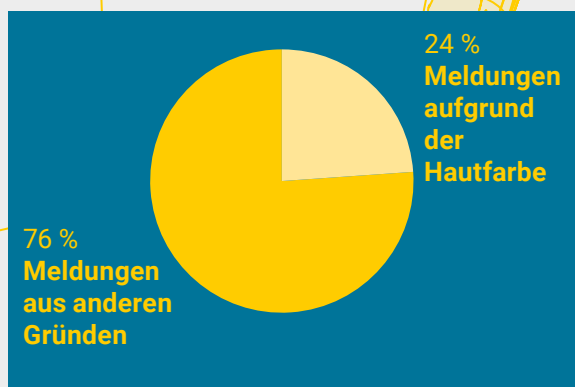
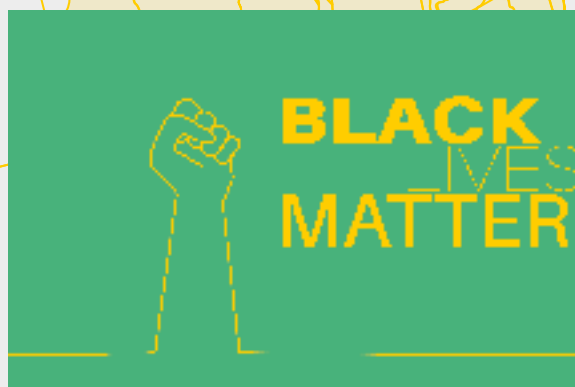


GEGEN Rassismus

Forum Politische Bildung (Hrsg.)



Redaktionsadresse:
Forum Politische Bildung
A-1010 Wien, Hegelgasse 6/5
Tel.: 0043/1/512 37 37-11
Fax: 0043/1/512 37 37-20
E-Mail: office@politischebildung.com
www.politischebildung.com

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
GEGEN Rassismus
Forum Politische Bildung (Hrsg.). Wien 2021
(Informationen zur Politischen Bildung; Bd. 49)
ISBN: 978-3-9505001-1-0
Alle Rechte vorbehalten

Satz & Layout: Katrin Pflieger Grafikdesign
Lektorat: Simon Usaty
Druck: Wograndl Druck GmbH, 7210 Mattersburg

Offenlegung gemäß §25 Mediengesetz
Grundlegende Richtung der Halbjahresschrift
Informationen zur Politischen Bildung: Fachzeitschrift für Politische Bildung
mit fachwissenschaftlichen und fachdidaktischen Beiträgen zum Thema
und konkreten Umsetzungen für den Unterricht.
Die veröffentlichten Beiträge geben nicht notwendigerweise die Meinung
der Herausgeber*innen wieder.

Bildnachweis Umschlag:
Bild 1: ZARA – Zivilcourage & Anti-Rassismus-Arbeit
Bild 2: pixabay/Alexandra Koch
Bild 3: ZARA – Zivilcourage & Anti-Rassismus-Arbeit (bearbeitet)

Wir haben uns bemüht, alle Inhaber*innen von Bildrechten ausfindig zu
machen. Sollten dennoch Urheberrechte verletzt worden sein, werden
wir nach Anmeldung berechtigter Ansprüche diese entgelten.

Die Informationen zur Politischen Bildung werden
von folgenden Institutionen unterstützt



Forum Politische Bildung (Hrsg.)

Informationen zur Politischen Bildung

Nr. 49 • 2021

GEGEN Rassismus

FORUM POLITISCHE BILDUNG

Mag. Barbara-Anita Blümel MAS Parlamentsdirektion

Prof. Dr. Wolfgang Buchberger Bundeszentrum für Gesellschaftliches Lernen,
Pädagogische Hochschule Salzburg

Em. Univ.-Prof. Dr. Herbert Dachs Abteilung Politikwissenschaft, Universität Salzburg

Mag. Gertraud Diendorfer Demokratiezentrum Wien

Mag. Irene Ecker M.Ed. Msc. HTL Wien 10 Ettenreichgasse

Em. Univ.-Prof. Dr. Hans-Georg Heinrich Institut für Politikwissenschaft, Universität Wien

Univ.-Prof. Dr. Thomas Hellmuth Institut für Geschichte/Zentrum für Lehrer*innenbildung,
Universität Wien

Doz. tit. Univ.-Prof. Dr. Otmar Höll Universität Wien

Univ.-Prof. Dr. Christoph Kühberger Fachbereich Geschichte, Universität Salzburg

Univ.-Prof. Dr. Dirk Lange Zentrum für Lehrer*innenbildung, Universität Wien

Em. Univ.-Prof. Dr. Anton Pelinka Central European University

Mag. Herbert Pichler Schulzentrum Ungargasse, FDZ Geographie und Wirtschaftskunde,
Universität Wien

Univ.-Prof. Dr. Sonja Puntischer-Riekmann Abteilung Politikwissenschaft, Universität Salzburg

Dir. Katharina Reindl GTEMS Anton Sattler Gasse

Em. Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Sander Abteilung Didaktik der Sozialwissenschaften, Universität Gießen

Dr. Gabriele Schmid Abteilung Bildungspolitik, AK Wien

Mag. Stefan Schmid-Heher BEd Zentrum für Politische Bildung, Pädagogische
Hochschule Wien

Em. Univ.-Prof. Dr. Dieter Segert Institut für Politikwissenschaft, Universität Wien

Mag. Dr. Gerhard Tanzer Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung

Univ.-Prof. Dr. Brigitte Unger Utrecht University School of Economics

Mag. Simon Usaty Demokratiezentrum Wien

Em. Univ.-Prof. DDr. Manfred Welan Universität für Bodenkultur Wien

Mag. Dr. Elfriede Windischbauer Rektorin der Pädagogischen Hochschule Salzburg

REDAKTION

Mag. Gertraud Diendorfer (Gesamtredaktion)

Mag. Simon Usaty (Redaktionelle Mitarbeit)

Inhalt

3 Einleitung

Informationsteil

- 5 Thomas Hellmuth: Was bedeutet Rassismus eigentlich?
- 10 Sina Aping: Wie können WIR eine (macht-)kritische und selbstreflektierende Auseinandersetzung über Rassismus ermöglichen?
- 19 Lara Möller: Didaktische Leitprinzipien für eine rassismuskritische Politische Bildung

Für den Unterricht

- 28 Barbara Sieber/Lisa Zachl: „Ich bin nicht rassistisch, aber ...“ Ein handlungsorientierter Zugang zum Umgang mit Alltagsrassismus
- 41 Stefan Schmid-Heher; „Kultur“ statt „Rasse“? Warum eine muslimische Familie ein Haus nicht kaufen darf

Grafiken, Tabellen, Materialien

- 20 Wirkungsebenen von Rassismus
- 21 Grundlagen für eine problemorientierte Auseinandersetzung mit Rassismus in der Politischen Bildung
- 22 Diskriminierungsverbote in Rechtsquellen
- 23 Leitgedanken, um Rassismus als gesamtgesellschaftliches Phänomen zu reflektieren
- 23 Rassismuskritische Reflexionsaufgaben
- 24 Beispiele, um Rassismus dekonstruieren zu lernen
- 25 Orientierungspunkte für den Subjektbezug hinsichtlich der von Rassismus benachteiligten
- 26 Tipps für die Unterrichtspraxis
- 37 Infobox: Rassismus – was ist das eigentlich?
- 44 Europäische Menschenrechtskonvention (EMRK)
- 51 Infobox: Warum es keine „Menschenrassen“ gibt – aber Rassismus schon
- 53 **Weiterführende Hinweise**
- 55 **Autor*innenverzeichnis**

Einleitung

Laut einem Bericht des UN-Menschenrechtsbeirats sind in vielen Ländern der Welt Menschen mit afrikanischen Wurzeln nach wie vor von strukturellem Rassismus betroffen.¹ Die weltweiten Proteste der Black Lives Matter-Bewegung weisen ebenfalls auf die systematische Benachteiligung und die alltäglichen Diskriminierungserfahrungen hin. Wir ALLE sind gefordert, Rassismus entgegenzuwirken, hinzuschauen, Maßnahmen zu fordern und umzusetzen sowie rassismuskritisches Denken anzuregen. Und wir ALLE müssen uns mit der kolonialen Vergangenheit auseinandersetzen, gerade diejenigen, die im globalen Kontext systematisch privilegiert werden.

Dabei bedarf es eines sensiblen Umgangs mit diesem Thema. Welche Formulierungen werden verwendet und von wem? Wie gehen wir mit dem Erbe der pseudowissenschaftlichen Legitimation von Rassismus um, das sich vielfach noch in den Köpfen befindet?

Das vorliegende Heft beleuchtet das Thema Rassismus aus verschiedenen Blickwinkeln, da dieses nicht nur im Alltagsverständnis, sondern auch in der Wissenschaft oft unterschiedlich verstanden wird. Thomas Hellmuth nähert sich dem Phänomen historisch und zeigt auf, wie in der Vergangenheit auch mit Hilfe der Wissenschaft versucht wurde, „Rassen“ zu konstruieren, um Kolonialherrschaft und Ausbeutung zu legitimieren. Mittlerweile besteht wissenschaftlicher Konsens darüber, dass es keine menschlichen „Rassen“ gibt.

Gertraud Diendorfer
Juli 2021

Sina Aping übt ihre Rassismuskritik aus einer politikwissenschaftlich-aktivistischen Perspektive. Als Schwarze deutsche Wissenschaftlerin legt sie den Fokus auf Anti-Schwarzen Rassismus und argumentiert, warum wir ein neues Bewusstsein für die Verwendung von Begriffen brauchen. Sie schließt sich anderen Schwarzen Autor*innen an und schreibt Schwarz groß, weiß klein und kursiv, um die ungleichen Machtverhältnisse auszudrücken. Sie stellt u.a. den Ansatz der Intersektionalität vor, der seinen Ursprung in den *Black Feminism*-Bewegungen hat und auf die gleichzeitige Wirkung von verschiedenen Unterdrückungsmechanismen verweist.

Sich mit Rassismus auseinanderzusetzen ist nicht nur eine pädagogische Aufgabe, sondern auch eine der Politischen Bildung. Lara Möller zeigt auf, wie das Thema in den politischen Unterricht integriert werden kann, und stellt fachdidaktische Leitprinzipien für eine rassismuskritische und vorurteilssensible Lehre vor.

Die unterrichtspraktischen Beiträge sind teils in der Lehre erprobt und wie immer anwendungsorientiert mit Arbeitsblättern und Materialien versehen.

Mit den weiterführenden Hinweisen bietet dieses Heft hoffentlich ein breites Spektrum an Möglichkeiten, sich GEGEN Rassismus zu stellen und mitzuhelfen, diesen zu überwinden.

¹ www.orf.at, 28.06.2021.

„Der jetzige Zustand ist unhaltbar [...] Ich rufe alle Länder auf, Rassismus nicht mehr abzustreiten, sondern abzubauen.“

Michelle Bachelet,
UN-Hochkommissarin für Menschenrechte

Quelle: orf.at, 28.06.2021

„Natürlich sind wir verpflichtet, unermüdlich Rassismus und Diskriminierung zu bekämpfen, wo immer sie sich offen zeigen. Aber wir müssen auch subtileren Rassismus und Diskriminierung in den Blick nehmen – die Art von Voreingenommenheit, die uns nicht immer bewusst ist. Jegliche Form von Rassismus und Diskriminierung!“

Ursula von der Leyen,
Präsidentin der EU-Kommission

Quelle: Rede am 17. Juni 2020,
https://ec.europa.eu/commission/presscorner/detail/de/speech_20_1114

„Es ist nicht Aufgabe der Betroffenen, sondern die Verantwortung der Institutionen, rassistischem Fehlverhalten und damit Machtmissbrauch vorzubeugen und beides abzustellen.“

Dilber Dikme,
Leiterin der ZARA-Beratungsstellen

Quelle: ZARA – Zivilcourage & Anti-Rassismus-Arbeit (Hrsg.): Rassismus Report 2020. Analyse zu rassistischen Übergriffen & Strukturen in Österreich. Wien 2021, S. 15. Online unter <https://zara.or.at/de/wissen/publikationen/rassismusreport>



Quelle: ZARA – Zivilcourage & Anti-Rassismus-Arbeit (Hrsg.): Rassismus Report 2020. Analyse zu rassistischen Übergriffen & Strukturen in Österreich. Wien 2021. Online unter <https://zara.or.at/de/wissen/publikationen/rassismusreport>.

Was bedeutet Rassismus eigentlich?

Wann immer uns der Begriff „Rassismus“ begegnet, glauben wir zu wissen, was damit gemeint ist. Bei genauerer Betrachtung verschwimmen aber die Konturen, zumal der Begriff sowohl im Alltagsverständnis als auch in der Wissenschaft doch recht unterschiedlich verstanden wird. Gemeinsam ist allen Formen von Rassismus aber, dass sie das Verhältnis von Menschen zueinander interpretieren. Dabei werden soziale Gemeinschaften imaginiert bzw. konstruiert und in biologisch, kulturell und sozial begründeten Hierarchien verortet, die eng miteinander verwoben sind.

Durch die – manchmal auch „nur“ implizite – Unterscheidung von „Überlegenen“ und „Minderwertigen“ werden andere diffamiert und ausgegrenzt, in einem weiteren Schritt mit Gewalt bedroht und oftmals sogar entmenschlicht und ermordet. Eine solche Hierarchisierung resultiert nicht aus einer „gar ‚primitiven‘ Ideologie und ‚barbarischen‘ Praxis“, sondern wird theoretisch mit der Produktion komplexen Wissens begründet. Wenn dieses Wissen nicht reflektiert und als so-

ziokulturelles Konstrukt aufgedeckt wird, dann besteht – wie Christian Geulen betont – die Gefahr, „die tatsächliche Komplexität des Phänomens in gefährlicher Weise“ zu verschleiern.¹ Im Folgenden soll daher dieser Komplexität nachgegangen und unterschiedliche Zugangsweisen zur Analyse von Rassismus – ohne freilich den Anspruch auf Vollständigkeit erheben zu wollen – vorgestellt werden.

„Wissenschaftlicher“ bzw. „biologischer Rassismus“

Zunächst sei der so genannte „wissenschaftliche Rassismus“, der aus heutiger Perspektive freilich als pseudowissenschaftlich einzustufen ist, erwähnt. Dieser hat sich seit dem 18. Jahrhundert – als ein Widerspruch der Aufklärung – entwickelt. Die Wissenschaft mit ihrem Anspruch auf rationale Erklärungen strebte danach, die Stellung des Menschen in der Natur zu bestimmen. Sie begann, Mensch und Tier zu beobachten, zu vergleichen und letztlich durch Messungen zu kategorisieren. Dabei lieferte unter anderem die Altertumskunde, die sich seit Ende des 18. Jahrhunderts etablierte, die „Messlatte“, zumal die Ästhetik antiker Statuen und Büsten als Idee der Vollkommenheit interpretiert wurde.²

Zudem spielte der Gedanke der Evolution eine zentrale Rolle, die zunächst noch als ein von der

Natur vorherbestimmter Plan galt. Allmählich setzt sich aber die Idee durch, dass sich die Arten durch die Anpassung an die Umwelt verändern würden. Den größten Einfluss auf die „Rassenlehre“ übte dabei die Evolutionstheorie von Charles Darwin und die damit verbundene „natürliche Selektion“ aus. Darwin beschrieb eine Art Zufallsmechanismus: Wenn eine Spezies durch zufällig vererbte Merkmale das Glück habe zu überleben, dann würde sie sich an die Umweltbedingungen anpassen und stärker bzw. „fitter“ werden. Im bürgerlichen 19. Jahrhundert war dieser Zufallsmechanismus allerdings nicht mit dem Anspruch, alles rational erfassen und somit berechnen zu können, in Übereinstimmung zu bringen. Somit missinterpretierte man Darwin, indem man davon ausging, dass im Kampf ums Überleben immer der Stärkere gewinne.³ Darauf aufbauend verfasste etwa Joseph Arthur Comte de Gobineau

„Rationaler“
Rassismus als
Widerspruch
der
Aufklärung

in den 1850er Jahren einen tausendseitigen „Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen“. Durch die Vermischung mit „unterlegenen Rassen“ sei die „weiße Rasse“ im Laufe der Menschheitsgeschichte zum Teil degeneriert.⁴

Der Rassismus lieferte einen Baustein für eine Spielart des Nationalismus, der die Gesellschaft als Organismus und somit durch die Natur begründet betrachtete. Indem die Nation dabei bestimmte, oftmals nur imaginierte Gemeinschaften – etwa in Form des Antisemitismus – ausschloss, konnte sie sich ihrer selbst vergewissern. Der Historiker Ernest Renan sprach etwa von einer in der Nation verankerten gesellschaftlichen Ungleichheit und synthetisierte die „Willensnation“, die sich durch die ständige Willenskundgebung der Mitglieder definiert, mit biologistischen Überlegungen: „[D]ie Nationalitäten sind natürliche Gruppen, die durch die Rasse, die Geschichte und den Willen der Bevölkerung bestimmt sind“. Die „Gleichheit der menschlichen Individuen und die Gleichheit der Rassen“ seien laut Renan „als grundlegende Fehlannahmen ab[zu]lehnen“: „Die höheren Teile der Menschheit müssen die niedrigeren Teile beherrschen; die menschliche Gesellschaft ist ein mehrstöckiges Gebäude, in dem Sanftheit, Güte [...], nicht Gleichheit, herrschen muss.“⁵ Damit wurden zum einen kolonialistische

Missinterpretation der Darwin'schen Evolutionstheorie

„Rassenlehre“ und Nationalismus

Bestrebungen legitimiert. Zum anderen schrieb sich mit der – zumindest partiellen – Biologisierung der Gesellschaft bzw. Nation das Physische gleichsam in die Politik ein: Die Nation präsentierte sich wie ein Organismus, der gesund gehalten werden müsse, allerdings von anderen „Rassen“ bedroht werde.

Die Genforschung hat in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bewiesen, dass eine Bestimmung von „Rassen“ auf Grundlage genetischer Codes nicht möglich ist. Damit wurde der biologische Rassismus als soziokulturelle Konstruktion entlarvt. Allerdings wird mit der Genforschung auch der Anspruch erhoben, die Naturprozesse bis zu einem gewissen Grad kontrollieren zu können. Daran wird allerdings nicht nur die Hoffnung geknüpft, etwa den Krebs genetisch zu besiegen. Gleichzeitig wird oftmals auch davon geträumt, gesellschaftlich „unliebsame“ Eigenschaften, etwa Homosexualität, abschaffen zu können. Eine solche Gesellschaft „erscheint nicht weniger rassistisch als jene Gesellschaft des ausgehenden 19. Jahrhunderts, die den gleichen Traum durch Sterilisierung und Selektion zu verwirklichen suchte“.⁶ Die Genforschung könnte somit die verheerende Rolle der Eugenik übernehmen, die sich die biologische Korrektur von Bevölkerungen zum Ziel gesetzt hatte.

Kulturrassismus

W Weil in der Wissenschaft mittlerweile Konsens darüber herrscht, dass es keine „Rassen“ gibt, scheint der moderne Rassismus den Begriff der „Rasse“ zunehmend zu vermeiden. Als Alternative wird insbesondere die „Kultur“ bemüht, um Aus- und Abgrenzung bestimmter sozialer bzw. imaginierter sozialer Gruppen zu begründen. In diesem Zusammenhang wird von „Kulturfundamentalismus“⁷ oder „differenziellem“⁸ bzw. „kulturellem Rassismus“ gesprochen, der eine Art „Ethnopluralismus“ vertritt. Dieser betrachtet – zumindest vordergründig – alle Kulturen als gleichwertig, allerdings als nicht miteinander kompatibel. Ihre

Vermischung führe daher unweigerlich zu sozialen und kulturellen Konflikten, weshalb etwa Migrant*innen gar nicht erst ins Land gelassen werden sollten.

Bei diesem Kulturbegriff handelt es sich um einen statischen, der die eigene Kultur als eine in der „Heimat“ gewachsene verortet. Kultureller Wandel wird nicht mitgedacht. Eine Grundlage dafür lieferte bereits Ende des 19. Jahrhunderts der rechtsextreme Journalist und Schriftsteller Maurice Barrès, der den biologischen Rassismus durch einen kulturellen Aspekt ergänzte.

Er betrachtete Kultur nicht als Ergebnis sozialen Handelns, sondern definierte sie als vererbtes und kollektiv Unbewusstes.⁹ Erfahrungen und Traditionen, so Barrés, würden kollektiv über das Nervensystem vererbt. „La Terre et les morts“, die Erde und die Ahnen, bestimmten demnach, wer französisch sei und wer nicht: „Damit sich das Bewusstsein eines Landes wie Frankreich entfalten kann, muss man die Individuen in der Erde und den Ahnen, in der Erde unserer Ahnen, verwurzeln [...]“¹⁰ Biologie und Kultur würden in

Form generationsübergreifender Erfahrung Hand in Hand gehen.¹¹

Begriffe wie „Umvolkung“, der bereits im Nationalsozialismus verwendet wurde, „Bevölkerungsaustausch“ oder „Großer Austausch“ sind in diesem kulturrassistischen Kontext zu verorten. Damit werden Bedrohungsszenarien entworfen, die nicht nur kulturelle Konflikte, sondern auch die Verdrängung einer wie auch immer definierten, jedenfalls aber angeblich statischen Kultur suggerieren.¹²

Gegen Rassismus – aber wie?

Um Rassismus zu vermeiden, müssen Komplexität und Problematik der theoretischen Überlegungen, die hinter den vorgestellten Rassismuskonzepten stehen, analysiert und bewusst gemacht werden. Zudem sind die Erfahrungen von Diskriminierten, aber auch jene der Mitglieder der Mehrheitsgesellschaft in den Blick zu nehmen: Erstens wird durch rassistische Diskriminierung die Individualität in Frage gestellt. Wer die Erfahrung macht, als fremd wahrgenommen und damit von einer Mehrheitsgesellschaft ausgeschlossen zu werden, wird gleichzeitig Teil einer anderen, vielfach von außen konstruierten und nicht unbedingt selbst gewählten Gemeinschaft.¹³ Zweitens sind für Menschen, die keine Rassismuserfahrungen machen, rassistische Abwertungen und Ausgrenzungen nicht immer nachzuempfinden.¹⁴

Die Auseinandersetzung mit Rassismus soll daher diese beiden Erfahrungsdimensionen bewusst machen und sie zugleich als Ergebnis ungleicher gesellschaftlicher Positionen und Machtverhältnisse erkennen lassen. So versucht etwa der Anti-Bias-Ansatz, der sich mit verschiedenen Formen von Diskriminierung beschäftigt, auch an rassistische Diskriminierungserfahrungen anzuknüpfen und diese sowohl emotional fassbar als auch kognitiv begreifbar zu machen. Letzteres soll unter anderem gelingen, indem persönliche Erfahrungen mit Machtstrukturen in Verbindung gebracht werden. Als zentrales Element erweist

sich dabei die Betonung der Gleichwertigkeit von Menschen sowie die Anerkennung von Unterschieden.¹⁵

Auch die „identitätspolitische Rassismuskritik“, die sich in den letzten Jahren entwickelt hat, beruht auf den beiden genannten Erfahrungsdimensionen und der Analyse von Machtstrukturen, wobei noch zusätzlich politische Intervention bzw. rassismuskritische Praxis eine zentrale Rolle einnehmen. Hier kommt Begriffen wie „Identitätspolitik“ und *Critical Whiteness* eine besondere Bedeutung zu. Mit Identitätspolitik ist die Absicht gemeint, bestimmte

Interessen – insbesondere diskriminierter sozialer Gruppen – sowohl innerhalb der Gruppe als auch allgemein bewusst zu machen, auf Diskriminierung hinzuweisen und letztlich eine gesellschaftliche Veränderung zu erzielen.¹⁶ *Critical Whiteness* versucht wiederum, zum Teil unbewusste Normen und Machtverhältnisse, die von einer „weißen“ Gesellschaft geschaffen wurden, zu dekonstruieren. Dabei wird Rassismus auch als Ergebnis des Kolonialismus interpretiert (auch wenn Rassismus eigentlich nicht aus diesem resultiert, sondern damit „nur“ legitimiert wurde).

Ziel ist es, diskursive Räume zu schaffen, die von diesen Normen und Machtverhältnissen befreit sind und es ermöglichen, auf politischem Wege gesellschaftliche Veränderungen herbeizuführen. Für die identitätspolitische Rassismus-

**Erfahrungen
von Diskrimi-
nierten und
der „Mehrheits-
gesellschaft“
einbeziehen**

kritik ist es daher relevant, wer über Rassismus spricht, zumal diesem nur adäquat beizukommen sei, wenn man*frau auch selbst rassistische Diskriminierungserfahrungen gemacht habe. Die Forderung nach Universalismus, nach Aufhebung der Hautfarbe im Diskurs, sei daher letztlich Ausdruck privilegierter „Weißer“. Erst wenn es keine Ab- und Ausgrenzungen sowie damit einhergehende rassistische Diskriminierungen mehr gebe, könne auf Differenzierung verzichtet werden. Um Bewusstsein für diese Differenzierung zu fördern, werden oftmals „weiß“ kursiv und „schwarz“ durch Großschreibung hervorgehoben. Durch sprachliche Intervention sollen Begriffe letztlich identitätspolitische Bedeutung erhalten.¹⁷

Sprachliche
Verdeutlichung
ungleicher
Macht-
verhältnisse

Die identitätspolitische Rassismuskritik hat neben Zuspruch auch heftige Kritik geerntet, die hier nur unvollständig weidergegeben werden kann: So dürfe Hautfarbe kein Kriterium bei der Bewertung von Menschen sein. Durch deren Betonung werde mit antirassistischen Traditionen und dem universalistischen Anspruch der Aufklärung gebrochen. Unter umgekehrten Vorzeichen werde die Welt wiederum in „wir“ und die „anderen“ aufgeteilt. Freilich könne Identitätspolitik zur Integration von Minderheitspositionen führen. Gleichzeitig sei es aber auch möglich, dass Fundamentalpositionen eingenommen werden und letztlich gesellschaftliche Fragmentierung damit forciert werde. In Zusammenhang damit steht auch die Diskussion über die sogenannte „Cancel Culture“, die sich etwa im Konflikt über die Übersetzungsrechte

für das Gedicht „The Hill We Climb“ von Amanda Gorman spiegelt. Es ist durchaus umstritten, ob nur jene, die Diskriminierung erfahren haben, auch ein solches Gedicht in eine andere Sprache übersetzen können. Dabei wird die Problematik des Identitätsbegriffs sichtbar: Gibt es denn überhaupt eine kollektive Identität?¹⁸ Handelt es sich dabei nicht eher um Identifikatoren oder Identitätsbausteine, derer sich einzelne bedienen können? Ist Identität letztlich nicht auf das Individuum beschränkt, das diese Identitätsbausteine auf seine eigene Art und Weise verwenden,

um Erfahrungen zu verarbeiten? Denken wir also die identitätspolitischen Argumente weiter, so wären dann auch – hier wird die identitätspolitische Schreibung verwendet – „Schwarze“ Erfahrungen letztlich nicht kollektiv, sondern individuell. Auch ein*e „Schwarze*r“ Übersetzer*in könnte somit die Erfahrung etwa von Gorman nicht oder nur teilweise teilen. Zudem ist zu berücksichtigen, dass Machtstrukturen nicht allein auf „Schwarz“ und „weiß“ reduziert werden können. Werden damit nicht soziale Unterschiede und Diskriminierungserfahrungen negiert, die sich aus ökonomischen Machtstrukturen ergeben und sowohl „Schwarze“ als auch „weiße“ Menschen gleichermaßen betreffen? Schließlich stellt sich auch die Frage, ob Rassismus tatsächlich als ein rein „weißes“ Phänomen betrachtet und allein mit dem Dualismus von „Schwarz“ und „weiß“ erklärt werden kann. Hier schließt sich wiederum der Kreis zum biologisch sowie zum kulturell begründeten Rassismus, der sich nicht allein in einer „weißen“ Gesellschaft verorten lässt.¹⁹

Resümee

Rassismus ist ein kulturelles Phänomen, d.h. er entsteht durch menschliches Denken und Handeln, ist – im Sinne eines „strukturellen Rassismus“ – durch Machtstrukturen geprägt, kann sich wandeln und besitzt somit auch eine historische Dimension. Und noch eines ist den – zumindest westlichen – Formen von Rassismus gemeinsam: Sie resultieren letztlich aus einem Widerspruch der Aufklärung und somit der Moderne, zumal neben den

emotionalen und irrationalen Begleiterscheinungen durchaus versucht wird, rational zu argumentieren – auch wenn dies letztlich nicht gelingt. Dabei spielt die Biologie eine zentrale Rolle, damit in Verbindung auch das Messen und Vergleichen sowohl physischer als auch psychischer Eigenschaften. Es zeigt sich aber auch, dass die Biologie – zumindest vordergründig – zugunsten der Kultur als Ab- und Ausgrenzungsinstrumentarium an Bedeutung verliert.

Wer sich mit Rassismus beschäftigt, muss zum einen diese komplexen Grundlagen berücksichtigen. Zum anderen sind auch jene in den Blick zu nehmen, die diskriminiert werden. Wie aktuell betont wird, dürfen sie dabei nicht allein als Opfer betrachtet werden. Vielmehr haben sie auch als handelnde Subjekte das Recht auf eigene diskursive Räume und politische Partizipationsmöglichkeiten.



© Wikimedia Commons/Manfred Werner (Tsui) – CC by-sa 4.0
Black Lives Matter-Demonstration in Wien, 4. Juni 2020

- 1 Geulen, Christian: Geschichte des Rassismus. Bonn 2007, S. 11.
- 2 Mosse, George L.: Die Geschichte des Rassismus in Europa. Frankfurt a. M 1990, S. 47f., 91.
- 3 Geulen, Geschichte des Rassismus, S. 66–68.
- 4 Gobineau, Joseph Arthur Comte de: Essai sur l'inegalite des races humaines. 4 Bände, Paris 1853–1855.
- 5 Renan, Ernest: Nouvelle Lettre à M. Strauss, in: Œuvres complètes de Ernest Renan, Bd. 1, hg. von Henriette Psichari. Paris 1947, S. 438.
- 6 Geulen, Geschichte des Rassismus, S. 109.
- 7 Stolcke, Verena: Kultureller Fundamentalismus, in: Lindner, Wolf (Hrsg.): Die Wiederkehr des Regionalen. Über neue Formen kultureller Identität. Frankfurt a. M.–New York 1994, S. 37–59.
- 8 Taguieff, Pierre-André: La force du préjugé. Essai sur le racisme et ses doubles. Paris 1987.
- 9 Sternhell, Zeev: Maurice Barrès et le nationalisme français. Paris 1975; Burrow, John Wyon: Die Krise der Vernunft. Europäisches Denken 1848–1914. München 2003, S. 209.
- 10 Barrès, Maurice: Scènes et doctrines du nationalisme. Paris o. J. [um 1895], S. 88
- 11 Hellmuth, Thomas: Vergesst den „Populismus“! Ein Essay über die Problematik eines diffusen Begriffs, in: Buchberger, Wolfgang/Mitnik, Philipp (Hrsg.): Herausforderung Populismus. Multidisziplinäre Zugänge für die Politische Bildung. Frankfurt a. M. 2019, S. 28.
- 12 Hellmuth, Thomas: „Patchwork“ der Identitäten. Ideologische Grundlagen und politische Praxis des Populismus in Frankreich und Österreich, in: Hauch, Gabriella/Hellmuth, Thomas/Pasteur, Paul (Hrsg.): Populismus. Ideologie und Praxis in Frankreich und Österreich. Innsbruck–Wien–München–Bozen 2002, S. 25.
- 13 Sarhangi, Mohammad/Tiesmeier, Theo: Kontinuität kolonialer Denkmuster. Ein Interview-Projekt zu Identität und Alltagsrassismus in Deutschland, in: Wernsing, Susanne/Geulen, Christian/Vogel, Klaus (Hrsg.): Rassismus. Die Erfindung von Menschenrassen. Bonn 2021, S. 15f.
- 14 Kelly, Natasha A./Bo (eine weiße Aktivistin): Intervenieren als rassismuskritische Praxis, in: Wernsing u.a., Rassismus, S. 11f.
- 15 Gramelt, Katja: Der Anti-Bias-Ansatz. Zu Konzept und Praxis einer Pädagogik für den Umgang mit (kultureller) Vielfalt. Wiesbaden 2010; Anti-Bias-Netz (Hrsg.): Vorurteilsbewusste Veränderung mit dem Anti-Bias-Ansatz. Freiburg im Breisgau 2016.
- 16 Zur Identitätspolitik siehe u.a.: Auernheimer, Georg: Identität und Identitätspolitik. Köln 2020; Meyer, Thomas: Identitätspolitik. Vom Missbrauch kultureller Unterschiede. Frankfurt a. M. 2002; El-Mafaalani, Aladin: Alle an einem Tisch. Identitätspolitik und die paradoxen Verhältnisse zwischen Teilhabe und Diskriminierung – Essay, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 9–11/2019, S. 41–45.
- 17 Siehe dazu u.a.: Amesberger, Helga/Halbmayer, Brigitte: Das Privileg der Unsichtbarkeit. Rassismus unter dem Blickwinkel von Weißsein und Dominanzkultur. Wien 2008; Röggla, Katharina: Critical whiteness studies und ihre politischen Handlungsmöglichkeiten für weiße Antirassistentinnen. Eine Einführung. Wien 2012; Tißberger, Martina: Critical Whiteness. Zur Psychologie hegemonialer Selbstreflexion an der Intersektion von Rassismus und Gender. Wiesbaden 2017.
- 18 Jullien, François: Es gibt keine kulturelle Identität. Wir verteidigen die Ressourcen einer Kultur. Berlin 2017.
- 19 Siehe dazu u.a.: Fischer-Tiné, Harald: Rassentheorien und Rassismus in Asien im 19. und 20. Jahrhundert, www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/213683/rassentheorien-und-rassismus-in-asien-im-19-und-20-jahrhundert (14.07.2021).

Wie können WIR eine (macht-)kritische und selbstreflektierende Auseinandersetzung über Rassismus ermöglichen?

Rassismus ist strukturell. Rassismus diskriminiert Menschen und wirkt weltweit in verschiedenen Dimensionen. Die Auseinandersetzung mit Rassismus und dessen vielfältigen Wirkungsmechanismen ist auf einer gesamtgesellschaftlichen Ebene anzusiedeln. Rassistische Diskriminierung geht uns alle etwas an. Auch diejenigen, die Rassismus privilegiert. Rassistische Diskriminierungserfahrungen sind weiterhin alltäglich, koloniale Kontinuitäten existieren nach wie vor, Ausgrenzung findet statt. „Woher kommst du wirklich? Nein, aber woher kommst du wirklich? Du sprichst aber gut Deutsch.“ Das sind Fragen und Aussagen, die gewisse Menschen in einer *weißen* Dominanzgesellschaft stets zu hören bekommen und die ihnen Zugehörigkeit absprechen. Wie wirken diese Fragen? Wer stellt diese Fragen, aus welcher Position heraus und weshalb? Wie reflektieren wir unsere Position und unsere eigenen Privilegien innerhalb der Gesellschaft? Wie können wir ein macht- und rassismuskritisches Verständnis erlangen, um uns über fortwährende rassistische Denk- und Handlungsmuster bewusst zu werden?

Mit Fragen wie „Woher kommst du eigentlich?“ sind Menschen, die von und innerhalb der *weißen* Dominanzgesellschaft als nicht zugehörig wahrgenommen werden, unentwegt konfrontiert. Diese Fragen entsprechen der alltäglichen Lebensrealität von Personen, die von Rassismus diskriminiert werden.¹ **Inwieweit können diese Fragen rassistische Strukturen und Denkmuster reproduzieren?** Zunächst verdeutlicht dieses Narrativ, wie bestimmten Menschen ihre Herkunft aus bzw. Zugehörigkeit zur Gesamtgesellschaft abgesprochen wird. Dies geschieht oftmals aufgrund des äußeren Erscheinungsbildes und Annahmen, die auf nach wie vor rassistisch wirkenden Denkmustern basieren. Wie können wir – mit „wir“ meint der Beitrag Personen, die sich für eine antirassistische bzw. antidiskriminierende Politik und Gesellschaft einsetzen sowie Wissenschaftler*innen und Akteur*innen der rassismus-

Eigene
Positionen
kritisch
hinterfragen

kritischen Bildungsarbeit – lernen, uns selbst und unsere Privilegien zu reflektieren und anerkennen, dass Rassismus in uns und unserer Gesellschaft tief verankert ist? „Privilegiert zu sein heißt unter anderem, manche Probleme zu unterschätzen oder nie als solche wahrzunehmen, weil die Person nie damit konfrontiert wurde.“²

Rassismuskritische Ansätze sollen rassistisch wirkende Mechanismen dekonstruieren und analysieren sowie dazu anregen, die eigene Position kritisch zu hinterfragen. Nicht nur Alltagsrassismus, auch die Ebene des strukturellen und institutionellen Rassismus sollte in den Blick genommen werden. Wie können wir Rassismus begreifbar machen? Wie wird Rassismus deutlich und wie wirkt er? Wer spricht für wen? Aus welcher Position heraus, mit welcher Intention? Welche Narrative und Stimmen hören wir?

Wie können wir Rassismus begreifen?

Rassismus zu „verstehen“³ bedeutet noch lang nicht, begreifen zu können, wie rassistische Diskriminierung funktioniert und wirkt. Um Diskriminierungsmechanismen und rassistischen Strukturen entgegenzuwirken, bedarf es keiner festgeschriebenen und allgemeingültigen Definition von Rassismus als Ausgangspunkt. Vielmehr sollte im Vordergrund stehen, **Rassismus als strukturelles Phänomen zu begreifen**. Dazu gehört, verschiedene Unterdrückungsmechanismen, hierarchische Strukturen und Formen sozialer Ungleichheit anzuerkennen und begreifbar zu machen. Es geht dabei darum, unsere Differenzen innerhalb der gesellschaftlichen Hierarchien zu erkennen.⁴

An dieser Stelle soll klargestellt werden, dass die Autorin als Schwarze deutsche Wissenschaftlerin keinesfalls den Anspruch erhebt, für andere Personen oder bestimmte Personengruppen zu sprechen. Den Fokus legt sie auf Anti-Schwarzen Rassismus. Darüber hinaus soll dieser Artikel keine vorgefertigten Vorstellungen von Gruppen rekonstruieren. Die Ausführungen basieren auf persönlichen Erfahrungen und der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Rassismus und dienen als Gedankenanstoß und möglicher Einblick in die Thematik.

Annäherung an ein Begriffsverständnis von Rassismus

„Rassismus ist white supremacy“⁵

Rassismus muss stets vor seinem historischen Entstehungshintergrund betrachtet werden. Dadurch ist erkennbar, dass Rassismus als Legitimation von Macht und Ausbeutung durch westlich-weiße Vorherrschaft eingeführt wurde und noch bis heute wirkt, indem dieses System gewisse Menschen rassistisch diskriminiert. Der Ursprung von Rassismus bzw. rassistischer Diskriminierung wird oftmals in der Zeit des Kolonialismus und der Sklaverei, bereits im 15. und 16. Jahrhundert, angesiedelt. Die Schwarze deutsche Auto-

Rassismus
als strukturelle
Diskriminierung

rin und Antirassismus-Trainerin Tupoka Ogette äußert sich dazu folgendermaßen: „[D]er Ursprung, aus dem der koloniale Gedanke entspringen ist: die Ausdehnung der Herrschaftsmacht europäischer Länder auf außereuropäische Gebiete mit dem vorrangigen Ziel der wirtschaftlichen Ausbeutung.“⁶ Diese Lesart greift die Konstruktion von Rassentheorien als Legitimation für (wirtschaftliche) Ausbeutung auf. An dieser Stelle tritt die Frage von Macht in den Vordergrund.

Die Schwarze Autorin Noah Sow argumentiert diesbezüglich: „Strukturelle Macht liegt dann vor, wenn Menschen im globalen Kontext systematisch begünstigt werden.“⁷ Diese Aussage verdeutlicht, dass **rassistische Diskriminierungsmechanismen auf einem System der Ungleichheit basieren, manche Menschen benachteiligen und andere privilegieren**. Um sich an ein Begriffsverständnis von Rassismus anzunähern, eignen sich insbesondere Ausführungen von Wissenschaftler*innen, die sich selbst als Schwarz bzw. nicht weiß positionieren. Diese Ansicht resultiert daraus, dass Menschen, die von Rassismus diskriminiert werden, für sich selbst sprechen, gehört

Der Autorin ist es ein zentrales Anliegen, weitere Schwarze Autorinnen aus dem deutschsprachigen Raum zu zitieren und kritische Perspektiven mit einfließen zu lassen. Dies bietet die Möglichkeit, rassistische Strukturen und Ungleichheiten in der Wissenschaftsproduktion aufzubrechen. Darüber hinaus reflektiert sie, dass ihre Perspektiven ebenfalls durch einen weißen und westlich geprägten akademischen (Bildungs-)Hintergrund geprägt sind. Dies gilt es bei der Lektüre und Auseinandersetzung zu berücksichtigen.

werden und so auch ihre Narrative und Perspektiven sichtbar gemacht werden sollen.⁸ Es gilt, unsere europäisch bzw. westlich und weiß geprägten Denkweisen, Strukturen und Normvorstellungen zu hinterfragen und neu zu denken.

Ein Beispiel liefert die Schwarze (afrodeutsche) Autorin Fatima El-Tayeb, die die „Sonderstellung Europas“ in Frage stellt.⁹ In etlichen Wissenschaftsdiskursen wird die europäische Vormachtstellung und einseitige Perspektive als Eurozentrismus bezeichnet. In der Einleitung eines rassistuskritischen Leitfadens aus dem Jahr 2015 wird eine Definition von Rassismus vorgestellt: „Wir verstehen Rassismus als eine Ideologie von Herrschaft und Dominanz, die dazu dient, die ungleiche Verteilung von Macht, Privilegien, Ressourcen und Möglichkeiten der Selbstverwirklichung zu legitimieren und zu stabilisieren.“¹⁰ Dieses Zitat weist auf die Legitimation von ungleichen Machtverhältnissen, die die Ideologie Rassismus liefert.

**Globale
und lokale
Ungleichheit**

In einem weiteren rassistuskritischen Nachschlagewerk wird Rassismus als komplexes Phänomen und Ungleichheitsverhältnis beschrieben, das „meist zwischen europäischen weißen Menschen und den von ihnen jeweils als ‚anders‘ hergestellten Menschen und Gesellschaften [existiert]. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, beim Thematisieren von Rassismus immer zu konkretisieren, wer von wem vor dem Hintergrund welcher historischen und gegenwärtigen Prozesse als ‚Rasse‘ erfunden und rassistisch bewertet wurde bzw. wird.“¹¹

In einigen sozialwissenschaftlichen Diskursen findet das Konzept *Othering* Verwendung. Anhand von *Othering*-Prozessen können beispielsweise

rassistisch wirkende Diskriminierungen sichtbar gemacht werden. Eine bestimmte Gruppe kennzeichnet hier gewisse Personen als „anders“, „fremd“ und nicht zugehörig. Im Gegensatz zu diesen Personen entsteht eine „Wir-Gruppe“, welche die durch den *Othering*-Prozess benannte „andere“ Gruppe ausschließt und diskriminiert.¹² *Othering* – also Praktiken, die rassistisch wirken können –, wird entlang verschiedener intersektionaler Kategorien wie etwa dem äußeren Erscheinungsbild, der Sprache, der Staatsbürger*innenschaft, der Bildung oder auch des Geschlechts sichtbar. Diese Kategorien beeinflussen sich meist gegenseitig und auch, wie sich eine diskriminierte Person innerhalb einer Gesellschaft positioniert. Dabei ist ein Infragestellen der Herkunft nur ein Beispiel für *Othering*-Praktiken, die durch rassistische Diskriminierung gekennzeichnet sind.

Folglich können wir Rassismus als Phänomen begreifen, das Ungleichheitsverhältnisse aufrechterhält, gewisse Menschen diskriminiert und „entmacht“, während es andere privilegiert. Diskriminierungsmerkmale überschneiden sich dabei und bedingen einander oft gegenseitig, was unter dem Begriff Intersektionalität gefasst wird (siehe unten). Die Einführung etwaiger Ersatzbegriffe, die Verharmlosung des Themas oder der Versuch, Rassismus als Tabuthema zu deklarieren, sind nicht nur verfehlt, sondern auch verantwortungslos.¹³ Wir – Menschen, die sich kritisch mit Rassismus auseinandersetzen – müssen lernen, uns zurückzunehmen, zuzuhören und unsere Privilegien und unsere eigene Position zu reflektieren.

Zur Wirkung und Intention gewisser Schreibweisen und Begriffe

Die Autorin verwendet bewusst die Schreibweisen Schwarz und weiß. Damit schließt sie sich anderen Schwarzen Autor*innen aus dem deutschsprachigen Raum an. Diese Begriffsverwendung ist meist politisch und als ein Zeichen von Empowerment zu verstehen, sie drückt ungleiche Macht- und Dominanzverhältnisse aus.

Claudia Unterweger schreibt dazu: „[...] Schwarz als Ausdruck für die untergeordnete gesellschaftliche Position, die rassistisch diskriminierten Menschen zugewiesen wird. [...] Schwarz steht somit für Personen und Positionen, die sich in vielfältigen Formen gegen rassistisierende Zuschreibungen behaupten müssen [...].“¹⁴

WIR BRAUCHEN BEWUSSTSEIN FÜR DIE SENSIBLE VERWENDUNG VON BEGRIFFEN

Bestimmte Begriffe wie „Schwarz“, „weiß“ oder „People/Women of Color“ finden in gewissen Debatten Verwendung. Die Gefahr der Reproduktion von Macht- und Ungleichheitsverhältnissen sollte uns bewusst sein. Künftige rassismuskritische Auseinandersetzungen sollten solche Verhältnisse benennen sowie den Entstehungskontext und die politische Dimension von Begriffen verdeutlichen. Darüber hinaus ist Sensibilität gegenüber Selbstbezeichnungen angebracht.

Wie äußert sich Rassismus?

„Rassismus hat oft mit böser Absicht nichts zu tun. Er beruht eher auf Hierarchisierung von Menschen auf Basis vermeintlicher oder tatsächlicher Unterschiede, zum Beispiel der Herkunft, der Hautfarbe und der Kultur. Es ist relevant darauf hinzuweisen, dass rassistische Diskriminierung nicht davon abhängt, ob sie absichtsvoll geschieht, sondern davon abhängt, ob der/die Diskriminierte damit benachteiligt bzw. bevorzugt wird.“¹⁵

Rassismus ist in unseren Gesellschaften allgegenwärtig und in unsere alltäglichen Lebensrealitäten eingeschrieben. Der Fokus sollte daher darauf liegen, dies zu verinnerlichen. Der Schwarze Wissenschaftler Stuart Hall argumentiert in einem seiner Aufsätze, dass die Hierarchisierung sowie die Einteilung in sogenannte „Rassen“ als Rechtfertigungsprozess diene, um Macht und hegemoniale Strukturen aufrechtzuerhalten, die der Westen über den „Rest“ der Welt aufrechterhält.¹⁶ Rassismus äußert sich an den verschiedensten Orten, in der Schule, zu Hause, in der Arbeit, in Institutionen wie Krankenhäusern oder Gerichten, an öffentlichen Orten wie Bahnhöfen. Er wirkt in unterschiedlichsten Situationen, etwa willkürlichen Polizeikontrollen (*racial profiling*), Bewerbungsgesprächen, Wohnungsbesichtigungen oder Leistungsüberprüfungen. Rassismus und andere Formen von Diskriminierung existieren in medialen Diskursen und ebenso in unserem Bildungssystem und der Wissensproduktion.¹⁷

Auf Grund der bisherigen wissenschaftlichen Beschäftigung sowie der persönlichen Erfahrungen der Autorin wird der Bildungsbereich besonders hervorgehoben: Wer vermittelt wem welches Wissen? Inwieweit trägt eine weiße westlich geprägte Wissensproduktion und die Akzeptanz

der daraus folgenden Normvorstellungen zur Aufrechterhaltung rassistischer Denkstrukturen bei?

Ein Beispiel hierfür ist die Darstellung von Menschen mit afrikanischem Erbe bzw. als Schwarz wahrgenommene Menschen und des afrikanischen Kontinents in Lehrmaterialien. Die österreichische Schwarze Wissenschaftlerin und Journalistin Claudia Unterweger schreibt dazu: „Die österreichische Geschichts-

schreibung über Menschen afrikanischer Herkunft spiegelt deren gegenwärtige Repräsentation in der österreichischen Öffentlichkeit wider. Sichtbar als stumme, fremd-definierte Objekte und zugleich unsichtbar als handelnde Subjekte tauchen sie im Diskurs vorwiegend als exotisierte oder kriminalisierte ‚Andere‘ auf.“¹⁹

Diskriminierung
in verschiedensten
gesellschaftlichen
Sphären

Mir fehlt die weiße Hautfarbe – diese Aussage tätigte die Autorin im Rahmen eines empirischen Forschungsprozesses. Hinter dieser Formulierung steckt die Beobachtung, dass Rassismus auch in einer Gesellschaft sichtbar wird, die nicht mehrheitlich weiß ist. Dies illustriert, wie rassistische Strukturen und koloniale, westlich-weiße Normen auch in Gesellschaften verankert sind, die als mehrheitlich Schwarz wahrgenommen werden.¹⁸

Den Fragen folgend, „Wie äußert sich Rassismus? Wie wirkt Rassismus?“, stoßen wir auf verschiedene Dimensionen der Unterdrückung, die ineinandergreifen. Dies hält die Schwarze Politikwissenschaftlerin, Aktivistin und Gründerin des *Centre for Intersectional Justice*, Emilia Roig, in ihrem Werk *Why We Matter* (2021) fest. Sie beschreibt vier miteinander verflochtene strukturelle Dimensionen: „Neben der individuellen Dimension [...] die institutionelle, die strukturelle und die historische Dimension.“ Zur historischen Dimension führt Roig an: „[Sie] bezeichnet die Hinterlassenschaft vergangener Systeme und Ereignisse und deren Nachwirkung auf heutige gesellschaftliche Ungleichheiten und Diskriminierung.“ Die institutionelle Ebene verdeutlicht Roig anhand des Beispiels einer Lehrerin, die „negative Vorurteile gegenüber muslimischen und Schwarzen Mädchen aufweist und glaubt, dass sie für häusliche

**Zentrale
Aufgabe für
den Bildungs-
bereich**

und sozialpädagogische Sphären besonders geeignet sind.“²⁰

Einige Autor*innen unterscheiden sogenannte Ausgrenzungsmechanismen wie individuellen Rassismus von institutionellem und strukturellem Rassismus. „Individueller Rassismus umfasst die persönliche Ebene, während der institutionelle Rassismus sich auf Strukturen von Organisationen, eingeschliffene Gewohnheiten, etablierte Wertvorstellungen und bewährte Handlungsmaximen bezieht. Der strukturelle schließt also den institutionellen Rassismus ein [...]. Diese verschiedenen Ausgrenzungsmechanismen wirken zusammen [...].“²¹ Verschiedene Formen der Ausgrenzung laufen somit in struktureller Diskriminierung zusammen.²² Zielführend kann es daher sein, dass wir uns die Frage danach stellen, wie vielfältig sich struktureller Rassismus äußert und wie er wirkt.

Unterschiedliche Diskriminierungsformen

Rassismus kann unterschiedlich auf Personen wirken. In der wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit Rassismus können wir Überlegungen zu verschiedenen Ausprägungen von Rassismus finden, wie – unter vielen anderen – Antimuslimischer Rassismus, Antisemitismus bzw. Antijudaismus, Antiziganismus und Anti-Schwarzer Rassismus. Vor dem Hintergrund, dass Rassismus auf einer Ideologie und Werte- bzw. Normvorstellung beruht, die von einer westlich-weißen Gesellschaft geprägt wurde, lässt sich feststellen, dass die Wirkungsweise von Rassismus jedoch in seinen verschiedenen Ausprägungsformen ähnlich ist. Wichtig ist in jedem Fall die Betrachtung des jeweiligen historischen Kontextes, um zu verstehen, wer wen „rassistisch bewertet“²³. Die diversen Ausprägungen machen „eine gemein-

**Unter-
schiedliche
historische
und lokale
Ausprägungen**

same strukturelle und diskursive Schnittmenge [aus], die mit dem Begriffsfeld Rassismus erfassbar ist. [Sie] erzeugen spezifische Geschichten und komplexe hierarchische Beziehungsgefüge zwischen Weißen und den von ihnen jeweils als ‚anders‘ hergestellten Menschen und Gesellschaften.“²⁴

Auch die intersektionale, gleichzeitige Wirkung von Unterdrückungssystemen muss in den Blick genommen werden: Welche Erfahrungen macht eine Frau, die eine Schwarze Jüdin ist? Welche Schwarze Muslim*innen? Rassismus kann sich unterschiedlich auf verschiedene Personen aus- und mit anderen gruppenbezogenen Unterdrückungsmechanismen auf Basis von Geschlecht, Herkunft oder Religion zusammenwirken.

Intersektionale Perspektiven im rassismuskritischen Denken

„Rassismus äußert sich in verschiedenen Formen und wirkt auch in gegenseitiger Abhängigkeit mit anderen strukturellen Ausgrenzungsformen.“²⁵

Um rassismuskritisches Denken anzuwenden und antirassistische sowie machtkritische Perspektiven in unsere Analysen einfließen zu lassen, braucht es einen differenzierten und sensiblen Blick auf rassistisch bzw. diskriminierend wirkende Mechanismen sozialer Ungleichheiten. Wir müssen ein Bewusstsein für Hierarchien innerhalb unserer Gesellschaft erlangen.

Der Ursprung von Intersektionalität liegt in den sogenannten *Black Feminism*-Bewegungen und hängt deshalb mit rassismuskritischen bzw. Anti-Diskriminierungsansätzen zusammen. Dabei stehen vor allem feministische Ansätze Schwarzer bzw. sogenannter *Women of Color* im Zen-



Quelle: Wikimedia Commons

Sojourner Truth, um 1870.

Sojourner Truth (1797–1883) war eine freigelassene Sklavin, Frauenrechtlerin und Wanderpredigerin. Truths Forderungen – die völlige Gleichberechtigung von Männern und Frauen sowie von *weißen* und Schwarzen – waren zu ihrer Zeit radikal.

trum der wissenschaftlichen Auseinandersetzung. Allerdings drückte die ehemalige Schwarze Sklavin Sojourner Truth bereits im Jahr 1851 mit ihrer Frage „Ain't I a woman?“ die Komplexität gegenwärtiger Kontroversen in Bezug auf feministische Theorie und Praxis aus. Truth verwies in ihrer Rede auf der *Women's Convention* in

Akron/Ohio auf die Einschränkung durch die Universalisierung einer einseitigen Vorstellung von Geschlecht. Dabei hob sie hervor, dass dieses nicht als unabhängig von anderen machtvollen Ungleichheitskategorien zu verstehen sei und wies auf die Verwobenheit der Kämpfe gegen Sexismus, Rassismus sowie zusätzliche Formen der Unterdrückung und Diskriminierung hin. Insofern legte Truth ein bedeutendes Fundament für ein Konzept, das seit Ende der 1980er Jahre als Intersektionalität Einzug in feministische Theoriebildungen gefunden hat. Die prominente Rechts-theoretikerin Kimberlé Crenshaw²⁶ prägte den Begriff der Intersektionalität für die Beschreibung von Diskriminierungskategorien, die sie mit einer Straßenkreuzung, „an der sich Machtwege kreuzen, überlagern und überschneiden“²⁷, verglich. Intersektionalität identifiziert Formen von Ungleichheit aus unterschiedlichen, sich einander teilweise bedingenden, mehrdimensionalen Perspektiven.

„Schwarze“ Feminist*innen und Theoretiker*innen hinterfragen also den universellen Charakter der Kategorie „Frau“ und heben dabei hervor, dass bei feministischen Themen lediglich die Erfahrungen *weißer* Frauen berücksichtigt würden. Intersektionalität bietet Möglichkeiten, komplexe und vielfältige gesellschaftliche Zusammenhänge in puncto Diskriminierung aufzuzeigen. Betrachten wir Rassismus als Untersuchungsgegenstand, so rücken Macht- bzw. Ungleichheitsverhältnisse und kolonial-rassistische Wirkungsmechanismen ins Zentrum der Analyse, die wesentliche Aspekte intersektionaler Überlegungen sind.²⁸

Parallele
Ausgrenzungs-
mechanismen

Wie können wir Rassismus überwinden?

„Ein Ende des Rassismus ist ohne die Revolutionierung globaler Machtverhältnisse nicht zu erwarten. So bleibt die Anerkennung rassistischer Verbrechen ein längst überfälliger Schritt. Dabei geht es nicht um individuelle Schuldzuweisungen, sondern um die Verantwortung, das Wissensarchiv des Rassismus zu hinterfragen, feste Glaubensgrundsätze aufzugeben, Gelerntes zu verlernen und bereits Gelebtes selbstkritisch zu überprüfen.“²⁹

Um Rassismus überwinden zu können, braucht es kritische Ansätze: Rassismuskritik, intersektionale Perspektiven, Selbstreflexion der eigenen Privilegien. Wir müssen ein Bewusstsein für die Existenz von Unterdrückungssystemen schaffen, die nach wie vor in unserer Gesellschaft wirken und in uns allen tief verankert sind. Verweigern wir uns dieser selbstkritischen und reflektierenden Auseinandersetzung, verhindern wir die Anerkennung der Existenz von rassistischer Diskriminierung, von Hierarchien und Ungleichheitsstrukturen in unserer Gesellschaft. Womöglich tragen wir auch noch dazu bei, diese Strukturen zu reproduzieren.

Neue
Perspektiven
einnehmen

Es existieren bereits vielfältige Ansätze, die rassismuskritische Bildungsarbeit fördern. Sie geben Erklärungsansätze, die meist das Ungleichheitsverhältnis diskutieren, das die westlich-weiße Norm privilegiert.³⁰ Zentral ist die permanente Bewusstmachung der Verbindung zur kolonialen Vergangenheit. Insbesondere in der Auseinandersetzung mit Anti-Schwarzem Rassismus sind koloniale Kontinuitäten von Relevanz. Diese müssen wir anerkennen und uns dafür sensibilisieren: „Wenn Afrika und die afrikanische Diaspora im Schulunterricht behandelt werden, dann gilt es, rassistischen Vorstellungen kritisch zu begegnen. [...] Für den Unterricht sollten Inhalte, Bilder, Quellen, Sprachgebrauch und die didaktisch-methodischen Herangehensweisen eine ‚Gegen‘-Perspektive erzeugen.“³¹ Denn insbesondere mit Bezug auf die Darstellung des afrikanischen Kontinents als arm, leidend und gewaltvoll und der Stereotypisierung von Menschen afrikanischen Erbes bzw. denen, die eine Mehrheit als Schwarz wahrnimmt, ist rassismuskritische Bildungsarbeit von Relevanz. Demzufolge sollten wir Ansätze Schwarzer

Wissenschaftler*innen in die Wissensproduktion einbeziehen und stets versuchen, unsere eigenen Privilegien zu hinterfragen. Ein derartiges Angebot bietet das innovative Bildungsprojekt AEWTASS – *Advancing Equality Within The Austrian School System*, welches 2019 in Wien ins Leben gerufen wurde und antirassistische Bildungsarbeit leistet. AEWTASS stellt u.a. Lehrkräften und Pädagog*innen Workshops und wissenschaftliche Analysen von österreichischen Unterrichtsmaterialien zur Verfügung, um die Repräsentation von Menschen mit afrikanischem Erbe zu optimieren. Mitglieder des AEWTASS-Teams bieten etwa Workshops zu *Critical Whiteness* an und befassen sich mit Schulbuchanalysen aus rassismuskritischer Perspektive.³²

In der kritischen Entwicklungsforschung existieren theoretische Ansätze, um die westliche bzw. europäische Vorherrschaft, auf der noch wirksame Abhängigkeitsverhältnisse, globale Machtgefälle und soziale Ungleichheiten basieren, zu hinterfragen und zu analysieren. Etwa in Bezug auf die Beziehungen zwischen der Europäischen Union mit Ländern des afrikanischen Kontinents, die auf Grund des wirtschaftlichen Interesses von zentraler Bedeutung sind, sind ungleiche Machtstrukturen, Systeme der Ausbeutung und Abhängigkeitsverhältnisse deutlich. Auf theoretischer Ebene stellen außerdem postkoloniale und kritische feministische Ansätze, die in enger Verbindung mit intersektionalen Analyseperspektiven von Ungleichheit stehen, rassismuskritische Ansätze zur Verfügung. Zahlreiche Autor*innen aus der Rassismusforschung bzw. Antirassismus-Arbeit weisen auf Ansätze wie z.B. *Critical Whiteness* und allgemein der kritischen Auseinandersetzung mit Weißsein hin.³³

Zur Notwendigkeit von Selbstreflexion und (Selbst-)Positionierung

„Die einzige Geschichte formt Klischees. Und das Problem mit Klischees ist nicht, dass sie unwahr sind, sondern dass sie unvollständig sind. Sie machen eine Geschichte zur einzigen Geschichte.“³⁴

Wir haben stets die Möglichkeit, unsere eigenen Denkweisen und Deutungsebenen zu hinterfragen und neu auszurichten. Als Wissenschaftler*innen und Akteur*innen der rassismuskritischen Bildungsarbeit sollten wir uns folgende Fragen stellen:

- Inwieweit reproduziere ich selbst durch Vorannahmen, Stereotypen, fest verankerte Denkmuster oder persönliche Perspektiven bestimmte Macht- bzw. Dominanzverhältnisse?
- Inwieweit bin ich in rassistische Denk- und Handlungsmuster eingebunden und wie gehe ich damit um?
- Wie positioniere ich mich selbst?

Chimamanda Adichie weist auf die Problematik hin, nur eine einzige „wahre Geschichte“ aus nur einer Perspektive zu erzählen, die prägend oder repräsentativ wirkt bzw. wirken soll.³⁵ Im akademischen Kontext geht es dabei vor allem um die Wissens- und Definitionsmacht, die es aus kritischer Perspektive aufzubrechen gilt. Ein möglicher Weg, Rassismus zu überwinden, kann und sollte es demnach sein, sich als Lehrkraft mit rassismuskritischen Ansätzen wie z.B. *Critical Whiteness* oder *Weiß-sein* als Konzept auseinanderzusetzen; auch andere wissenschaftliche Ansätze fördern die rassismuskritische und machtkritische Bildungsarbeit.³⁶

Ein abschließendes Zitat greift nochmals Aspekte zur kritischen Auseinandersetzung mit Rassismus auf: „Rassismus soll als Denkweise und Praxis verständlich werden, durch welche Menschen auf

der Basis von physischen und kulturellen Merkmalen bzw. ihrer Herkunft/Nationalität in Gruppen eingeteilt werden, wobei diese Gruppen als intellektuell, moralisch und sozial verschieden konstruiert und hierarchisiert werden. Rassismus ist ein Machtverhältnis, das ‚Weiß-sein und Westlichsein‘ bevorteilt und ‚Schwarzsein/,Nicht-Weißsein‘ und ‚Nicht-Westlich-sein‘ benachteiligt.“³⁷

Vor dem Hintergrund der aktuellen Ereignisse und rückblickend auf das Jahr 2020, das von den Auswirkungen der COVID-19-Pandemie sowie den zunehmenden weltweiten Black Lives Matter-Bewegungen geprägt war, können wir feststellen, dass es zwar viel zu früh ist, um die Debatten über Rassismus zu loben oder von Erfolg zu sprechen. Wir können aber konstatieren, dass Rassismus vermehrt thematisiert wird. Weiterhin gilt, dass wir lernen müssen, unsere Privilegien zu reflektieren. Wir sollten anerkennen, dass Rassismus zugleich privilegiert und diskriminiert. Dies ist im Rahmen der rassismuskritischen Auseinandersetzung ein zentraler Aspekt. Wir sollten rassismuskritisches Denken anregen und den Blick darauf richten, an was es unserer Gesellschaft fehlt, etwa mehr Anlaufstellen für Menschen, die von Rassismus diskriminiert werden. Besonders weiße Menschen sollten in der Lage sein, sich mit ihrer privilegierten Position auseinanderzusetzen; positive Narrative und Lebensrealitäten von z.B. Schwarzen Menschen in Österreich, der afrikanischen Diaspora oder auch auf dem afrikanischen Kontinent müssen in der Öffentlichkeit präsenter werden.

Gesellschaftliche Machtmechanismen reflektieren

- 1 Einige Gedanken und inhaltlichen Ideen in diesem Artikel stammen aus früheren wissenschaftlichen Arbeiten der Autorin, z.B.: Aping, Sina Kristin Mandy: Schwarze EU-Bürger*innen mit Othering-Erfahrungen in der österreichischen weißen Dominanzgesellschaft. Masterarbeit Universität Wien 2020.
- 2 Roig, Emilia: Why We Matter. Das Ende der Unterdrückung. Berlin 2021, S. 88.
- 3 Die Formulierung „verstehen“ ist bewusst in Anführungszeichen gesetzt, um zu verdeutlichen, dass ein umfassendes Verstehen sowie eine all-gemeingültige, festgeschriebene Definition von Rassismus nahezu unmöglich sind. Vielmehr geht es darum, Bewusstsein und Sensibilität zu schaffen und einen machtkritischen Umgang zu fördern.
- 4 Diese Formulierung stammt aus einem Gespräch mit Dr. Emilia Roig im Frühjahr 2021.
- 5 Sow, Noah: Rassismus, in: Arndt, Susan/Ofuately-Alazard Nadja (Hrsg.): Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk. Münster 2015, S. 37.
- 6 Ogette, Tupoka: exit RACISM: rassismuskritisch denken lernen. Münster 2019, S. 33.
- 7 Sow, Noah: Deutschland Schwarz Weiß. Der alltägliche Rassismus. Norderstedt 2018, S. 87.
- 8 Darüber hinaus sind Ansätze aus dem deutschsprachigen Raum für unser geopolitisches Verständnis und die Selbstreflexion konstruktiv, um nicht die Vorstellung zu verstärken, Rassismus sei ein US-amerikanisches Phänomen und existiere in Österreich/Deutschland nicht.
- 9 El-Tayeb, Fatima: Undeutsch. Die Konstruktion des Anderen in der post-migrantischen Gesellschaft. Bielefeld 2016, S. 41.
- 10 Laja, Modupe/Apraku, Josephine/Bönkost, Jule/Marmer, Elina: Einleitung, in: Autor*innenKollektiv Rassismuskritischer Leitfaden (Hrsg.): Rassismuskritischer Leitfaden zur Reflexion bestehender und Erstellung neuer didaktischer Lehr- und Lernmaterialien zu Schwarzsein, Afrika und afrikanischer Diaspora. Hamburg–Berlin 2015, S. 4–7. Modupe Laja ist Menschenrechtsaktivistin und Mitglied von NeRas – Netzwerk Rassismus an Schulen.
- 11 Arndt, Susan/Ofuately-Alazard Nadja (Hrsg.): Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk. Münster 2015, S. 37–44.
- 12 Aping, Sina: Warum eine EU-Staatsbürger*innenschaft nicht vor rassistischer Diskriminierung schützt, in: Paulo Freire Magazin, 2021. Online unter www.pfz.at/themen/globale-ungleichheiten/warum-eine-eu-staatsbuengerinnenschaft-nicht-vor-rassistischer-diskriminierung-schuetzt/. Die bisherige Auseinandersetzung der Autorin mit dem Othering-Konzept findet sich in der Masterarbeit: Aping, Schwarze EU-Bürger*innen.
- 13 Diese Aussage entspricht der persönlichen Meinung der Autorin und wird in ähnlicher Form von zahlreichen rassismuskritischen Autor*innen vertreten, etwa Noah Sow, Tuopka Ogette oder Claudia Unterweger (vgl. die in diesem Beitrag zitierten Werke).
- 14 Ogette, exit RACISM, S. 61.
- 15 Ndahayo, Emmanuel: Staatsbürgerschaft im Spannungsfeld von Inklusion und Exklusion. Schwarze Deutsche und die symbolische Herrschaft in Deutschland, in: Grünendahl, Sarah J./Kewes, Andreas/Ndahayo, Emmanuel/Jasmin Mouissi/Carolin Nieswandt (Hrsg.): Staatsbürgerschaft im Spannungsfeld von Inklusion und Exklusion. Internationale Perspektiven. Wiesbaden 2019, S. 101–127, hier 109.
- 16 Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität: Ausgewählte Schriften 2. Hamburg 2012, S. 135.
- 17 Rassismuskritischer Leitfaden, S. 7
- 18 Diese Beobachtung machte die Autorin während eines Aufenthaltes in Kenia, in einer Gesellschaft, in der mehrheitlich Schwarze Menschen leben. Die Vorstellung, dass eine Schwarze Frau aus Europa kommt, war dort für viele unbegreiflich.
- 19 Unterweger, Talking Back, S. 11.
- 20 Roig, Why We Matter, S. 79.
- 21 Rommelspacher, Birgit: Was ist eigentlich Rassismus?, in: Politik und Bildung 47/2009, S. 25–38, hier S. 25.
- 22 Roig, Why We Matter, S. 80.
- 23 Arndt, Susan/Ofuately-Alazard, Nadja: Zum Geleit, in: Arndt, Ofuately-Alazard, Wie Rassismus aus Wörtern spricht, S.12.
- 24 Arndt, Ofuately-Alazard, Wie Rassismus aus Wörtern spricht S. 38.
- 25 Rassismuskritischer Leitfaden, S. 7.
- 26 Crenshaw, Kimberlé: Die Intersektion von „Rasse“ und Geschlecht demarginalisieren: Eine Schwarze feministische Kritik am Antidiskriminierungsrecht, der feministischen Theorie und der antirassistischen Politik, in: Lutz, Helma u.a. (Hrsg.): Fokus Intersektionalität. Bewegung und Verortung eines vielschichtigen Konzepts. Heidelberg 2010, S. 33–54.
- 27 Winker, Gabriele/Degele, Nina: Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten. Bielefeld 2009, S. 12.
- 28 Einige Gedanken zu Intersektionalität in diesem Artikel entstammen einem Interview, das die Autorin und Amina El-Gamal im April 2021 mit Emilia Roig zum Thema Intersektionalität, Unterdrückungsmechanismen, Formen sozialer Ungleichheit und ihrem Buch Why We Matter geführt haben: Der Hype um Intersektionalität. Globale Dialoge – Women On Air, Radio Orange 94.0, 13.04.2021. Online unter <https://noso.at/?p=6758>.
- 29 Arndt, Susan: Rassismus, in: Arndt, Ofuately-Alazard, Wie Rassismus aus Wörtern spricht, S. 43.
- 30 Rassismuskritischer Leitfaden, S. 7–9.
- 31 Ebd., S. 7f.
- 32 Die Autorin ist Mitglied des Teams von AEWTASS. Projektwebsite: www.aewtass.org.
- 33 Siehe dazu Arndt, Ofuately-Alazard, Wie Rassismus aus Wörtern spricht, S. 190, 192, 194.
- 34 Adichie, Chimamanda: Die Gefahr der einen einzigen Geschichte, in: TEDGlobal 2009. Online unter www.ted.com/talks/chimamanda_ngozi_adichie_the_danger_of_a_single_story?language=de (13.04.2021).
- 35 Chimamanda: Die Gefahr der einen einzigen Geschichte.
- 36 Im Sinne postkolonialer und feministischer Ansätze werden insbesondere wissenschaftlichen Debatten ethnozentrische Sichtweisen vorgeworfen (vgl. Kerner, Ina: Einleitung, in: Postkoloniale Theorien zur Einführung. Hamburg 2012, S. 9–20, hier S. 14). Dabei spielt vor allem die sogenannte als weiße westlich interpretierte Vorherrschaft eine Rolle. Diese können wir hinterfragen, indem wir beispielsweise im Rahmen rassismuskritischer Bildungsarbeit derartige Ansätze berücksichtigen.
- 37 Rassismuskritischer Leitfaden, S. 38.

Literaturempfehlungen der Autorin finden Sie auf Seite 54.

Projekthinweis

„*Advancing Equality Within The Austrian School System*“ (AEWTASS) ist ein innovatives Bildungsangebot, das Workshops und wissenschaftliche Analysen zur Optimierung der Repräsentation von Menschen mit afrikanischem Erbe anbietet. Das Projekt leistet einen unerlässlichen, interdisziplinären und innovativen Beitrag zum Konzept des Globalen Lernens, Denkens und zu antirassistischer Bildungsarbeit. Das Kollektiv, zu dem auch Sina Aping MA gehört, verfolgt das Ziel, evidenzbasiertes, objektiviertes und fundiertes Wissen über den afrikanischen Kontinent, seine Geschichte und Gegenwart an österreichische Lehrbeauftragte, Schüler*innen und Studierende zu vermitteln.

Alle Informationen zu den Workshops und Unterrichtsmaterialien gibt es auf www.aewtass.org

Didaktische Leitprinzipien für eine rassismuskritische Politische Bildung

Die Auseinandersetzung mit Rassismus hat insbesondere im Zusammenhang mit dem Mord an George Floyd durch einen US-amerikanischen Polizeibeamten im Jahr 2020 einige Sichtbarkeit erfahren. Bei Rassismus handelt es sich um eine vielseitige Herausforderung, mit der diverse Positionen, theoretische Ansätze und praktische Zugänge einhergehen. Dieser Beitrag stellt innerhalb dieser Vielfalt speziell einen rassismuskritischen Bezug zum Thema her und präsentiert ausgewählte fachdidaktische Leitprinzipien im Sinne normativer Grundlagen und Anforderungen für die Politische Bildung.

Einordnung der rassismuskritischen Arbeit in die Politische Bildung

Rassismus ist schwer innerhalb nur einer einzelnen Definition zu fassen. Durch die Komplexität von Rassismus sind auch die damit zusammenhängenden Ansätze komplex.¹ Grundsätzlich ist die Nennung und Verwendung des Begriffes Rassismus für eine rassismuskritische Auseinandersetzung relevant. Lange Zeit wurden statt Rassismus Ersatzbegriffe wie Fremdenfeindlichkeit oder Ausländer*innenfeindlichkeit verwendet. Dies führte dazu, dass rassistische Betroffenheiten aus der Gesellschaft externalisiert wurden² und Rassismus als ein gesellschaftliches Randgruppenproblem eingeordnet wurde.³ Bei Rassismus handelt es sich im Vergleich dazu um einen normativen und Stellung nehmenden Begriff.⁴ Schließlich steht dieser auch in Zusammenhang mit der Reflexion des sogenannten „Rasse“-Begriffs. Hier muss festgehalten werden, dass es im biologischen Sinne keine menschlichen „Rassen“ gibt⁵, worüber mittlerweile wissenschaftlicher Konsens besteht. Weiterhin werden Menschen jedoch „rassifiziert“, sie werden also im Rahmen von Machtverhältnissen rassistisch eingeteilt und abgewertet. So ist der Prozess der sozialen Konstruktion einer Menschengruppe nach rassistischen Kriterien⁶ bedeutend und muss entsprechend rassismuskritisch

Rassismus
beim Namen
nennen

Von der
Interkulturellen
Pädagogik zur
Rassismuskritik

dekonstruiert werden. Neben dem Aussehen spielt häufig auch die (vermeintliche) Kultur eine Rolle. Bei Rassismus werden in diesem Kontext „bestimmte Gruppierungen auf der Grundlage tatsächlicher oder zugeschriebener biologischer oder kultureller Eigenschaften als wesensmäßig andersgeartete und minderwertige ‚Rassen‘ oder ethnische Gruppen angesehen“.⁷ In einer rassismuskritischen Auseinandersetzung müssen Machtverhältnisse angesprochen werden. Rassismus ist „ein System von Diskursen und Praxen, die historisch entwickelte und aktuelle Machtverhältnisse legitimieren und reproduzieren“.⁸ Schließlich ist Rassismus in seiner Alltäglichkeit als eine gesamtgesellschaftliche Herausforderung und innerhalb unterschiedlicher gesellschaftlicher Teilbereiche zu reflektieren.

Anknüpfend an diese ausgewählten Definitionen grenzt sich **Rassismuskritik** in bestimmten Prinzipien von anderen Ansätzen ab. Lange Zeit dominierte in pädagogischen Auseinandersetzungen insbesondere eine Defizitorientierung. Zugänge wie die **Interkulturelle Pädagogik** oder die sogenannte Ausländer*innenpädagogik fokussierten in den 1970er und 1980er Jahren in erster Linie auf scheinbare Defizite von Lernenden

mit Migrationsgeschichte. Als Lösung wurde unter anderem die einseitige Anpassung an die sogenannte Mehrheitskultur⁹ formuliert. In den 1990er Jahren entstand mit der **Antirassistischen Pädagogik** der Zugang, dass Rassismus durch pädagogische Intervention und Prävention verhindert werden kann. Häufig lag der Fokus dann auf individuellen Denk- und Handlungsweisen, während strukturelle und gesamtgesellschaftliche Bedingungen eher unsichtbar blieben.¹⁰ Bei **Rassismuskritik** stehen wiederum die Verwobenheit mit Strukturen und die machtkritische Diskussion von Rassismus in der Gesellschaft, ihren jeweiligen Teilbereichen und im Alltag – neben einer entsprechenden Selbstreflexion – im Fokus. Schließlich geht „[i]m Unterschied zu antirassistischen Ansätzen [...] Rassismuskritik jedoch nicht davon aus, dass Rassismus einfach abzuschaffen oder zu überwinden sei“.¹¹ Antirassismus spielte innerhalb der Politischen Bildungsarbeit viele Jahre eine wichtige Rolle. Eine Kritik an ihm lautet unter anderem, dass er womöglich primär einzelne Personen „über vermeintlich fremde Kulturen und in Apellen für mehr Toleranz“¹² belehren würde. An interkulturellen Ansätzen wird kritisiert, dass sie

**Abkehr von der
Defizit-
orientierung**

„einen verkürzten, einseitigen, statischen und essenzenialisierenden Kulturbegriff [...] verwenden“. Ein scheinbar „kulturell homogenes ‚Wir‘ wird ‚den Anderen‘ gegenübergestellt, die homogen in ihrer kulturellen Andersheit seien“. Schließlich können interkulturelle Ansätze in konkreter Abgrenzung zu Rassismuskritik „gesellschaftliche Komplexität vereinfachen, indem sie dazu tendieren, rechtliche, soziale, politische und wirtschaftliche Ungleichheitsverhältnisse auszublenden“.¹³ Auch Rassismuskritik muss sich jedoch noch weiterentwickeln und offen für Kritik sein.

Weiterhin dominieren Ansätze, innerhalb derer Lernende mit einer bestimmten Herkunft und damit zugeschriebenen Defizitvermutungen gefördert werden sollen, während gleichzeitig strukturelle Diskriminierung und sozioökonomische Kontexte eher ausgeklammert werden.¹⁴ Eine rassismuskritische Auseinandersetzung konzentriert sich in diesem Zusammenhang nicht auf eine rein individuelle Ebene, sondern spricht grundsätzlich mehrere Dimensionen an, in denen Rassismus wirken kann.¹⁵ Diese lassen sich folgendermaßen bestimmen:

WIRKUNGSEBENEN VON RASSISMUS

Struktureller und institutioneller Rassismus

Von strukturellem Rassismus spricht man, wenn das gesellschaftliche System mit seinen Rechtsvorstellungen und seinen politischen und ökonomischen Strukturen Ausgrenzungen bewirkt, während der institutionelle Rassismus sich auf Strukturen von Organisationen, eingeschliffene Gewohnheiten, etablierte Wertvorstellungen und bewährte Handlungsmaximen bezieht. Der strukturelle schließt also den institutionellen Rassismus ein.

Individueller Rassismus

Der individuelle Rassismus hingegen beruht auf persönlichen Handlungen und Einstellungsmustern und bezieht sich auf die direkte persönliche Interaktion.

Quellen: Rommelspacher, Birgit: Was ist eigentlich Rassismus?, in: Melter, Claus/Mecheril, Paul (Hrsg.): Rassismuskritik Band 1: Rassismustheorie und -forschung. Schwalbach/Ts. 2009, S. 25–38; Hormel, Ulrike/Scherr, Albert: Bildung für die Einwanderungsgesellschaft. Wiesbaden 2004, S. 26ff.

Um die bisherige Einordnung für eine rassismuskritische und vorurteilssensible Lehre zu konkretisieren, werden im nächsten Schritt ausgewählte

didaktische Leitprinzipien formuliert. Diese überschneiden sich inhaltlich an geeigneten Stellen und nehmen aufeinander Bezug.

Didaktische Leitprinzipien für eine rassismuskritische und vorurteilssensible Lehre

Leitprinzip A: Rassismus als Gegenstand der Politischen Bildung thematisieren

Für eine rassismuskritische Politische Bildung ist es zunächst grundlegend, Rassismus als ein relevantes Thema für die Politische Bildung anzuerkennen. Die Fachdidaktiker*innen Siegfried Frech und Elfriede Windischbauer weisen darauf hin, dass vorurteilssensible Lehr- und Lernprozesse demokratische Kompetenzen vermitteln und Demokratie-Lernen fördern.¹⁶

Politisches
Bildungsziel
Überwindung
von Rassismus

Der **Grundsatz erlass Politische Bildung** besagt, dass Politische Bildung auf demokratischen Prinzipien und Grundwerten basiert. Als eines der Ziele von Politischer Bildung legt er fest, **dass die Überwindung von Rassismus besonders anzustreben sei**.¹⁷ Zugleich wird Rassismus zum Teil rein auf das falsche Denken und Verhalten von Einzelpersonen bezogen, so dass Bildung vor allem Schüler*innen adressieren sollte, die zum Beispiel

durch „extremistisches Verhalten“ auffällig werden und aufgeklärt werden müssen. Auch wird Rassismus oft einzig auf einen scheinbaren „Bildungsmangel“ von Personen bezogen. Dann wird klar definiert, wo Rassismus vorhanden sei: Rassismus befände sich nicht in Bildungsräumen, sondern „da draußen“ und müsse deshalb auch dort bekämpft werden. Die Herausforderung des Themas kann sich unter anderem in Inhalten von Schulbüchern, Situationen der Unterrichtspraxis und Bildungszugängen zeigen. Rassismus ist für die Politische Bildung ein komplexer Gegenstand, der auch in dieser Komplexität behandelt werden muss. Gleichzeitig kann Rassismus insbesondere für Personen ohne rassistische Benachteiligungserfahrungen im Alltag manchmal abstrakt und wenig greifbar wirken, wodurch er in seinen möglichen Erscheinungsformen eventuell nicht wahrgenommen wird.¹⁸ Daraus ergeben sich folgende Grundlagen:



Grundlagen für eine problemorientierte Auseinandersetzung mit Rassismus in der Politischen Bildung

- Rassismus als ein Thema der Politischen Bildung anerkennen
- Rassismus in Abgrenzung zu Ersatzbegriffen sichtbar machen
- Rassismus als eine spezifische Form der Diskriminierung, die aber auch mit anderen Diskriminierungsformen zusammenhängen kann, thematisieren. Nicht jede Form von Diskriminierung ist automatisch Rassismus und sollte auch nicht als solcher bezeichnet werden. Zugleich kann Rassismus in unterschiedlichen Formen wirken.
- Rassismus als eine soziale Praxis gesamtgesellschaftlich und in seiner Alltäglichkeit benennen. Daraus ergibt sich, die Bedeutung von Rassismus für den Alltag und die Lebenswelt der Lernenden anzusprechen.

Leitprinzip B: Zusammenhang zwischen Strukturen und individuellen Verwobenheiten herstellen

Grundlegend für eine rassismuskritische Auseinandersetzung ist es, anknüpfend an Leitprinzip A, Rassismus nicht auf eine rein individuelle Ebene zu reduzieren, sondern gesamtgesellschaftliche Strukturen und Kontexte miteinzubeziehen.¹⁹

Rassismus kann in sämtlichen gesellschaftlichen Teilsystemen existieren, so auch in Bildungskontexten.²⁰ Obwohl für den Bildungsbereich auf unterschiedlichen Ebenen Diskriminierungsverbote im Rahmen von völkerrechtlichen Konventionen sowie im EU-Kontext durch die Antirassismus-Richtlinie existieren, werden diese in der Praxis nicht immer ausreichend umgesetzt.²¹

DISKRIMINIERUNGSVERBOTE IN RECHTSQUELLEN

Internationales Übereinkommen zur Beseitigung jeder Form von rassistischer Diskriminierung (ICERD)

Das Übereinkommen ICERD (*International Convention on the Elimination of All Forms of Racial Discrimination*) wurde am 21. Dezember 1965 von der Generalversammlung der Vereinten Nationen verabschiedet (Resolution 2106A [XX]). Es trat am 4. Januar 1969 völkerrechtlich in Kraft, die unterzeichnenden Staaten müssen damit die Bestimmungen des Übereinkommens in ihrer nationalen Rechtsprechung zu berücksichtigen.

Europäische Menschenrechtskonvention (EMRK)

Die 1950 vom Europarat ausgearbeitete Europäische Menschenrechtskonvention regelt in Artikel 14, dass Diskriminierung aufgrund von Geschlecht, „Rasse“, Hautfarbe, Sprache, Religion, politischer Anschauung, nationaler oder sozialer Herkunft, der Zugehörigkeit zu einer nationalen Minderheit oder Vermögen verboten ist. Heute würde statt dem Wort „Rasse“ etwa der Begriff Herkunft verwendet werden.

„Richtlinie zur Anwendung des Gleichbehandlungsgrundsatzes ohne Unterschied der Rasse oder der ethnischen Herkunft“ der Europäischen Union

Die „Antirassismus-Richtlinie“ (Richtlinie 2000/43/EG vom 29. Juni 2000) verlangt die Bekämpfung von Diskriminierung aufgrund rassistischer Kriterien in den Bereichen Beschäftigung und Beruf, allgemeine Bildung, soziale Sicherheit und Gesundheit sowie Zugang zu und Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen einschließlich Wohnraum.

Österreich

Österreich hat das internationale Übereinkommen ICERD 1972 ratifiziert; die EMRK steht in Österreich seit 1964 in Verfassungsrang und ist rechtlich damit besonders stark abgesichert. Als Mitglied der EU ist Österreich verpflichtet, deren Richtlinien, also auch die Antirassismus-Richtlinie, in nationalem Recht umzusetzen.

Quellen: Deutsches Institut für Menschenrechte (2021); www.humanrights.ch/de/ipf/menschenrechte/diskriminierung/diskriminierungsverbot-dossier/internationale-normen/europaeische-union/.

Solche Antidiskriminierungsmaßnahmen betreffen in weiterer Folge auch Rassismus in Institutionen wie der Schule oder den Inhalt von Schulbüchern.²² Wichtig ist deshalb die Analyse von Lehrmaterialien, denn es „müssen existierende rassismusrelevante Sachverhalte, etwa in Schulbüchern [...] untersucht und anschließend dekonstruiert werden“.²³ Noah Sow unterstreicht die Notwendigkeit des Schaffens neuer Strukturen in dem Sinne, „dass staatliche Publikationen, vor allem Schulbücher, auf Rassismus und andere diskriminierende Gewalt untersucht werden, und diese Gewalt aus ihnen entfernt wird“.²⁴ Auch Normen und Wissen

**Lehrmaterial
kritisch
hinterfragen**

können in diesem Zusammenhang rassistisch geprägt sein – Wissen über sogenannte „Andere“ und als „fremd“ konstruierte Menschen wird auch im Bildungsbereich und seinen Institutionen (re)produziert.²⁵ So muss reflektiert werden, dass Rassismus in unterschiedlichen Bereichen der Gesellschaft wirkt. Die Bemühungen und Leistungen, Rassismus zu begegnen, müssen daher anerkannt und weiterentwickelt werden. Rassismuskritik ist also eine Querschnittsaufgabe,²⁶ die unterschiedliche gesellschaftliche Bereiche, Zielgruppen und Themen berührt. Daraus ergeben sich folgende Leitgedanken:



Leitgedanken, um Rassismus als gesamtgesellschaftliches Phänomen zu reflektieren

- Rassismus existiert in der Gesamtgesellschaft, ihren Strukturen und ihrem Alltag
- Rassismuskritik bedeutet eine kontinuierliche Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle hinsichtlich Rassismus und mit Rassismus in der alltäglichen Lebenswelt
- Auch Bildung, ihre Inhalte, ihre Institutionen und ihre Akteur*innen sind rassistisch sozialisiert
- Schule muss daher als möglicher Ort von Rassismus im Rahmen eines Dekonstruktionsanliegens reflektiert werden

Leitprinzip C: Notwendigkeit der Reflexion von Bildung und der eigenen Rolle als Lehrkraft

Rassismuskritik bedeutet, anknüpfend an die Leitprinzipien A und B, eine umfassende Beschäftigung mit dem Thema im Kontext unterschiedlicher Formen des Involviertseins, sowie durch Akteur*innen, die aufgrund von Rassismus benachteiligt sind wie auch jenen, die von ihm profitieren. Darauf bezogen lässt sich festhalten, „dass die kritische

Auseinandersetzung mit Rassismus (und allen anderen Formen von Diskriminierung) zu den zentralen Aufgaben der Pädagogik gehört – und als gemeinsames Projekt der Menschen mit und ohne Rassismuserfahrungen verstanden werden muss, um wirksam und erfolgreich sein zu können.“²⁷ Rassismus zum Gegenstand Politischer Bildung zu machen (siehe Leitprinzip A), setzt damit voraus, auch die eigene Verstrickung und Involviertheit zu reflektieren.²⁸

Mut zur Selbstreflexion

Aufgrund der eigenen Ausbildung und Tätigkeit als Lehrkraft soll nicht davon ausgegangen werden, selbst nicht rassistisch sein „zu können“. So soll auch die strukturelle Funktionsweise von Rassismus mitbedacht werden (siehe Leitprinzip B). Es soll also die Reflexionsaufgabe gelernt werden, Rassismus als gesamtgesellschaftliches Phänomen – und so auch die rassistische Sozialisation von Bildungskontexten und der eigenen Person mitsamt den blinden Flecken – anzuerkennen. Dabei handelt es sich um eine langfristige und anspruchsvolle Aufgabe, denn „[es] kommt darauf an, die eigene Praxis unter dem Gesichtspunkt zu beobachten, wo versteckte latente Mechanismen der Diskriminierung bisher nicht wahrgenommen werden konnten“.²⁹ Die Auseinandersetzung mit diesem Thema bedeutet daher auch, anzuerkennen, dass es keine direkten und allumfassenden Lösungswege gibt und Bildung nicht als schnelle und kurzfristige „Feuerwehr“ gegen Rassismus verstanden werden kann. Daraus ergeben sich folgende Aufgabenbereiche:



Rassismuskritische Reflexionsaufgaben

- Die Auseinandersetzung mit Rassismus als kontinuierliche und allumfassende Aufgabe erkennen
- Politische Bildung nicht als Allheilmittel, sondern als Möglichkeit für rassismuskritische Lernanlässe verstehen
- Anerkennen, dass Rassismus auch in Bildungskontexten vorherrscht
- Als Lehrkraft erkennen, dass man selbst nicht automatisch frei von jeglichem Rassismus ist, und dies reflektieren lernen

Leitprinzip D: Rassismuskritische Politische Bildung als Dekonstruktionsaufgabe

Der Umgang mit Diskriminierungsformen wie Rassismus war in der pädagogischen Auseinandersetzung lange Zeit von Fremdzuschreibungen und (Re-)Konstruktionen geprägt.

Gruppenzuschreibungen vermeiden

Eine subjektorientierte Vorgehensweise, die den Schüler*innen ihren Anliegen und Potentialen entsprechend begegnet, muss direkt ihre Bedürfnisse und Positionierungen einbeziehen und an-

erkennen (dies wird in Leitprinzip E noch vertieft). Die Lernenden dürfen nicht in vorgefertigte Rollen und Erwartungshaltungen fremd-eingeordnet und als unmündig und unselbstständig konzeptualisiert werden.³⁰ Für eine rassismuskritische Auseinandersetzung steht die Dekonstruktion der binären Ordnung von dazugehörig und nicht-dazugehörig im Fokus, so dass versucht werden soll, diese Ordnung zu kritisieren und nicht selbst zu reproduzieren.³¹ Für die Lehrpraxis ergeben sich daraus folgende Beispiele:



Beispiele, um Rassismus dekonstruieren zu lernen

- Eigene (Fremd-)Zuschreibungen erkennen und hinterfragen lernen
- Lernende bei Einteilungen im Rahmen von Methodenarbeit als gleichberechtigte und eigenständig urteilende Partizipierende involvieren. Entscheidungen sollen begründet werden können und auch hinterfragt werden dürfen.
- Verstärkt Übungen zu gemeinsamer Dekonstruktion anstatt zur Einteilung in herkunftsbezogene Gruppen durchführen. Den Fokus auf Individualitäten und Gemeinsamkeiten in der Klassengemeinschaft legen.
- Methodenarbeit und Übungen prinzipiell gemeinsam im Klassenplenum nachbereiten und reflektieren

Leitprinzip E: Sichtbarkeiten für rassistisch benachteiligte Personen schaffen

Gemeinsam mit der Vermittlung von Erweiterungsperspektiven geht es darum, neben eigenen Privilegien die Emotionen, Benachteiligungen und Verletzungen, die Rassismus für einige Betroffene bedeutet, im Blick zu haben. Anknüpfend an das Leitprinzip D bedeutet rassismuskritische Politische Bildung, insbesondere den von Rassismus benachteiligten Lernenden als Subjekten mehr Sichtbarkeit und Selbstwirksamkeitserfahrungen einzuräumen. Auch diese Sichtbarkeit steht in einem Machtzusammenhang. Wiebke Scharathow formuliert dazu: „Es stellt sich nun nicht nur die Frage, wessen Aussagen wann gehört bzw. nicht gehört werden [...], sondern auch die Frage, wer sich eigentlich wann und in wessen Interesse zu Wort melden und also legitimiert die Repräsentierendenrolle einnehmen darf.“³² Nkechi Madubuko stellt speziell für den Bereich Schule fest, dass in der Wissenschaft wie auch in der Praxis grund-

Auswirkungen von Rassismus erkennen

legend Übereinstimmung darüber besteht, „dass Schüler_innen aufgrund der sozialen Herkunft Benachteiligungen erfahren.“ Rassismus ist an Schulen existent, wird jedoch häufig nicht angemessen aufgeklärt und aufgearbeitet; dies betrifft neben offensichtlichen Formen auch „subtile Mechanismen der Ungleichbehandlung.“³³ So werden Schüler*innen mit einer sogenannten Migrationsgeschichte verstärkt mit institutioneller rassistischer Diskriminierung und Benachteiligung konfrontiert.³⁴ Rassismuskritik bedeutet daher, dass immer auch auf konkrete Erfahrungen Bezug genommen wird.³⁵ Konkret sollen die jeweils unterschiedlichen Auswirkungen und Folgen von Rassismus offen angesprochen werden. Auch die Schule muss somit Räume für den Austausch von Erfahrungen mit Rassismus schaffen. Es muss anerkannt werden, dass es sich für viele Lernende bei Rassismus um ein schmerzhaftes Thema handelt, dem auch als solches begegnet werden muss. Daraus ergeben sich folgende Orientierungspunkte:



Orientierungspunkte für den Subjektbezug hinsichtlich der von Rassismus Benachteiligten

- Es soll mit den von Rassismus benachteiligten Lernenden als aktive und mündige Subjekte gesprochen werden, anstatt über sie als passive und scheinbar unmündige Objekte
- Betroffene Personen sollen ihre eigenen Perspektiven sichtbar einbringen können, damit darauf bezogen rassismuskritische Lehr- und Lernprozesse weiterentwickelt werden
- Rassistische Betroffenheiten sind unterschiedlich mit Privilegien und Benachteiligungen verbunden. Die damit einhergehenden Auswirkungen für Personen müssen entsprechend divers thematisiert und reflektiert werden.

- 1 Kourabas, Veronika: Grundlegende Darstellung zu Rassismuskritik. Was ist Rassismus und was heißt Rassismuskritik?, in: Denkanstöße für eine rassismuskritische Perspektive auf kommunale Integrationsarbeit in den Kommunalen Integrationszentren – Ein Querschnittsthema. 2019. Online unter www.uni-bielefeld.de/erziehungswissenschaft/ag10/Kourabas-2019_Grundlegende-Darstellung-zu-Rassismuskritik.pdf (18.03.2021), S. 5–18, hier S. 5.
- 2 Battaglia, Santina: Perspektiven rassismuskritischer Arbeit, in: Detzner, Milena/Drücker, Ansgar/Seng, Sebastian (Hrsg.): Rassismuskritik. Versuch einer Bilanz über Fehlschläge, Weiterentwicklungen, Erfolge und Hoffnungen. Düsseldorf 2016, S. 49–51, hier S. 49.
- 3 Mecheril, Paul/Scherschel, Karin: Rassismus und „Rasse“, in: Melter, Claus/Mecheril, Paul (Hrsg.): Rassismuskritik Band 1: Rassismustheorie und -forschung. Schwalbach/Ts. 2011, S. 39–58, hier S. 40.
- 4 Ebd., S. 50.
- 5 Kattmann, Ulrich: Die Vielfalt der Menschen: Biologieunterricht gegen Rassenideologie und ihre Folgen, in: Fereidooni, Karim/Simon, Nina (Hrsg.): Rassismuskritische Fachdidaktiken. Theoretische Reflexionen und fachdidaktische Entwürfe rassismuskritischer Unterrichtsplanung. Wiesbaden 2020, S. 207–232, hier S. 210.
- 6 Kalpaka, Annita/Räthzel, Nora: Wirkungsweisen von Rassismus und Ethnozentrismus, in: Kalpaka, Annita/Räthzel, Nora (Hrsg.): Rassismus. Die Schwierigkeit, nicht rassistisch zu sein. Hamburg 2017, S. 40–156, hier S. 41.
- 7 Essed, Philomena: Multikulturalismus und kultureller Rassismus in den Niederlanden, in: Institut für Migrations- und Rassismusforschung (Hrsg.): Rassismus und Migration in Europa. Hamburg 1992, S. 373–387, hier S. 375.
- 8 Rommelspacher, Birgit: Was ist eigentlich Rassismus?, in: Melter, Claus/Mecheril, Paul (Hrsg.): Rassismuskritik. Band 1: Rassismustheorie und -forschung, Schwalbach/Ts. 2011, S. 25–38, hier S. 29.
- 9 Lange, Dirk: Migrationspolitische Bildung. Das Bürgerbewusstsein in der Einwanderungsgesellschaft, in: Lange, Dirk/Polat, Ayca (Hrsg.): Migration und Alltag. Unsere Wirklichkeit ist anders. Schwalbach/Ts. 2010, S. 163–175, S. 166.
- 10 Weis, Rassismuskritische Fortbildung von Lehrerinnen und Lehrern. Würzburg 2017, S. 40.
- 11 Kourabas, Rassismuskritik, S. 11.
- 12 Broden, Anne: Rassismuskritische Bildungsarbeit. Herausforderungen – Dilemmata – Paradoxien, in: Fereidooni, Karim/El, Meral (Hrsg.): Rassismuskritik und Widerstandsformen. Wiesbaden 2017, S. 819–835, S. 826.
- 13 Seng, Sebastian: Rassismuskritik institutionalisieren – Von der interkulturellen zur rassismuskritischen Öffnung von Jugendverbänden. Vortrag im Rahmen der Ringvorlesung „Interkulturalität in Theorie und Praxis: Begriffliche und anwendungsbezogene Perspektiven“. Darmstadt, 26.10.2017. Online unter www.idaev.de/fileadmin/user_upload/pdf/download/Seng_Rassismuskritische_Oeffnung.pdf (29.06.2021), S. 11f.
- 14 Frech, Siegfried/Windischbauer, Elfriede: Didaktische Leitprinzipien vorurteilssensiblen Unterrichtens, in: Sir Peter Ustinov Institut zur Erforschung und Bekämpfung von Vorurteilen (Hrsg.): Kompetenz im Umgang mit Vorurteilen. Lehrbehelf und Materialien für die Sekundarstufe I. Schwalbach/Ts. 2011, S. 35–47, S. 41f.
- 15 Landeszentrale für politische Bildung: Was ist Rassismus? Online unter www.demokratie-bw.de/rassismus#c58110 (29.06.2021).
- 16 Frech/Windischbauer, Didaktische Leitprinzipien, S. 35.
- 17 Bundesministerium für Bildung und Frauen (BMBF): Unterrichtsprinzip Politische Bildung. Grundsatzlerlass 2015, S. 2. Online unter www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/schulrecht/rs/1997-2017/2015_12.html.
- 18 Linnemann, Tobias/Mecheril, Paul/Nikolenko, Anna: Rassismuskritik. Begriffliche Grundlagen und Handlungsperspektiven in der politischen Bildung, in: Zep. Zeitschrift Für Internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 2013/2, S. 10–14, hier S. 12.
- 19 Sprung, Annette: Rassismuskritische Erwachsenenbildung. 2013. Online unter https://erwachsenenbildung.at/themen/migrationsgesellschaft/theorien_und_konzepte/rassismuskritische_eb.php#rasskrit_vs_interk (18.03.2021).
- 20 Fereidooni, Karim/El, Meral: Rassismuskritik und Widerstandsformen – Eine Einleitung, in: Dies. (Hrsg.): Rassismuskritik und Widerstandsformen. Wiesbaden 2017, S. 15–25, hier S. 15.
- 21 El, Meral/Haschemi Yekani, Maryam: Beschwerdestellen gegen Diskriminierungen in Bildungseinrichtungen, in: Fereidooni, Karim/El, Meral (Hrsg.): Rassismuskritik und Widerstandsformen. Wiesbaden 2017, S. 789–795, hier S. 789.
- 22 Bönkost, Jule: Dekonstruktion von Rassismus in Schulbüchern. „Verbesserte“ Schulbuchinhalte reichen nicht aus. Georg Eckert Institut Dossier 1/2020.
- 23 Simon, Nina/Fereidooni, Karim: Rassismus(kritik) und Fachdidaktiken – (K)ein Zusammenhang? – Einleitende Gedanken, in: Fereidooni, Karim/Simon, Nina (Hrsg.): Rassismuskritische Fachdidaktiken. Theoretische Reflexionen und fachdidaktische Entwürfe rassismuskritischer Unterrichtsplanung. Wiesbaden 2020, S. 1–17, hier S. 5.
- 24 Sow, Noah: Deutschland Schwarz Weiß. Der alltägliche Rassismus. Nordstedt 2018, S. 302.
- 25 Terkessidis, Mark: Psychologie des Rassismus. Opladen 1998, S. 60.
- 26 Battaglia, Perspektiven rassismuskritischer Arbeit, S. 51.
- 27 Weis, Michael: Rassismuskritische Fortbildung von Lehrerinnen und Lehrern. Würzburg 2017, Vorwort.
- 28 Linnemann u.a., Rassismuskritik, S. 13.
- 29 Gomolla, Mechthild/Radtke, Frank-Olaf: Institutionelle Diskriminierung. Die Herstellung ethnischer Differenz in der Schule. Opladen 2002, S. 281.
- 30 Mohseni, Maryam: Empowerment-Workshops für Menschen mit Rassismuserfahrungen. Theoretische Überlegungen und biographisch-professionelles Wissen aus der Bildungspraxis. Wiesbaden 2020, S. 248.
- 31 Broden, Rassismuskritische Bildungsarbeit, S. 826.
- 32 Scharathow, Wiebke: Vom Objekt zum Subjekt. Über erforderliche Reflexionen in der Migrations- und Rassismusforschung, in: Broden, Anne/Mecheril, Paul (Hrsg.): Rassismus bildet. Bildungswissenschaftliche Beiträge zu Normalisierung und Subjektivierung in der Migrationsgesellschaft. Kultur und soziale Praxis. Bielefeld 2010, S. 87–112, hier S. 98.
- 33 Madubuko, Nkechi: Empowerment als Erziehungsaufgabe: Verarbeitungsstrategien gegen Rassismuserfahrungen von binationalen Kindern und Jugendlichen, in: Fereidooni, Karim/El, Meral (Hrsg.): Rassismuskritik und Widerstandsformen. Wiesbaden 2017, S. 797–815, hier S. 801.
- 34 Karabulut, Aylin: Rassismuserfahrungen von Schüler*innen. Institutionelle Grenzziehungen an Schulen. Wiesbaden 2020, S. 8.
- 35 Linnemann u.a., Rassismuskritik, S. 11.

TIPPS FÜR DIE UNTERRICHTSPRAXIS

Aktivitäten anbieten, die Schüler*innen zusammenbringen, Vielfalt und Individualität wertschätzen sowie Gemeinsamkeiten aufzeigen – „Jeder Mensch hat mehrere Identitäten, wie die Schichten einer Zwiebel“

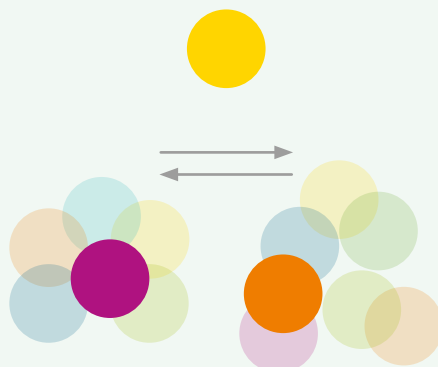
GEMEINSAMKEITEN:

Im Kreis suchen die Teilnehmenden nach einer sichtbaren Gemeinsamkeit mit ihren beiden Nachbar*innen. In einem zweiten Schritt wechseln die Schüler*innen ihren Platz im Kreis und suchen bei ihren neuen Nachbar*innen eine unsichtbare Gemeinsamkeit. Danach Auswertung der Erkenntnisse.



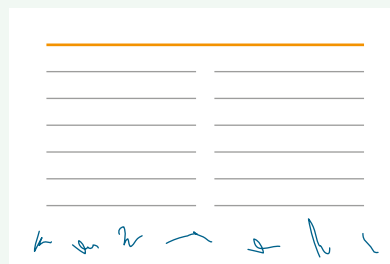
SPIEL DER ZUGEHÖRIGKEITEN:

Die Gruppenzugehörigkeit verändert sich je nach Situation und Kriterium. Die Teilnehmenden stehen der Spielleitung gegenüber. Sie müssen immer zwei Gruppen bilden, entsprechend den von der Spielleitung angegebenen Kriterien. Beispielsweise die, die in dem Bezirk, in dem die Schule ist, aufgewachsen sind nach links – die anderswo aufgewachsen sind nach rechts; diejenigen, die den Winter mögen nach links – diejenigen, die ihn nicht gern haben, nach rechts etc. Diese Angaben für alle sichtbar an der Tafel auswerten.



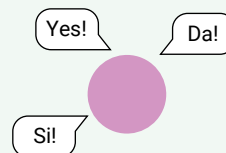
REFERENZRAHMEN FÜR GEMEINSAME WERTE (MENSCHENRECHTE, KLASSEN-CHARTA):

mit der Klasse auf partizipative Weise eine Charta für einen wertschätzenden und diskriminierungssensiblen Umgang erarbeiten



WERT AUF PERSÖNLICHE (POSITIVE) EIGENSCHAFTEN LEGEN,

die über die Gruppenzugehörigkeit hinausgehen, und diese ausformulieren. Zum Beispiel: Schülerin XY ist meine Freundin, weil sie gerne singt, mehrere Sprachen spricht, sich um andere kümmert und wir die gleiche Musikrichtung hören.



Adaptiert nach: éducation21, Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE), Das Portal: Respekt statt Rassismus. 2021. Online unter <https://www.education21.ch/de/themendossier/rassismus> (29.06.2021).

DENKANSTÖSSE

1 Zuhören

Nimm Erfahrungen von Betroffenen von Rassismen ernst. Höre nicht zu, um zu relativieren, sondern um von Erfahrungen anderer Mitmenschen zu lernen.

2 Sich informieren und weiterbilden

Nimm deine Verantwortung wahr und bilde dich selbst weiter. Suche nach Ressourcen, folge Aktivist*innen und Expert*innen auf Social Media, schau in die Literaturtipps von ZARA – Zivilcourage & Anti-Rassismus-Arbeit!

3 Privilegien (an)erkennen

Mach dir bewusst, dass du aufgrund deines Weiß-Seins in vielen Situationen besser behandelt wirst als andere und so davon profitierst!

4 Privilegien nutzen

Nutze deine Privilegien (Zeit, Netzwerke, Geld, Einfluss, ...) für den Wandel und setze dich in deinem Umfeld dafür ein, Rassismen zu benennen und rigoros abzustellen.

5 Stimmen verstärken

Stelle deine Plattformen und Räume Betroffenen zur Verfügung und vergrößere so die Reichweite ihrer Botschaften – pass the mic!

6 Rassismus benennen und einschreiten

Wenn du Rassismus in der Klasse, im Freundeskreis oder in der Öffentlichkeit wahrnimmst, dann setze dich mutig für andere ein. Schau nicht weg, sondern werde aktiv und misch dich ein – zeig Zivilcourage!

7 Sensibilisiere dein Umfeld

Führe Diskussionen, sei Streitbar, teile dein Wissen und gewinne weitere Verbündete!

8 Dranbleiben

Auch wenn gerade keine großen Demonstrationen stattfinden und das Thema weniger mediale Aufmerksamkeit bekommt, so ist Rassismus real und gegenwärtig; höre nicht auf, für Solidarität und Gleichbehandlung einzustehen!

**Für den
Unterricht**

„Ich bin nicht rassistisch, aber ...“

Ein handlungsorientierter Zugang zum Umgang mit Alltagsrassismus



ZIELGRUPPE Sekundarstufe I: ab der 6. Schulstufe, 2. Klasse AHS/MS/HS



LEHRPLANBEZUG Modul 7 (Historisch-politische Bildung): Vergangene und gegenwärtige Herrschaftsformen (2. Klasse)
Modul 8 (Politische Bildung): Möglichkeiten für politisches Handeln (2. Klasse)



DAUER 3 Unterrichtseinheiten



METHODISCH-DIDAKTISCHE EINFÜHRUNG

Demokratische und gesellschaftliche Prozesse erkennen

Das Unterrichtsbeispiel ist für die 6. Schulstufe konzipiert und lässt sich hier in zwei Modulen verorten. Einerseits kann die Auseinandersetzung mit individuellen Rassismuserfahrungen in modernen Demokratien als Teil von Modul 7 (Vergangene und gegenwärtige Herrschaftsformen) behandelt werden, andererseits ist die Teilhabe am demokratischen Geschehen und die Diskussion gesellschaftlicher Phänomene in Modul 8 (Möglichkeiten für politisches Handeln) integrierbar. Die Schüler*innen sollen hier befähigt werden, demokratische und gesellschaftliche Prozesse in ihrer Lebenswelt zu erkennen und zu reflektieren.

Sensibilisierung für die offene Gesellschaft

Es lässt sich ein eindeutiger Bezug zum gesellschaftlichen **Basiskonzept „Vielfalt/Diversität“** herstellen, das wiederum zu dem Komplex „Zusammenhänge des menschlichen Zusammenlebens fokussieren“ zählt. Die Schüler*innen werden durch die Beschäftigung mit Rassismuserfahrungen und die Reflexion der eigenen Einstellungen für das Zusammenleben in einer offenen, vielfältigen Gesellschaft sensibilisiert. Für das Lernen mit historischen und politischen Basiskonzepten eignet sich nach den Didaktikern Thomas Hellmuth und Christoph Kühberger ein handlungsorientierter Zugang. Die Lernenden setzen sich aktiv mit den Erzählungen der Betroffenen auseinander und reflektieren diese danach. Ziel ist es, von der persönlichen Ebene der Identifizierung zur Abstraktion und somit zur gesellschaftlichen Bedeutung zu kommen.¹

Politische Urteils- kompetenz ...

Mithilfe des Unterrichtsbeispiels können mehrere Kompetenzen, wie sie im klassischen **Kompetenzmodell Politische Bildung** zu finden sind, gefördert werden. Durch die Beschäftigung mit und die Bewusstmachung von unbewussten Urteilen und Einstellungen wird die Politische Urteilskompetenz angeregt. Die Lernenden werden mit Vorurteilen konfrontiert und müssen ihr eigenes Urteil dazu wiederum reflektieren und argumentieren.

**... Politische
Methoden-
kompetenz, ...**

Ein weiterer Aspekt ist die Politische Methodenkompetenz. Die Schüler*innen setzen sich mit medialen Produkten auseinander und lernen so die Möglichkeiten der Teilhabe am politischen Leben durch Social Media kennen. Im Anschluss werden die Lernenden selbst zu Produzent*innen und erwerben die Fähigkeit, sich aktiv am Diskurs zu beteiligen.

**... und Politische
Handlungs-
kompetenz**

Diese Prozesse sind eng mit der Politischen Handlungskompetenz verknüpft, bei der die Schüler*innen lernen, eigene, andere oder kollektive Anliegen zu vertreten und dafür auch Medien zu nutzen. Dazu wird im Unterrichtsbeispiel einerseits auf die mediale Umsetzung fokussiert, andererseits handeln die Jugendlichen im Unterricht auch im Rahmen von Rollenspielen und der Produktion von Social-Media-Postings selbst.



ZENTRALE FRAGESTELLUNGEN

- Was versteht man unter dem Begriff „Rassismus“ und wie manifestiert sich rassistische Diskriminierung in alltäglichen Situationen?
- Welche Konstruktionsprozesse stecken hinter rassistischen Einstellungen, und wie können deren Bewusstmachung und Dekonstruktion dazu beitragen, Schüler*innen für Alltagsrassismus zu sensibilisieren?
- Welche Handlungsstrategien können Schüler*innen erlernen und anwenden, um Rassismus im Alltag zu benennen, Fehlverhalten deeskalierend entgegenzutreten und sich aktiv in den medialen Diskurs einzubringen?



INHALTLICHE HINFÜHRUNG ZUM THEMA

**Notwendige
Begriffskon-
kretisierung**

Der Begriff „Alltagsrassismus“ scheint für Lehrpersonen wie für Schüler*innen auf den ersten Blick leicht fassbar, da die meisten Menschen schon einmal als Zeug*innen, als Betroffene – oder mitunter auch als Täter*innen – damit in Berührung gekommen sind. Der Verweis auf das alltägliche Vorkommen des Phänomens bestärkt zudem in der Annahme, es gäbe einen klaren, intersubjektiv nachvollziehbaren Konsens, welche Formen von Diskriminierung unter „Alltagsrassismus“ subsumiert werden könnten. Spricht man jedoch mit Schüler*innen oder anderen Menschen über den Begriff, wird schnell deutlich, dass die Abgrenzung zu anderen diskriminierenden Äußerungen oder Handlungen keineswegs klar ist, was sich auch in der Forschung und in der medialen Thematisierung rassistischer Alltagshandlungen niederschlägt.

**Abgrenzung zu
anderen Formen
der Diskrimi-
nierung**

Am deutlichsten spiegelt sich das Problem der Abgrenzung in der Frage wider, ob auch eine Diskriminierung aus religiösen Gründen dem Oberbegriff „Rassismus“ zugeordnet werden sollte, oder ob es sich hierbei um ein grundlegend anderes Phänomen handle. Der Politikwissenschaftler Ozan Zakariya Keskinkilic argumentiert beispielsweise dafür, den Begriff „antimuslimischer Rassismus“ anstelle anderer Begriffe wie „Islamophobie“ zu verwenden. Die diskriminierende Ab- und Ausgrenzung der unzulässig homogenisierten Gruppe „Muslime“ verknüpfe nämlich die Zugehörigkeit zur muslimischen Religion mit negativen Eigenschaften und Einstellungen. Darüber hinaus werde oft aufgrund anderer, meist äußerlicher Merkmale, auf die Religionszugehörigkeit geschlossen, und somit würden klar rassistische Kriterien als Ausgangspunkt für

eine religiöse Diskriminierung verwendet.² Die meisten Antidiskriminierungsstellen führen hingegen „Rassistische Diskriminierung“ und „Diskriminierung wegen Religion und Weltanschauung“ als unterschiedliche, wenn auch – aufgrund der Mehrdimensionalität des Diskriminierungsbegriffs – stark miteinander verbundene Phänomene an. Diese Trennung folgt der Argumentationslinie, dass eine Person gleichzeitig von verschiedenen Formen von Diskriminierung betroffen sein könne, ohne dass diese notwendigerweise verschmelzen würden.³ Eine weibliche, muslimische Person of Color (PoC) kann beispielsweise gleichzeitig sexistische, religiöse und rassistische Diskriminierung erfahren, ohne dass man dies klar auf eine rassistische Benachteiligung oder Ausgrenzung reduzieren kann. Diese Sichtweise versucht der Tatsache Rechnung zu tragen, dass es auch innerhalb benachteiligter Gruppen Differenzen gibt, die sich in unterschiedlichen Diskriminierungserfahrungen äußern.

Problematik des „Rasse“-Begriffs

Im Unterrichtsbeispiel wird im Wesentlichen der Rassismusbegriff der österreichischen Demokratiewerkstatt übernommen.⁴ Ergänzt wird die Definition allerdings noch um eine Verdeutlichung der wissenschaftlichen Unhaltbarkeit des Begriffs „Rasse“. In wissenschaftlichen Publikationen, die sich vornehmlich mit der Interpretation von Gesetzestexten befassen, wurde vermehrt auf die problematische Vorgehensweise hingewiesen, zur Erklärung von rassistischer Diskriminierung den Begriff „Rasse“ zu verwenden. So findet er sich zum Beispiel in Artikel 2 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte von 1948 wieder:

Jeder hat Anspruch auf alle in dieser Erklärung verkündeten Rechte und Freiheiten, ohne irgendeinen Unterschied, etwa nach Rasse, Hautfarbe, Geschlecht, Sprache, Religion, politischer oder sonstiger Anschauung, nationaler oder sozialer Herkunft, Vermögen, Geburt oder sonstigem Stand.⁵

Lokale und historische Deutungsdimensionen

Anzumerken ist allerdings, dass im englischsprachigen Original der Begriff „race“ verwendet wird, der im Gegensatz zum biologisch definierten deutschsprachigen Rassebegriff im angloamerikanischen Raum primär soziologisch definiert ist. Hendrik Cremer vom Deutschen Institut für Menschenrechte hat mit Bezug auf das deutsche Grundgesetz darauf hingewiesen, dass durch die Verwendung des Begriffs das wissenschaftlich völlig unhaltbare Konzept menschlicher „Rassen“ als akzeptabel dargestellt und in weiterer Folge das Entstehen rassistischer Denkmuster begünstigt werde.⁶ Im Unterrichtsbeispiel wurde deshalb darauf geachtet, das Konzept, mit dem Schüler*innen leider gelegentlich auch in ihrem Alltag konfrontiert werden, zwar zu erklären, doch damit gleichzeitig eine Problematisierung einhergehen zu lassen.

Welche Diskriminierungsformen sind rassistisch?

Unabhängig davon, ob Diskriminierung aus religiösen Gründen dem Rassismusbegriff zugerechnet wird oder nicht, liegt beiden Formen im Alltag derselbe Konstruktionsprozess zugrunde. In sprachlichen Äußerungen und Handlungen wird ein „Wir“ konstruiert, von dem eine andere Gruppe oder ein anderes Individuum zunächst ab- und dann ausgegrenzt wird. Dieser Prozess des sogenannten *Otherings* (siehe dazu auch den Beitrag von Sina Aping in diesem Band) wurde allgemein wie folgt beschrieben:

Zunächst stellt eine Gruppe die vermeintliche „Andersartigkeit“ einer anderen oder eines Individuums auf Basis rassistischer Kriterien fest. Die attestierte Andersartigkeit wird mit einer Abweichung von einer Norm, der „Normalität“, in Verbindung gebracht. Diese Unterscheidung wird schließlich dazu genutzt, die abgegrenzte Gruppe auszuschließen, um sich dadurch selbst einen Vorteil zu verschaffen oder die eigenen Privilegien zu rechtfertigen und abzusichern.⁷

**Othering ist
Voraussetzung
rassistischer
Strukturen**

Auch in der Wissenschaft herrscht oftmals Uneinigkeit darüber, welche Unterscheidungsmerkmale, die für *Othering*-Prozesse herangezogen werden, unter „Rassismus“ fallen. Darüber hinaus ist nicht jede Form von *Othering* automatisch negativ und führt gezwungenermaßen zu Rassismus; allerdings stellt der Prozess umgekehrt eine Grundvoraussetzung für die Funktionsweise rassistischer Diskriminierung dar.

**Digitale Medien
als Forum des
Meinungs-
austauschs**

Social-Media-Kampagnen zu Alltagsrassismus

Um Alltagsrassismus sichtbar zu machen, gab es in den letzten Jahren mehrere Social-Media-Kampagnen, in denen die Erfahrungen der Betroffenen öffentlich diskutiert wurden. Sebastian König et al. argumentieren, dass Social-Media-Plattformen wie Twitter heute der Ort sind, an dem sich die Öffentlichkeitsmeinung bildet und schlussendlich auch zum Ausdruck kommt. Betont wird dabei der niederschwellige Zugang zu politischen und gesellschaftlichen Debatten sowie die einfache Teilhabe an der Meinungsbildung, die diese Entwicklungen bieten.⁸

Bei diesen Aktionen wird häufig auf die Form des Hashtags (#) zurückgegriffen. Hashtags dienen in der digitalen Welt ursprünglich zur Beschlagwortung und damit zur besseren Auffindbarkeit von Postings, werden aber von User*innen oftmals in anderer Form gebraucht. Die Sammlung von ähnlichen Inhalten unter einem Hashtag bietet die Möglichkeit, einzelne Personen und ihre Meldungen zu verknüpfen und somit die Sichtbarkeit dieser Inhalte zu verstärken.⁹

**Online-
Kampagnen
zu Rassismus im
deutsch-
sprachigen
Raum**

Eine solche Kampagne wurde in Deutschland 2013 von Kübra Gümüşay unter dem Hashtag #schauhin auf Twitter gestartet. Gümüşay studierte Politikwissenschaft und ist heute als Autorin und Journalistin tätig. Kurz nach der Debatte #Aufschrei rund um Sexismuserfahrungen im Alltag initiierte Gümüşay #schauhin.¹⁰ Das Projekt erfuhr allerdings auch Kritik. Eren Güvercin, ebenso Journalist, war zum Beispiel der Meinung, dass die Aktion die Gefahr berge, die Betroffenen auf die Opferrolle zu reduzieren, sprach ihr aber nicht die generelle Sinnhaftigkeit ab.¹¹

Ähnlich verhält es sich mit dem Hashtag #metwo, der in Anspielung auf die Schilderung von Sexismuserfahrungen unter dem Hashtag #metoo, ebenfalls auf Twitter, von dem deutschen Aktivistin Ali Can ins Leben gerufen wurde. „Two“ steht für die zwei Identitäten, die bei Menschen mit Migrationsgeschichte verschmelzen können. Die Aktion schloss sich an die Debatte rund um den deutschen Fußballer Mesut Özil an, der kurz davor Rassismus in den Medien thematisiert hatte. Ab dem 24. Juli 2018 veröffentlichten zahlreiche User*innen ihre Erfahrungen mit Alltagsrassismus und Diskriminierung. Der Hashtag erhielt damals auch von der Politik Aufmerksamkeit. Der deutsche Außenminister Heiko Maas wies in den Sozialen Medien auf die Aktion hin.¹²

Initiativen in
Zusammenhang
mit #Black
LivesMatter

Die aktuellste Social-Media-Kampagne, die Alltagsrassismus dokumentiert, findet auf der Plattform Instagram statt. Das Projekt @wasihrichtseht wurde 2020 vom Studenten Dominik Lucha gegründet und richtet sich speziell an People of Color. Nach dem Mord an George Floyd in den USA und den daraus resultierenden #BlackLivesMatter-Protesten wurde das Thema Rassismus auch im deutschsprachigen Raum wieder präsenter. Ziel des Hashtags und der damit verbundenen Erzählungen ist es, eine breite gesellschaftliche Diskussion über Alltagsrassismus zu ermöglichen.¹³ Die Erfahrungen werden dabei, anders als bei #schauhin oder #metwo, anonym veröffentlicht.



UNTERRICHTSABLAUF

Schritt 1: Aktivierung und Bewusstmachung von Vorwissen und Einstellungen

Zu Beginn werden die Schüler*innen mithilfe eines kurzen Selbsttests (**Arbeitsaufgabe 1: Ist das schon rassistisch?**) dazu aufgefordert, verschiedene Beispiele unter der Leitfrage: „Ist das schon rassistisch?“ einzuschätzen. Bei den gewählten Beispielen handelt es sich um Szenarien, die Schüler*innen aus ihrem Alltag wiedererkennen können. Sie reichen von offensichtlichem Alltagsrassismus, der von den Lernenden klar als solcher erkannt werden kann, bis zu subtileren Fällen, die zum Nachdenken anregen und möglicherweise auch eine Diskussion in der Klasse auslösen können. Diese Form des Unterrichtseinstieges wirft Fragen und Diskussionspunkte auf, die im Laufe des Unterrichts behandelt werden. Darüber hinaus werden Einstellungen der Schüler*innen mittels teils provokanter Aussagen bewusst gemacht und hinterfragt. Die Lernenden müssen ihre vorgefertigten Meinungen formulieren und argumentieren, gleichzeitig werden sie aber auch mit den Aussagen ihrer Mitschüler*innen konfrontiert und zur Reflexion gezwungen. Auf diese Weise werden sie zur weiteren Auseinandersetzung mit dem Thema motiviert.¹⁴

Anknüpfen an
die Erfahrungen
der Schüler*
innen

Bei der Erprobung des Unterrichtsbeispiels hat sich gezeigt, dass gerade rassistische Aussagen, die positiv gemeint sind, von Schüler*innen als eher harmlos eingestuft werden. In diesen Fällen lohnt es sich, Schüler*innen auf die Kontextabhängigkeit aufmerksam zu machen. „Du sprichst aber gut Deutsch!“ ist vielleicht ein Kompliment für jemanden, der die Sprache gerade erst erlernt, nicht jedoch für jemanden, der im deutschsprachigen Raum aufgewachsen und zur Schule gegangen ist. Lehrer*innen können mit gezieltem Nachfragen zur Sensibilisierung beitragen. Im Hinblick auf das restliche Unterrichtsbeispiel lohnt es sich, darauf aufmerksam zu machen, dass selbst bei positiven Stereotypen eine Verallgemeinerung passiert. Auch die Frage „Woher kommst du?“ sehen Lernende meist zunächst nicht als rassistisch an, sondern werten sie als Ausdruck von Interesse. Ergänzt die Lehrperson das Beispiel aber um die Nachfrage: „Und woher kommst du wirklich?“, gehen die Meinungen der Schüler*innen auseinander. Bei den für die Schüler*innen deutlich erkennbaren rassistischen Äußerungen bieten die Lernenden oftmals von sich aus eine Differenzierung an (z.B. bei der Verwendung gewisser Begriffe nach Alter oder bei Witzen nach dem Verhältnis der Gesprächspartner*innen). Lehrpersonen sollten hier allerdings darauf achten, dass es zu keiner vollständigen Relativierung kommt. An dieser Stelle sollen Schüler*innen noch nicht dazu angeregt werden, mögliche von ihnen gemachte Erfahrungen zu teilen.

Dekonstruktion

Schritt 2: Theoretische Erarbeitung

Bereits in der ersten Phase des Unterrichtsbeispiels kann es vorkommen, dass Lernende die Frage stellen, was Rassismus denn eigentlich sei, und ob alle Formen von Diskriminierung unter dem Begriff zusammengefasst werden könnten (z.B. Homophobie oder Sexismus). Diese Frage soll nun mit den Schüler*innen gemeinsam mithilfe von Informationstexten (**Infobox: Rassismus – Was ist das eigentlich?**) und einem begleitenden Gespräch im Plenum erarbeitet werden. Das Informationsblatt gliedert sich in drei Teile.

Was ist Rassismus?

Im ersten Teil wird eine mögliche Definition von Rassismus angeboten. Besonderen Wert sollten Lehrpersonen darauf legen, Schüler*innen dabei zu helfen, das zwar veraltete und wissenschaftlich widerlegte, aber im Alltag noch präsente Konzept von „Rasse“ richtig einzuordnen und dessen Unbelegbarkeit hervorzuheben.

Veranschaulichung der Willkürlichkeit von Differenzierungsmerkmalen

Im nächsten Schritt soll die Funktionsweise von Rassismus im Alltag bewusst gemacht und anhand eines fiktiven Beispiels veranschaulicht werden. Es wurde auf ein tatsächliches Beispiel verzichtet, um eine etwaige Identifikation seitens der Schüler*innen zu verhindern und auf die im Grunde willkürliche Auswahl von Merkmalen, die zur rassistischen Typisierung herangezogen werden, aufmerksam zu machen. Beim Lesen der Informationstexte empfiehlt es sich, zwei Schüler*innen abwechselnd die Theorie (linke Spalte) und das Beispiel (rechte Spalte) vorlesen zu lassen. Im Anschluss sollen die Lernenden darauf aufmerksam gemacht werden, dass das gewählte Beispiel zwar abstrahiert, die Funktionsweise aber auf reale rassistische Stereotype übertragbar ist. Der dritte Schritt beschäftigt sich mit der bereits aufgeworfenen Frage nach der Bewertung von rassistischen Äußerungen, in denen ein vermeintlich „positiver“ Inhalt zum Ausdruck gebracht wird. Schüler*innen soll verdeutlicht werden, dass das Vorhandensein vereinzelter positiver Stereotype nichts an der unzulässigen Verallgemeinerung von Menschen und der dahinter liegenden Machtdynamik ändert. Wird diese Ab- und Ausgrenzung erst einmal vorgenommen – und sei sie auch zunächst positiv behaftet – ist weiteren, oftmals negativen Zuschreibungen Tür und Tor geöffnet.

Auch „positiver“ Rassismus basiert auf Machtpositionen

Schritt 3: Sensibilisierung und Perspektivenwechsel anhand realer Beispiele

Ausgehend von dem neu erarbeiteten Wissen zum Thema Alltagsrassismus diskutieren Schüler*innen zunächst zu zweit, dann im Plenum einige Leitfragen hinsichtlich der Betroffenen von Rassismus (**Arbeitsaufgabe 2: Rassismus hörbar machen**). Diese dienen als Überleitung zu den realen Rassismuserfahrungen, die auf Social-Media-Plattformen im Rahmen von Kampagnen – Twitter: #metwo und #schauhin, Instagram: @wasihrichtseht – geteilt wurden.

Beispiele aus Online-Kampagnen

Für den Perspektivenwechsel wird eine Methode aus der Dramapädagogik bzw. Literaturdidaktik adaptiert. Es handelt sich dabei um eine angepasste Version der Stimmenskulptur, wie sie Ingo Scheller entwickelt hat. Ursprünglich zur Charakterisierung von Figuren gedacht,¹⁵ ermöglicht sie Schüler*innen, die Gedanken und Geschichten anderer Personen auszudrücken und diese durch Emotionen, Mimik und Gestik für sich selbst zu interpretieren.

Methode Stimmenskulptur

Die Schüler*innen erhalten je ein Kärtchen mit einer authentischen Rassismuserfahrung. Dieses lesen sie zunächst leise durch und werden von der Lehrperson dazu

**Verdeutlichung
der strukturellen
Dimension von
Rassismus**

aufgefordert, darüber nachzudenken, welche Gefühle (z.B. Wut, Trauer) das Ereignis bei dem*der Betroffenen wohl ausgelöst hat. Anschließend sollen sie sich im Klassenraum verteilt aufstellen und auf Kommando der Lehrperson alle gleichzeitig ihr Kärtchen laut und wiederholt vorlesen. Es entsteht eine Stimmenskulptur, die so lange andauern soll, bis die Lehrperson ein Zeichen gibt. Alle Schüler*innen verstummen daraufhin und die Lehrperson wählt exemplarisch drei Lernende aus, die ihr Kärtchen laut vortragen. Im Anschluss an jedes Kärtchen werden die Schüler*innen gefragt, wie sich Alltagsrassismus hier zeigt und welches Merkmal zur Differenzierung herangezogen wird. Danach wird erneut eine Stimmenskulptur erzeugt und die Methode zwei bis dreimal wiederholt. Es sollte darauf geachtet werden, dass alle zehn Erfahrungen einmal laut vorgelesen und besprochen werden.

Ziel der Stimmenskulptur ist, die individuellen alltagsrassistischen Erlebnisse hörbar zu machen und zu verdeutlichen, dass es sich bei Alltagsrassismus eben nicht um einzelne Ereignisse, sondern um ein weit verbreitetes Phänomen von gesamtgesellschaftlicher Relevanz handelt.

Schritt 4: Handlungsspielräume in der Bekämpfung von Alltagsrassismus aufzeigen

**Einschreiten bei
rassistischen
Übergriffen**

Nun sollen die Schüler*innen lernen, wie sie Rassismus im Alltag begegnen und bis zu einem gewissen Grad auch entgegnetreten können. Zunächst sehen sie das Video „Exit Right“ an, das z.B. auf Youtube unter diesem Link verfügbar ist: www.youtube.com/watch?v=wgSTIJWvh70. Im Plenum werden die Kinder mit Leitfragen dazu angeleitet, die im Video vorkommenden antirassistischen Handlungsstrategien zu reflektieren. Wichtig ist der Hinweis, dass sich Betroffene oft nur bedingt selbst gegen derartige Übergriffe zur Wehr setzen können. Selbst wenn vom Betroffenen, wie im Video, sehr besonnen und bemüht deeskalierend auf Rassismus reagiert wird, kann die Intervention von Außenstehenden unterstützend wirken und das Fehlverhalten noch deutlicher aufzeigen.

Mögliche Leitfragen sind:

- Wer diskriminiert hier wen? Was am Verhalten des Mannes ist rassistisch? Anhand welcher Merkmale wird die andere Person abgewertet?
- Wie versucht der Betroffene selbst zu reagieren? Wieso funktioniert dies nicht gut?
- Wie greift der Außenstehende ein? Was bewirkt sein Verhalten beim Täter? Hat er die Situation gut gelöst?

Schritt 5: Eigenes Handeln anregen

**Gruppenarbeit
und szenische
Darstellung**

Die Schüler*innen erhalten nun einen von drei Dialogen, die fiktive alltagsrassistische Szenen abbilden (**Arbeitsaufgabe 3: STOPP!**). Sie sollen diese (je nach Dialog zu zweit oder zu dritt) lesen und besprechen, was daran rassistisch ist, wo sich das rassistische Verhalten im Text manifestiert und welches Merkmal zur Ausgrenzung verwendet wird. Dann werden von der Lehrperson Stühle aufgestellt, die Gruppen spielen der Reihe nach ihre Szenen vor. Wichtig ist, dass ein Sessel frei bleibt. Nach dem Ende jeder Szene wählt die Lehrperson eine*n Schüler*in aus, der*die den freien Platz einnimmt. Die Gruppe wiederholt noch einmal den Schluss des Dialoges, der jedoch mit einem „Stopp!“ der außenstehenden Person endet. Diese hat dann die Möglichkeit, in die Situation einzugreifen und die vorhergehende rassistische Äußerung zu kontern bzw. das Fehlverhalten zu benennen. Im Anschluss können weitere Schüler*innen ausgewählt werden, um die Szene vorzuspielen bzw. den leeren Platz einzunehmen.

Nachdem jede Szene mehrmals durchgespielt, „gestoppt“ und bewältigt wurde, sollen die Situationen und die angewandten Strategien gemeinsam reflektiert und ihre Wirksamkeit beurteilt werden.

**Rassismus
benennen und im
Alltag gewaltfrei
entgegentreten**

Schüler*innen sollen so einerseits ermutigt werden, Rassismus im Alltag als solchen zu benennen, andererseits aber auch Strategien lernen, aktiv – und gewaltfrei – dagegen aufzutreten. Besonders wenn eine Situation nicht bewältigt werden konnte, soll die Lehrperson das Scheitern mit den Schüler*innen nachbesprechen und Lösungsstrategien anbieten. Es soll darauf hingewiesen werden, dass in allen Situationen Deeskalation und Gewaltfreiheit an oberster Stelle stehen und die besten Ergebnisse liefern.

Schritt 6: Produkte für die Teilhabe am medialen Diskurs erzeugen

**Erlerntes in
Social-Media-
Postings
umsetzen**

Abschließend erhalten die Schüler*innen die Möglichkeit, sich via eines fiktiven Social-Media-Postings selbst in den Diskurs einzubringen. Beispiele für Kampagnen haben die Schüler*innen schon in Schritt 3 (Zitate aus Arbeitsaufgabe 2) kennengelernt. Die Vorlage (**Arbeitsaufgabe 4: Ihr seid dran!**) wurde dem Layout bekannter Social-Media-Plattformen nachempfunden, die meisten Schüler*innen sind aus diesem Grund damit vertraut.

In das große leere Feld können Schüler*innen Bilder malen oder es mit Collagen oder passenden Fotos bekleben. Der Kreativität sind dabei keine Grenzen gesetzt, allerdings sollte der Inhalt klar antirassistisch sein und sich thematisch auf das restliche Unterrichtsbeispiel beziehen. Darunter können sich die Lernenden passende Hashtags ausdenken, wobei bereits erwähnte Hashtags (z.B. #schauhin) als Vorbild dienen können. Die fertigen Produkte sollen schließlich „veröffentlicht“, also im Klassenraum oder in der Schule aufgehängt und präsentiert werden.

- 1 Vgl. Hellmuth, Thomas/Kühberger, Christoph: Historisches und Politisches Lernen mit Konzepten, in: Historische Sozialkunde. Geschichte – Fachdidaktik – Politische Bildung 2016/1, S. 7 sowie die Beiträge von Hellmuth, Thomas/Kühberger, Christoph in Forum Politische Bildung (Hrsg.): Informationen zur Politischen Bildung 2021/38, Freiheitsrechte.
- 2 Vgl. Keskinilic, Ozan Zakariya: Was ist antimuslimischer Rassismus? Bundeszentrale für politische Bildung, 2019. Online unter www.bpb.de/politik/extremismus/radikalisierungspraevention/302514/was-ist-antimuslimischer-rassismus (06.06.2021).
- 3 Vgl. Antidiskriminierungsstelle des Bundes (Hrsg.): Handbuch „Rechtlicher Diskriminierungsschutz“. Berlin 2017. Online unter www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/Downloads/DE/publikationen/Handbuch_Diskriminierungsschutz/Gesamtes_Handbuch.pdf?__blob=publicationFile (06.06.2021), S. 33–69.; Antidiskriminierungsstelle Steiermark: Diskriminierungsgründe. Online unter www.antidiskriminierungsstelle.steiermark.at/cms/beitrag/11665664/74204238 (06.06.2021); Stadt Wien, Stelle zur Bekämpfung von Diskriminierungen: Formen von Diskriminierung. Online unter www.wien.gv.at/verwaltung/antidiskriminierung/definition/formen.html (06.06.2021).
- 4 DemokratieWEBstatt: Lexikon. Rassismus. Online unter www.demokratiewebstatt.at/demokratie/lexikon/rassismus (04.06.2021).
- 5 Generalversammlung der Vereinten Nationen: Resolution der Generalversammlung 217 A (III). Allgemeine Erklärung der Menschenrechte 10.12.1948, Artikel 2. Online unter www.un.org/depts/german/menschenrechte/aemr.pdf (05.06.2021), S. 2.
- 6 Vgl. Cremer, Hendrik: Ein Grundgesetz ohne „Rasse“. Vorschlag für eine Änderung von Artikel 3 Grundgesetz. Berlin 2010. Online unter www.institut-fuer-menschenrechte.de/fileadmin/user_upload/Publikationen/Policy_Paper/policy_paper_16_ein_grundgesetz_ohne_rasse.pdf (04.06.2021).
- 7 Vgl. Moya, Paula/Markus, Hazel: Doing Race. An Introduction, in: Dies. (Hrsg.): Doing Race. 21 Essays for the 21st Century. New York–London 2010, S. 21.; Jäger, Siegfried: Entstehung von Fremdenfeindlichkeit: die Verantwortung von Politik und Medien. Bonn 2002. Online unter <https://library.fes.de/fulltext/asfo/01014001.htm> (07.06.2021).; Züricher Hochschule der Künste: Othering. Online unter www.zhdk.ch/forschung/ehemalige-forschungsinstitute-7626/iae/glossar-972/othering-5894 (04.06.2021).
- 8 Vgl. Berg, Sebastian/König, Tim/Koster, Ann-Kathrin: Political Opinion Formation As Epistemic Practice. The Hashtag Assemblage of #metwo, in: media and communication 2020/8, S. 85–86.
- 9 Vgl. Koster, Ann-Kathrin: Das radikaldemokratische Element von Hashtag-Aktivismus, in: Forschungsjournal Soziale Bewegungen 2020/2, S. 444.
- 10 Vgl. Gümüşay, Kübra: „Alltagsrassismus“? Was ist das denn? Wie ein Twitter-Hashtag Vorurteile und Rassismus aufdeckt. Bundeszentrale für politische Bildung, 08.12.2015. Online unter www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/213679/alltagsrassismus-was-ist-das-denn-wie-ein-twitter-hashtag-vorurteile-und-rassismus-aufdeckt (06.06.2021).
- 11 Vgl. Asak, Rusen Timor: Nach #Aufschrei kommt #Schauhin, in: Der Standard, 09.09.2013. Online unter www.derstandard.at/story/1378248491776/nach-aufschrei-kommt-schauhin (05.06.2021).
- 12 Vgl. metwo gegen Alltagsrassismus. „Solche wie dich hat mein Opa früher erschossen,“ in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 27.07.2018. Online unter www.faz.net/aktuell/gesellschaft/menschen/metwo-macht-bei-twitter-auf-rassismus-im-alltag-aufmerksam-15710604.html (05.06.2021).
- 13 Vgl. Dahmer, Laura: Der Instagram-Account „Was ihr nicht seht“ macht Rassismuserfahrungen sichtbar, in: ze.tt, 26.06.2020. Online unter <https://ze.tt/der-instagram-account-was-ihr-nicht-seht-macht-rassismuserfahrungen-sichtbar/> (5.6.21).
- 14 Vgl. Schneider, Gerhard: Gelungene Einstiege. Voraussetzungen für erfolgreiche Geschichtsstunden. Schwalbach/Ts. 2013, S. 14–15.
- 15 Vgl. Eigenbauer, Karl: Dramapädagogik und Szenisches Interpretieren, in: ide – informationen zur deutschdidaktik 2009/1, S. 62–75.



Ist das schon rassistisch?

Lies dir die Beispiele durch und kreuze an, was du zutreffend findest.

Ist das schon rassistisch?	Ja, total!	Eher schon	Nicht wirklich	Überhaupt nicht!
Wenn ältere Verwandte bei einer Familienfeier einen rassistischen Begriff verwenden.				
Wenn man einen harmlosen Witz über Menschen mit anderer Hautfarbe macht.				
Wenn man Menschen, die anders aussehen, fragt: „Woher kommst du?“				
Wenn man etwas Positives sagt, z.B. „Asiatische Menschen sind schlau und können gut rechnen.“				
Wenn ein Kind in Österreich aufgewachsen ist und von Lehrer*innen gefragt wird: „Und wie ist das in deiner Heimat?“				
Wenn man so etwas sagt wie: „Asiatische Menschen essen auch Haustiere.“				
Wenn ein Mensch mit anderer Herkunft etwas falsch macht und jemand anderer sagt: „Die Menschen aus sind halt so!“				
Wenn man ein Kompliment macht, z.B. „Du sprichst aber gut Deutsch!“				



Rassismus – was ist das eigentlich?

Man nennt es „Rassismus“, wenn man Menschen wegen ihres Aussehens (z.B. ihrer Hautfarbe) und/oder anderer Merkmale in erfundene Kategorien einteilt – sogenannte „Rassen“. Oft werden mit dem Aussehen auch Charaktereigenschaften, Interessen oder sogar die Intelligenz verknüpft. So entsteht dann die Idee, dass manche Menschen wertvoller oder besser wären als andere. Die Wissenschaft sagt zwar schon lange, dass die Einteilung in „Rassen“ Blödsinn ist und dass es keinerlei Beweise dafür gibt, dennoch halten sich viele Vorurteile bis heute.

Wie zeigt sich Rassismus im Alltag?

Dieses Beispiel ist zwar erfunden, aber Rassismus kann man sich so vorstellen:

1 Gruppe A behauptet, dass Gruppe B wegen bestimmter Merkmale „anders“ ist.

1 „Ich habe braune Augen, du hast grüne Augen.“



2 Gruppe 1 gilt ab jetzt als „normal“ und Gruppe 2 als „nicht normal“.

2 „Weil du keine braunen Augen hast, bist du nicht wie wir. Vermutlich hängt damit auch zusammen, wie klug du bist.“



3 Gruppe 2 wird ausgeschlossen.

3 „Du gehörst nicht zu uns, und deshalb darfst du nicht mitmachen.“

Gibt es nicht auch „positiven“ Rassismus?

Auch wenn manche Vorurteile positive Bewertungen sind (z.B. „Dunkelhäutige Menschen können gut singen“), wird immer eine Gruppe als „anders“ dargestellt.

Meist gibt es insgesamt mehr negative als positive Vorurteile.

Deshalb hat die Gruppe, die als „normal“ gilt, letztendlich einen Vorteil und die Gruppe, die „anders“ ist, einen Nachteil – z.B. bei der Wohnungssuche, im Beruf oder in der Schule.



Rassismus hörbar machen

Gegen wen wendet sich Rassismus? Diskutiert zu zweit:

- Gibt es z.B. Vorurteile gegen weiße Menschen?
- Hört ihr oft Sätze wie: „Alle weißen Menschen sind ...?“
- Welche Menschen werden eher einzeln betrachtet und wer wird eher „in einen Topf geworfen“?
- Warum ist das so?



Gerade wenn man zu einer Gruppe gehört, die im Alltag nicht oder kaum von Rassismus betroffen ist, fällt es einem oft nicht leicht, Alltagsrassismus zu erkennen.

Das kann man aber lernen, indem man den Betroffenen zuhört. Z.B. auf Twitter (**#metwo**, **#schauhin**) oder Instagram (**@wasih nichtseht**) teilen viele Menschen ihre Erfahrungen.



Eine Freundin hat mich nie zu sich eingeladen, wir haben immer nur bei mir gespielt. Jahre später habe ich den Grund erfahren. Ihre Mutter wollte kein „Ausländerkind“ im Haus haben.

@AlexStar_

„Na das wollen wir doch mal sehen.“ Musste vor allen Kindern ein Diktat an der Tafel schreiben, weil mein Lehrer beweisen wollte, dass ich Fehler machen würde, weil ich zu Hause „kein Deutsch“ spreche.

@wasihnichtseht

Jedes mal wenn ich höre wie Leute mit meinem Papa besonders laut und langsam sprechen.

@navasgeht

Nach dem ersten Besuch bei der Familie meiner damaligen Freundin: Ihre Mutter zu ihr: „Für einen Ausländer ist er ja unglaublich höflich.“

@duhibi

Schwiegermutter meiner Schwester zu ihr anlässlich der Geburt ihrer Enkelin: „Na, zum Glück ist die nicht so dunkel geworden.“

@fettessen

Während meines Medizinstudiums wurde ich regelmäßig trotz des Arztkittels für die Putzfrau gehalten.

@wasihnichtseht

Typ, der normal mit mir deutsch spricht. Dann mitkriegt, dass ich Türke bin: Und. nur. noch. langsam. redet.

@hakantee

Ein Lehrer zu einer türkischstämmigen Mitschülerin, die im Unterricht quatschte: „Du bist in diesem Land Gast, also benimm dich.“

@Janine_Wissler

Lange Schlange an der Kasse. Ich sag zum älteren Mann hinter mir: „Sie können ruhig vor.“ – „Nein danke, ich habe dich lieber im Blick.“

@AbdelkarimsLP

Rede in der Pause Bosnisch mit einer Freundin. Am nächsten Tag liegt ein Deutsch-Wörterbuch auf meinem Platz, darauf klebt ein Zettel: „Hier wird Deutsch gesprochen.“

@MelisaErkurt



STOPP!

Bei einem Bewerbungsgespräch. Person A kommt in das Büro von Person B.

A: Guten Morgen!

B: Guten Morgen! Sie bewerben sich um die freie Stelle, nehme ich an? Ich gebe zu, ich habe Sie mir anders vorgestellt. Erzählen Sie einmal etwas über sich! Woher kommen Sie denn?

A: Ich komme aus Graz, wohne jetzt aber schon seit drei Jahren in Wien.

B: Aus Graz? Und woher kommen Sie eigentlich?

A: Ich bin eh in Österreich aufgewachsen.

B: Na gut, aber eines sage ich Ihnen schon, bei uns im Land ist man pünktlich.

STOPP!

In der Straßenbahn. Person B und C unterhalten sich leise in ihrer Muttersprache. Person A sitzt eine Reihe dahinter und steht plötzlich auf.

A: Hey! Ich höre euch jetzt schon die ganze Zeit zu! Lernt ihr in der Schule nicht Deutsch?

B: Entschuldigung, was meinen Sie?

A: Achso, jetzt auf einmal geht es doch! Wir sind in Österreich, da wird Deutsch gesprochen!

C: Wir haben ja eh nicht über Sie gesprochen.

A: Darum geht es nicht! Wer da leben will, spricht gefälligst unsere Sprache!

STOPP!

Person A kommt von der Schule nach Hause. Person B sitzt gerade im Wohnzimmer.

A: Hallo Mama/Papa! Kann heute ein Freund/eine Freundin bei mir schlafen?

B: Sicher! Wer denn? Kennen wir sie/ihn?

A: Ja klar, er/sie sitzt in der Schule neben mir. Ihr habt die Eltern beim Elternsprechtag kennengelernt.

B: Ahhh ... Ich weiß nicht, ob das so eine gute Idee ist. Die leben doch ganz anders.

A: Wie meinst du das?

B: Naja, die sind nicht von hier. Was essen die überhaupt? Ich wüsste da gar nicht, was ich kochen soll. Und auch sonst gibt es da nur Schwierigkeiten!

STOPP!



Ihr seid dran!

Gestalte einen Social-Media-Beitrag zum Thema „Alltagsrassismus stoppen“!
Überlege dir auch passende #hashtags.

A template for a social media post. It features a large rectangular area for text on the left, a vertical sidebar on the right, and a hashtag input field on the far right. The sidebar contains icons for a user profile, a message, and a red star. The hashtag field is labeled with a '#' symbol.

A second identical template for a social media post, positioned below the first one. It includes a text area, a sidebar with user, message, and star icons, and a hashtag input field.

„Kultur“ statt „Rasse“?

Warum eine muslimische Familie ein Haus nicht kaufen darf



ZIELGRUPPE Sekundarstufe I, ab der 7. Schulstufe



LEHRPLANBEZUG Modul 8 (Politische Bildung): Identitäten (3. Klasse)
Modul 8 (Politische Bildung): Politische Mitbestimmung (4. Klasse)



DAUER 3–4 Unterrichtseinheiten



METHODISCH-DIDAKTISCHE EINFÜHRUNG

Konkretisierungen zum Modul Identitäten

Kompetenzkonkretisierung:

- Politische Urteile hinsichtlich ihrer Qualität, Relevanz und Begründung beurteilen
- Eigene politische Urteile fällen und formulieren

Thematische Konkretisierung:

- Die Begriffe Identität und Identitätsbildung erklären und problematisieren
- Bausteine nationaler Identitäten hinterfragen

Konkretisierungen zum Modul Politische Mitbestimmung

Kompetenzkonkretisierung:

- Politische Urteile hinsichtlich ihrer Qualität, Relevanz und Begründung und Auswirkung beurteilen
- Eigene politische Urteile fällen und formulieren

Thematische Konkretisierung:

- Die Bedeutung der Menschen- und Kinderrechte sowie ihre Entstehung und Anwendung analysieren und bewerten

Analyse eines realen Falls

Dieses Unterrichtsbeispiel ist eine Fallanalyse¹, bei der die Begegnung mit dem Politischen anhand der Auseinandersetzung mit einem – in diesem Beispiel – realen Fall stattfindet. Im Mittelpunkt stehen dabei aktuelle Formen von Rassismus, die Auseinandersetzung darüber, was als rassistisch zu gelten hat, sowie politische Handlungs-

möglichkeiten. Die Schüler*innen erweitern ihre politische Sachkompetenz in der Auseinandersetzung mit dem Konzept Rassismus und seinen Erscheinungsformen. Die politische Urteilskompetenz wird durch das Einnehmen verschiedener Perspektiven und die darauf aufbauende eigene Urteilsbildung gefördert. Die Diskussion verschiedener Handlungsmöglichkeiten gegen Rassismus vor dem Hintergrund des Falls sowie der Erfahrungen der Schüler*innen zielt auf die politische Handlungskompetenz ab.



ZENTRALE FRAGESTELLUNGEN

- Was ist Rassismus?
- Welche Handlungen und Aussagen sind rassistisch bzw. wie zeigt sich Rassismus in unserer Gesellschaft?
- Welche politischen Handlungsmöglichkeiten gegen Rassismus gibt es?



INHALTLICHE HINFÜHRUNG ZUM THEMA

Zum Fall Weikendorf

Rechtlicher, ...

In diesem Unterrichtsbeispiel geht es um die Geschichte der palästinensischen Familie El Hosna, die im Jahr 2019 ein Haus im niederösterreichischen Weikendorf kaufen wollte. Da die Familie zum damaligen Zeitpunkt noch keine zehn Jahre in Österreich gelebt hatte, war dafür laut niederösterreichischem Grundverkehrsgesetz § 19 (3) „ein volkswirtschaftliches bzw. wirtschaftliches, soziales oder kulturelles Interesse des Landes oder einer niederösterreichischen Gemeinde“ nötig.² Der Familie war dieser Umstand beim Abschluss des Kaufvertrages nicht bewusst. Sie wurde erst nach dem Kauf darauf aufmerksam, dass für die Eintragung ins Grundbuch eine Zustimmung der niederösterreichischen Grundverkehrskommission nötig war und die Gemeinde hierzu eine Stellungnahme abzugeben hatte. Ein Rücktritt vom Kaufvertrag war nicht mehr möglich.³

... biografischer
und ...

Der Vater war 2010 als Flüchtling aus Gaza nach Österreich gekommen, erhielt Asyl und holte seine Frau und seine Kinder nach. Sie sind staatenlos. Ein oder zwei Jahre später wäre er also – nach zehn Jahren Aufenthalt in Österreich – nicht mehr auf die Zustimmung der Gemeinde angewiesen gewesen. Bürger*innen aus EU- oder EWR-Staaten sind diesbezüglich mit Österreicher*innen gleichgestellt. Darüberhinausgehende Regelungen sind Landessache. So sind in Niederösterreich bspw. auch Bürger*innen der Türkei österreichischen Staatsangehörigen beim Grunderwerb gleichgestellt.⁴ Die Gemeinde Weikendorf stellte sich in einer ersten Stellungnahme auf den Standpunkt, dass sie „kein Interesse“ am Kauf des seit Jahren leerstehenden Hauses durch die Familie El Hosna habe und somit der Hauskauf abzulehnen sei. Ergänzend wurde in dem Schreiben angeführt, „dass die unterschiedlichen Kulturkreise der islamischen sowie der westlichen Welt in ihren Wertvorstellungen, Sitten und Gebräuchen weit auseinander liegen.“ Auf der staatlichen Informationsseite oesterreich.gv.at ist allerdings unter „Ausländergrunderwerb“ nachzulesen, dass „ein soziales Interesse [...] beispielsweise vor[liegt], wenn das Erwerbsobjekt der Befriedigung eines persönlichen Wohnbedürfnisses der Antragstellerin/des Antragstellers dienen soll.“⁵ Dieser Argumentation folgte unter Bezugnahme auf Präzedenzfälle schließlich auch die

... politischer
Hintergrund

zuständige Grundverkehrsbehörde und widersprach damit der Gemeinde Weikendorf. Diese fasste daraufhin im Gemeindevorstand den einstimmigen Beschluss, beim Landesverwaltungsgericht gegen diese Entscheidung zu klagen.⁶

Das Landesverwaltungsgericht entschied schließlich vier Monate später, Ende 2019, für die Familie, weil es keine rechtlich relevanten Gründe für die Ablehnung des Hauskaufs gebe. In einer ersten Reaktion beschloss man seitens der Gemeinde auf der Grundlage eines einstimmigen Gemeinderatsbeschlusses (ÖVP, SPÖ, FPÖ), das Urteil bis zur höchsten Instanz zu bekämpfen.⁷ Einige Wochen später änderte die Gemeinde unter Berufung auf formale Aussichtslosigkeit ihre Ansicht, damit wurde der Kauf rechtskräftig.⁸ Die Familie El Hosna hatte allerdings Sorge um ihre Sicherheit und vermietete das Haus Mitte 2020 schließlich weiter.

Rassismus im Kontext des Falles Weikendorf

Vorgebliche
„objektive“
Gründe

Die Gemeinde Weikendorf stellte sich zwar in ihrer ersten Stellungnahme auf den Standpunkt, dass die Bekundung „kein Interesse“ am Hauskauf durch die Familie ausreichen müsse, offenbarte aber dennoch die Gründe für die Ablehnung mit Verweis auf unterschiedliche „Kulturkreise der islamischen sowie der westlichen Welt“. Der Bürgermeister (ÖVP) enthielt sich schon nach den ersten Medienberichten jeglicher Stellungnahme. Sein Vize (ebenfalls ÖVP) sprang ein und betonte bei vielen Gelegenheiten, dass die Entscheidung gegen den Hauskauf keinesfalls mit der Herkunft oder Religion der Familie begründet wurde, sondern man einfach „kein Interesse“ habe. Die beiden folgenden Aussagen von Vizebürgermeister Jobst veranschaulichen diese Argumentationslinie.

Ist es überhaupt richtig, dass der Kauf abgelehnt wurde, weil es sich bei der Familie um Muslime handle?

„Geh’ wo, das stimmt überhaupt net“, sagt Jobst sofort. „Schauen Sie sich das Melde- register an. Uns ist egal, ob Sie Christ oder Moslem sind. Das entscheidet doch jeder für sich selbst“, ist der Vize überzeugt, dass es niemand so gemeint habe, wie es nun in den Medien berichtet wird.⁹

„Beklatschen“ werde man den Zuzug der Palästinenser im Ort aber nicht. „Wir sind nicht fremdenfeindlich“, meint Jobst. „Wer sich anpasst, Ruhe gibt und nicht stört, ist willkommen. Dass sich die Familie hier aber so reinzwängt, ist zwar nicht förderlich. Es wird ihnen aber auch niemand etwas tun.“¹⁰

„Kultur“ als
Chiffre für
Rassismus

Tatsächlich wäre die Begründung der ablehnenden Stellungnahme der Gemeinde mit einem direkten Verweis auf die Religion oder ethnische Zugehörigkeit ein offener Verstoß gegen das Diskriminierungsverbot in Artikel 14 der Europäischen Menschenrechtskonvention (EMRK) und würde darüber hinaus zumindest in Teilen der Gesellschaft wohl als rassistischer Tabubruch wahrgenommen werden. Die Gemeinde verwendete stattdessen die Formulierung Kulturkreise der islamischen Welt. Der Versuch, fast zwei Milliarden Muslime auf der Welt zu einem islamischen Kulturkreis zusammenzufassen, dessen Wertvorstellungen, Sitten und Gebräuche sich von einem wie auch immer definierten Kulturkreis der westlichen Welt so sehr unterscheiden würden, dass ein Zusammenleben in einer Gemeinde abgelehnt wird, verdeutlicht,

dass Kultur hier bloß als „Platzhalter für ‚Rasse‘“¹¹ zu verstehen ist. Schließlich ging es zu keinem Zeitpunkt um irgendwelche Eigenschaften der Familienmitglieder oder ihre „Kultur“. Vielmehr schafft die Rede vom „islamischen Kulturkreis“ eine Differenzkonstruktion („Wir“ sind so und „die“ sind so!), in der willkürlich ausgewählte, in diesem Fall gar nicht näher benannte, Merkmale den Betroffenen zugeschrieben werden, um ihre Abwertung und Diskriminierung zu legitimieren.¹²

EUROPÄISCHE MENSCHENRECHTSKONVENTION (EMRK)

Artikel 14 – Verbot der Benachteiligung

Artikel 14 der EMRK legt fest, dass Diskriminierung aufgrund verschiedenster Eigenschaften, etwa Geschlecht, Hautfarbe oder Religion, verboten ist. Im deutschen Text wird der Begriff „Rasse“ verwendet, heute würde stattdessen z.B. das Wort Herkunft verwendet werden. Die EMRK steht in Österreich seit 1964 in Verfassungsrang, ihre Vorschriften sind damit auch im nationalen Recht umgesetzt.

Der Genuss der in der vorliegenden Konvention festgelegten Rechte und Freiheiten ist ohne Benachteiligung zu gewährleisten, die insbesondere im Geschlecht, in der Rasse, Hautfarbe, Sprache, Religion, in den politischen oder sonstigen Anschauungen, in nationaler oder sozialer Herkunft, in der Zugehörigkeit zu einer nationalen Minderheit, im Vermögen, in der Geburt oder im sonstigen Status begründet ist.

Quelle: Rechtsinformation des Bundes, www.ris.bka.gv.at]

Vom biologistischen zum kulturalistischen Rassismus Wie beim auf biologisch konstruierten Menschenrassen aufbauenden Rassismus vergangener Jahrhunderte gelten die zugeschriebenen Eigenschaften dabei als unveränderliche Gruppenmerkmale, welche die Abwertung und Ungleichbehandlung der Betroffenen rechtfertigen sollen. Analog zur Hautfarbe werden Sie mit einer oftmals konstruierten Herkunft verbunden. Weder religiöse Lehren noch die religiöse Praxis der Familie spielten im Rahmen des Falles eine Rolle. Daher ist hier der Begriff antimuslimischer Rassismus treffend.¹³

Konzept „Rasse“ ist Ergebnis des Rassismus, nicht seine Voraussetzung In der **Jenaer Erklärung**¹⁴ hielten Wissenschaftler aus den Bereichen Zoologie und Anthropologie 2019 fest, dass es **keine wissenschaftliche Grundlage für die Einteilung der Menschen in Menschenrassen gibt**. Vielmehr ist „[d]as Konzept der Rasse [...] das Ergebnis von Rassismus und nicht dessen Voraussetzung“. Ebenso verweisen die Autoren darauf, dass der „Nichtgebrauch des Begriffs Rasse [...] heute und zukünftig zur wissenschaftlichen Redlichkeit gehören sollte“, aber „eine bloße Streichung des Wortes ‚Rasse‘ aus unserem Sprachgebrauch [...] Rassismus nicht verhindern“ wird. Vor diesem Hintergrund wird problematisiert, dass „[e]in Kennzeichen heutiger Formen des Rassismus [...] bereits die Vermeidung des Begriffes ‚Rasse‘“ ist. So handelt es sich „[b]ei dem Begriff des Ethnopluralismus [...] aber um nichts weiter als um eine Neuformulierung der Ideen der Apartheid.“ Die Rede von einem islamischen und einem westlichen „Kulturkreis“, die so weit auseinanderlägen, dass diese Unterschiede dem Zusammenleben in einer Gemeinde entgegenstünden, ist ein typisches Beispiel dafür, wie Ethnopluralismus rassistische Denkweisen verschleiert.¹⁵

Exkurs: Der Sohn der Familie wird zum Helden, aber die Probleme bleiben

Einer der erwachsenen Söhne der Familie, Osama Abu El Hosna, war wenig später in einem anderen Zusammenhang in den Medien. Er war mittlerweile Filialleiter in einer Fastfood-Kette in der Wiener Innenstadt. Als er am 2. November 2020 zur Arbeit ging, befand er sich plötzlich mitten in einem Terroranschlag. Ein Attentäter erschoss an diesem Tag vier Menschen in Wien. Osama Abu El Hosna rettete einem vom Attentäter angeschossenen, schwer verletzten Polizisten das Leben und riskierte dabei sein eigenes.

Kurzzeitige
Umdeutung zum
Helden ohne
Folgen

In einem Interview im April 2021¹⁶ erzählte Osama Abu El Hosna auch von seinen Erfahrungen mit rassistischer Diskriminierung am Arbeitsplatz und den Problemen, die ihm seine Staatenlosigkeit bereitet. Er wurde zwar im Beisein des Polizeipräsidenten offiziell für die Rettung des angeschossenen Polizisten geehrt; die bereits zwei Monate vor dem Attentat beantragte österreichische Staatsbürgerschaft hatte er (zu diesem Zeitpunkt) nicht. Dieser Exkurs spielt für den Fall selbst keine Rolle. Im Zuge der abschließenden Generalisierung kann die Information aber relevant sein und von der Lehrperson eingebracht werden.



UNTERRICHTSABLAUF

Schritt 1: Konfrontation mit dem Fall

Die Klasse bekommt den Text „Warum eine muslimische Familie ein Haus nicht kaufen darf“ (**Material 1**) und wird darüber informiert, dass alles wie beschrieben passiert ist, aber die Namen geändert wurden. Alle Informationen stammen aus mehreren Zeitungsberichten und einer Radiosendung.¹⁷ Jeder Schüler bzw. jede Schülerin liest den Text in Einzelarbeit. In einer ersten Besprechung mit der gesamten Klasse wird sichergestellt, dass der Text bzw. eventuell unklare Begriffe von allen verstanden werden.

Textlektüre in
Einzelarbeit

Schritt 2: Außenbetrachtung

Im nächsten Schritt werden mit der gesamten Klasse die Fragen der Arbeitsaufgabe „Außenbetrachtung“ besprochen. Der Lehrer bzw. die Lehrerin hält Stichworte (Ablauf, Beteiligte, Interessen, Gründe) im Sinne einer besseren Übersichtlichkeit auf der Tafel fest. Die Notizen sollten auch in einer Folgestunde noch verfügbar sein. Während a) (Verlauf der Ereignisse), b) (Beteiligte) und c) (Interessen und deren Durchsetzung) sich unmissverständlich mit Hilfe von **Material 1** beantworten lassen, verlangt d) (Ursachen) auch darüber hinausgehende Überlegungen. Hier ist das Ziel, das Spektrum möglicher Antworten der Schüler*innen zu diesem Zeitpunkt abzubilden.

Klären der
Rahmen-
bedingungen in
Gruppenarbeit

Schritt 3: Innenbetrachtung

Erst im Zuge der Bearbeitung der Aufgabe „Innenbetrachtung“ erhalten die Schüler*innen auch die Aussagen der Beteiligten (**Material 2**). Zuvor wird die Klasse nach Zufall in sechs etwa gleich große Gruppen geteilt. Jede Gruppe versucht, sich in eine der angeführten Personen hineinzusetzen. Nach einer ca. fünfzehnminütigen Gruppenarbeit stellt eine Person aus der Gruppe die Perspektive des oder der Beteiligten vor. Die Lehrperson bittet die Schüler*innen, sich jeweils so vorzustellen: „Ich bin der Vater/der Vizebürgermeister/die Bewohnerin etc. Mir ist ... passiert. Ich fühle mich

Perspektiven-
wechsel in
Kleingruppen

...“ Damit wird die Bedeutung der Perspektive unterstrichen. Sollten die Schüler*innen sich in der Kleingruppe nicht auf eine plausible Annahme geeinigt haben, ist auch Platz für mehrere Vorstellungen. Die Schüler*innen aus den jeweils anderen Kleingruppen dürfen Anmerkungen machen, ihre Überlegungen äußern oder Nachfragen stellen. Es geht dabei aber um die Pluralität von (grundsätzlich plausiblen) Perspektiven und nicht darum, wer Recht hat. Insofern sind längere argumentative Auseinandersetzungen nicht sinnvoll.

Schritt 4: Politische Urteilsbildung

Auseinander-
setzung mit
Grundlagen des
Phänomens
Rassismus

Der Text zur Erläuterung von Rassismus (**Infobox Material 3**) wird gelesen. Etwaige Sachfragen im Zusammenhang mit dem Text werden gemeinsam besprochen und geklärt. Zunächst werden die Fragen zum Text wiederum in Kleingruppen besprochen. Die Lehrperson bittet die Schüler*innen, ihre Ansichten auszutauschen und dabei zunächst alle möglichen Standpunkte bzw. Argumente stichwortartig aufzuschreiben – auch wenn sie nicht von allen in der Gruppe oder gar nur von einer Person in der Gruppe vertreten werden. Die Gruppenmitglieder müssen nicht auf eine gemeinsame Antwort kommen, sondern können unterschiedliche Ansichten haben. Möglichst gute Begründungen sind wichtig. Die Punkte werden im Plenum diskutiert.

Zu Teilaufgabe a): Das Beispiel Australien wurde gewählt, weil es ein bekanntes Land ist, dessen Mehrheitsgesellschaft nicht mit rassistischen Stereotypen konfrontiert ist. Das gilt selbstverständlich nicht für alle Einwohner*innen. Das Beispiel soll verdeutlichen, dass nicht alle „Fremden“ oder „Ausländer*innen“ gleichermaßen mit Abwertung konfrontiert sind.

Differenzierte
Analyse von
Aussagen

Zu Teilaufgabe b): Die Aussagen des Bürgermeisters im Zusammenhang mit der Stellungnahme der Gemeinde Weikendorf müssen vor dem Hintergrund eines zeitgemäßen Rassismusbegriffs problematisiert werden. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass begriffliche Anknüpfungen an Konzepte von „Menschenrassen“ im öffentlichen Diskurs heutzutage weitestgehend vermieden werden, ohne dass damit auch die kritische Auseinandersetzung mit rassistischen Denkmustern einhergeht. Das bedeutet aber nicht automatisch, dass der Vizebürgermeister auch ein rassistisches Welt- und Menschenbild bzw. ein solches Selbstverständnis hat. Insofern lässt die Auseinandersetzung mit seinen Aussagen auch Spielraum für Interpretation.

Zu Teilaufgabe c): Die Frage nach dem Erfolg verlangt nach einer mehrdimensionalen Betrachtung. Nicht zu vergessen ist der rechtliche Aspekt, dass der Kaufvertrag nicht mehr rückgängig gemacht werden konnte. Relevant ist auch, dass erst die mediale Aufmerksamkeit die folgende Auseinandersetzung mit Rassismus möglich gemacht hat.

Zu Teilaufgabe d): Hier steht die Rolle verantwortlicher Politiker*innen beim Umgang mit Ressentiments in der Bevölkerung im Mittelpunkt. Diesen kann ebenso entgegen- gewirkt werden, wie sie hingenommen oder auch befeuert werden können.

Generalisierung

Hier steht im Mittelpunkt, inwiefern der konkrete Fall Weikendorf auch für andere Erfahrungen, Erlebnisse bzw. Wahrnehmungen der Schüler*innen steht. Es können

sich durchaus Diskussionen dazu ergeben, inwiefern konkrete Beispiele als Rassismus einzuordnen sind oder auch nicht. Die Infobox zu Rassismus soll hier eine Hilfestellung geben. Die Auseinandersetzung mit Handlungsmöglichkeiten gegen Rassismus kann ebenfalls ausgehend vom Fall Weikendorf stattfinden. Die betroffene Familie hat zum Beispiel Briefe geschrieben, sich Verbündete gesucht, ist an die Medien gegangen und hat den Rechtsweg bestritten. Unterstützter*innen der Familie haben eine Kundgebung organisiert.

- 1 Reinhardt, Sibylle: Politikdidaktik. Praxishandbuch für die Sekundarstufe I und II. Berlin 2012, S. 121–133.
- 2 NÖ Grundverkehrsgesetz 2007. Online unter www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=LrNO&Gesetzesnummer=20001061 (07.06.2021).
- 3 Ichner, Bernhard: Muslimische Familie will vorerst nicht nach Weikendorf ziehen, in: kurier.at, 14.02.2020. Online unter <https://kurier.at/chronik/niederoesterreich/muslimische-familie-will-vorerst-nicht-nach-weikendorf-ziehen/400754088> (07.06.2021).
- 4 NÖ Grundverkehrsverordnung. Online unter www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=LrNO&Gesetzesnummer=20001045 (07.06.2021).
- 5 oesterreich.gv.at: Genehmigungsverfahren für Angehörige von Drittstaaten. Online unter www.oesterreich.gv.at/themen/bauen_wohnen_und_umwelt/grundstueckskauf/1/Seite.200042.html (07.06.2021).
- 6 Ichner, Bernhard/Hofer, Matthias: Weikendorf zieht vor Gericht: Muslime müssen auf Haus warten, in: kurier.at, 22.08.2021. Online unter <https://kurier.at/chronik/niederoesterreich/weikendorf-zieht-vor-gericht-muslime-muessen-auf-haus-warten/400584545> (22.08.2019).
- 7 Ichner, Bernhard: Hauskauf in Weikendorf: Gericht gibt muslimischer Familie recht, in: kurier.at, 23.12.2019. Online unter <https://kurier.at/chronik/niederoesterreich/hauskauf-in-weikendorf-gericht-gibt-muslimischer-familie-recht/400711176> (07.06.2021).
- 8 Ichner, Muslimische Familie will vorerst nicht nach Weikendorf ziehen.
- 9 Frank, Sandra: Muslime abgelehnt: „Weikendorf ist aufgeschlossen“, in: [NÖN.at](http://NOE.at), 05.06.2019. Online unter www.noen.at/gaenserndorf/wirbel-um-grundstueckskauf-muslimische-abgelehnt-weikendorf-ist-aufgeschlossen-weikendorf-wirbel-grundstueckskauf-149676597# (07.06.2021).
- 10 Ichner, Muslimische Familie will vorerst nicht nach Weikendorf ziehen.
- 11 Auma, Maureen Maisha: Rassismus. Bundeszentrale für politische Bildung, 2017. Online unter www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration/223738/rassismus (07.06.2021).
- 12 Linnemann, Tobias/Mecheril, Paul/Nikolenko, Anna: Rassismuskritik. Begriffliche Grundlagen und Handlungsperspektiven in der politischen Bildung, in: Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 2013/2, S. 10–14, hier S. 11.
- 13 Keskinilic, Ozan Zakariya: Was ist antimuslimischer Rassismus? Bundeszentrale für politische Bildung, 2019. Online unter www.bpb.de/politik/extremismus/radikalisierungspraevention/302514/was-ist-antimuslimischer-rassismus (07.06.2021).
- 14 Fischer, S. Martin et al.: Jenaer Erklärung. Das Konzept der Rasse ist das Ergebnis von Rassismus und nicht dessen Voraussetzung. Friedrich-Schiller-Universität Jena, 2019. Online unter www.uni-jena.de/190910_JenaerErklaerung (07.06.2021).
- 15 Stöss, Richard: Die „Neue Rechte“ in der Bundesrepublik. Bundeszentrale für politische Bildung, 2016. Online unter www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/230862/transkript-zum-ethno-pluralismus (07.06.2021).
- 16 Miller, Max/Füreder, Fabian: Fünf Minuten Ikone, in: andererseits.org, 2021. Online unter <https://andererseits.org/2021/04/06/anschlag-wien-weikendorf/#> (07.06.2021).
- 17 Der Radiosendung „Willkommen in Weikendorf – Szenen einer öffentlichen Erregung“ entnommen. Radio Österreich 1, Claudia Gschweitl, Erstaussendung am 27.06.2020.



Warum eine muslimische Familie ein Haus nicht kaufen darf

WIRBEL UM GRUNDSTÜCKSKAUF
Muslime abgelehnt:
„[redacted] dorf ist
aufgeschlossen“

[redacted] dorf: Kundgebung für muslimische Familie

[redacted] dorf zieht vor Gericht: Muslime müssen auf Haus warten

Hauskauf in [redacted] dorf: Gericht gibt muslimischer Familie recht

Eine palästinensische Familie mit neun Kindern will ein Haus kaufen. Dabei bekommen sie unerwartet Schwierigkeiten. Sie leben in einer teuren und zu kleinen Wohnung in Wien und träumen von einem großen Haus mit Garten. In einem kleinen Ort in der Nähe von Wien finden sie ein Haus, das sie sich gemeinsam leisten können. Die älteren Kinder arbeiten bei einer Fastfood-Kette bzw. als Gärtner oder studieren. Der Vater arbeitet in einem Restaurant. In seiner Heimat war er Englischlehrer. Die Familie bekommt einen Kredit und unterschreibt die Verträge. Kurz vor der Schlüsselübergabe erfährt der Familie, dass die Gemeinde dem Hauskauf zustimmen muss. Das gilt laut niederösterreichischem Grundverkehrsgesetz für Menschen ohne österreichische Staatsbürger*innenschaft, wenn sie erst weniger als zehn Jahre in Österreich leben. Der Vater, Khalid Abu E. H., kam acht Jahre zuvor aus Gaza nach Österreich und erhielt Asyl. Später holte er seine Frau und seine Kinder nach.

Der Bürgermeister des kleinen Ortes lehnt mit Unterstützung des Gemeinderats den Hauskauf der Familie ab. In der Begründung heißt es, „dass die unterschiedlichen Kulturkreise der islamischen sowie der westlichen Welt in ihren Wertvorstellungen, Sitten und Gebräuchen weit auseinander liegen“. Es kam zu keinem Kontakt zwischen dem Bürgermeister und der Familie. Die Familie ist muslimisch, aber nicht strenggläubig. Sie hatten noch nie Probleme mit dem Gesetz oder dem Leben in Österreich.

Die Familie ist schockiert. Der Bürgermeister ist zu keinem Treffen bereit. Ein Rücktritt vom Kauf ist nicht möglich. Der Vater schreibt Briefe an den Bundespräsidenten und die damalige Bundeskanzlerin. Sie antworten nicht. Der Fall kommt in die Medien. Dem Bürgermeister wird Rassismus vorgeworfen, weil er die Familie nur wegen ihrer Herkunft und Religion nicht in seinem Ort haben wolle. Der Bürgermeister gibt keine Auskunft, aber immer mehr Medien berichten. Die Aufregung ist auch im kleinen Ort groß. Einige Bewohner*innen unterstützen den Bürgermeister und sammeln Unterschriften gegen die Familie. Andere Menschen wiederum, die gar nicht im Ort wohnen, veranstalten eine Kundgebung. Sie wollen auf das Schicksal der Familie aufmerksam machen und den Dialog mit den Einwohner*innen suchen. Dazu haben sie einen Mediator (= Vermittler) dabei. Es reisen auch Leute an, die gegen die Familie protestieren.

Drei Monate später erlaubt die zuständige Behörde vom Land Niederösterreich den Hauskauf, weil ein „dringendes Wohnbedürfnis“ besteht und das wichtiger ist als die Vorbehalte der Gemeinde. Die Familie ist glücklich und will ein Willkommensfest veranstalten und auch den Bürgermeister einladen. Dazu kommt es nicht. Die Gemeinde zieht gegen die Entscheidung der niederösterreichischen Behörde vor Gericht. Vier Monate später gibt auch das Gericht der Familie recht. Die Gemeinde kündigt an, dagegen bei einem höheren Gericht zu berufen. Dann zieht die Gemeinde diese Ankündigung zurück. Die Familie darf das Haus nun ihr Eigentum nennen. Sie möchten nun aber nicht mehr einziehen, weil sie sich nicht sicher fühlen. Sie vermieten das Haus und eine türkische Familie zieht ein.



Arbeitsaufgabe:
Außen-
betrachtung

→ Schaut euch den Fall der Familie E. H. in dem kleinen Ort in der Nähe von Wien „von außen“ an. Besprecht eure Antworten in der ganzen Klasse.

- Was ist passiert? Fasst die Ereignisse in der richtigen Reihenfolge zusammen.
- Wer ist beteiligt? Nennt handelnde Personen.
- Was wollen die Beteiligten und wie versuchen sie, ihre Interessen durchzusetzen? Arbeitet die Interessen, Motive und Handlungen der beteiligten Personen heraus.
- Warum ist das alles so passiert? Erklärt mögliche Ursachen und Hintergründe dieses Falls.

Arbeitsaufgabe:
Innen-
betrachtung

→ Schaut euch den Fall in sechs Kleingruppen aus jeweils einer ganz bestimmten Sichtweise an. Lest dazu auch die Aussagen der genannten Personen aus der Ö1-Radiosendung „**████████**dorf und der muslimische Hauskäufer“ durch (**Material 2**, Stimmen zum Fall **████████**dorf).

→ Versetzt euch so gut wie möglich in eine dieser Personen hinein. Was denkt und fühlt sie? Analysiert die Perspektiven der genannten Personen.

- Khalid Abu E. H.: Er ist der Vater und vertritt hier die ganze Familie.
- Vizebürgermeister (ÖVP): Als Vizebürgermeister spricht er für den Bürgermeister (auch ÖVP), aber auch für den Gemeinderat des kleinen Ortes.
- Sabine*, Einwohnerin des kleinen Ortes: Ihre Aussage steht stellvertretend für die Einwohner*innen, die gegen die Familie sind.
- Manfred*, Einwohner des kleinen Ortes: Seine Aussage steht beispielhaft für Einwohner*innen, die nichts gegen die Familie haben.
- Josef*, Teilnehmer der Kundgebung: Er ist nicht aus dem kleinen Ort. Josef kam zur Kundgebung, um gegen die Familie zu protestieren.
- Sandra*, Teilnehmerin der Kundgebung: Sie ist ebenfalls nicht aus dem kleinen Ort. Sandra wollte die Familie bei der Kundgebung unterstützen.

Die Namen mit * sind erfunden.

**Stimmen zum Fall [REDACTED]dorf****Khalid Abu E. H. (Vater)**

Ich hab schon mit meiner Familie wenn wir in Palästina waren über Österreich, insbesondere Wien gesprochen, dass dieses Land ist ein demokratisches Land, das respektiert Menschenrechte, Menschenwürdigkeiten. Aber jetzt, was wir erleben hier in Österreich, wir sind total schockiert. Die Frage ist, ist wirklich Österreich so? Ich weiß schon, ich bin voll überzeugt, dass der Bürgermeister und andere rassistische Leute repräsentieren auf keinen Fall Österreich. Und Österreich ... gefällt uns. Nicht? Wir lieben Österreich!

Vizebürgermeister (ÖVP)

Wir kämpfen seit Jahrzehnten, unsere Kulturen zu erhalten, dass die Bevölkerung genauso weiterlebt am Land, wie sie schon seit Jahrhunderten lebt. Natürlich mit dem entsprechenden Fortschritt, aber wir brauchen nicht unbedingt von aller Welt irgendwelche Kulturen da, da sind wir zu klein.

Sabine*, Bewohnerin des kleinen Ortes, über den Vater

Die Volksseele hat gekocht, wie er zwei, dreimal sich da hingestellt hat und uns wirklich wie den letzten Dreck hingestellt hat, und das ist nicht wahr! Alles, was er gesagt hat, war nicht wahr. Denn niemand hat da irgendwo gesagt: „Das ist ein Muslime, den wollen wir nicht!“ Das hat er gesagt! Wir waren ganz weg. Plötzlich ist er im Fernsehen. Plötzlich hören wir: Die bösen [Einwohner unseres Ortes]! Und er ist so traurig! Und er sieht das überhaupt nicht ein! Und der Rassismus! Und er ist total fertig! Grad, dass er nicht die Tränen auch noch runterkullern hat lassen!

Manfred*, Bewohner des kleinen Ortes, über den Vater

Also ich hab das Interview von ihm im Fernsehen gesehen, da hat er einen sehr sympathischen Eindruck gemacht. Er dürfte ein sehr kluger Mensch sein. Also ich versteh net, dass man von dem Problem so ein Aufhebens macht. Man könnte die Energie ja ganz woanders einsetzen, was zielführender wäre. Vielleicht, dass man sich mit dem einmal zu einem Gespräch zusammensetzt. Und den einmal kennenlernt, wie er ist. Und net Vorurteile breittritt, die wahrscheinlich eh kein Hand und Fuß haben.

Josef*, Teilnehmer der Kundgebung, diskutiert mit dem Mediator (= Vermittler)

Josef*: *Lassen'S mich ausreden! Die Leute sind größtenteils zu fett. Das heißt in zehn, fünfzehn Jahren werden höchstteure Hüftoperationen, Knieoperationen fällig. Alles von der Krankenkasse bezahlt. Eine Hypothek, die wir uns so in Wahrheit nicht wirklich vorstellen wollen, wollen!*

Mediator: *Können Sie mir sagen, was das jetzt mit dem Zuzug einer palästinensischen Familie zu tun hat?*

Josef*: *Na die Muslime sind halt so.*

Sandra*, Teilnehmerin der Kundgebung

Man kann über die Familie sagen, was man will, aber man kann es nicht abstreiten, dass der Bürgermeister mit offensichtlich fremdenfeindlichen Argumentationen argumentiert hat. Und das war für mich auch ein Beweggrund, wo ich gesagt hab, das kann man nicht so stehen lassen. Auch wenn viele sagen, ja was machen Wiener hier, was machen Grazer hier. Im Prinzip, wenn Fremdenhass entsteht, das geht uns alle an und es ist für uns alle ein Anliegen, dass wir uns nicht spalten lassen. Dass wir zeigen, wir gehören zusammen. Und das lass ma einfach nicht so stehen.

Die Aussagen wurden der Ö1-Sendung „Willkommen in [REDACTED]dorf – Szenen einer öffentlichen Erregung“ entnommen (Claudia Gschweidl, Erstaussendung am 27.06.2020). Die Namen mit * sind erfunden. Die Aussagen sind echt.



Infobox: Warum es keine „Menschenrassen“ gibt – aber Rassismus schon

„Menschenrassen“ gibt es nicht. Menschen unterscheiden sich zwar durch viele äußerliche Merkmale wie Hautfarbe, Größe etc. In ihren Genen unterscheiden sich alle heute lebenden Menschen aber nur minimal. Es gibt kein einziges Gen, an dem man einen Unterschied z.B. zwischen Afrikaner*innen und Europäer*innen festmachen könnte. Häufig sind nämlich zwei sehr verschieden aussehende Menschen einander genetisch viel ähnlicher, als zwei Menschen mit ähnlicher Haut- oder Haarfarbe. Deshalb ist der biologische Begriff „Rasse“ für den Menschen wissenschaftlich falsch.

Die Unterscheidung von Menschen nach „Rassen“ ist eine Jahrhunderte alte Erfindung von Europäer*innen. Gene waren damals noch nicht bekannt. Die „Rassen“ wurden aber nicht einfach als irgendeine Ordnungskategorie eingeführt. Sie sollten begründen, dass die Herrschaft der Europäer*innen über die Welt richtig ist, weil Europäer*innen die höherstehenden Menschen seien. Daher sollten diese Menschen (die „weiße Rasse“) die restliche Welt ausbeuten dürfen. Dieses System wurde erst viel später als Rassismus bezeichnet und abgelehnt. **Es gibt also keine „Menschenrassen“, aber es gibt Rassismus – auch heute noch.** Rassismus bedeutet heute, dass Menschen wegen ihrer (vermeintlichen) Herkunft schlechter behandelt werden als andere. Dabei ist aber egal, wo die benachteiligten Menschen selbst oder ihre Eltern geboren wurden oder wie sie sind. Der Rassismus macht sie zu „den anderen“. Sie werden einfach einer bestimmten „Sorte“ von Mensch zugeteilt und damit schlechter behandelt. Nach vielen unmenschlichen Verbrechen auf der Grundlage dieser „Rassenlehre“ (insbesondere im Nationalsozialismus) ist das Wort „Rasse“ verpönt.* Kaum jemand will mehr ein „Rassist“ sein. Trotzdem gibt es noch Rassismus. Menschen sprechen statt „Rasse“ lieber von „Kultur“ oder „Kulturkreis“. Sie meinen damit aber oft das Gleiche wie „Rasse“. Es geht um Merkmale, die willkürlich gewählt werden, um ungleiche Behandlung von Menschen zu rechtfertigen. Es geht dabei niemals darum, wie bestimmte Menschen eigentlich sind.

**Im Englischen wird das Wort „race“ anders verwendet. Man kann es nicht einfach als „Rasse“ übersetzen, weil es sich oft gar nicht auf Biologie bezieht und auch für den Kampf gegen Ungerechtigkeit steht.*

Diese Information zu Rassismus und „Rassen“ bezieht sich auf die „Jenaer Erklärung“ (2019) von Wissenschaftlern aus unterschiedlichen Forschungsgebieten wie der Biologie oder der Forschung über die Entwicklung des Menschen. Die „Jenaer Erklärung“ findest du hier: www.uni-jena.de/190910_JenaerErklaerung

Arbeitsaufgabe → Lest zuerst den Text „Warum es keine ‚Menschenrassen‘ gibt – aber Rassismus schon“ und diskutiert dann die folgenden Fragen. Schreibt alle Argumente auf, die euch einfallen. Begründet eure Standpunkte.

- Glaubst du, dass das einer Familie aus Australien (sie bräuchte auch eine Bewilligung für einen Hauskauf) auch passiert wäre? Erkläre deine Annahmen.
- Der Vizebürgermeister des kleinen Ortes (ÖVP) hat Medien mehrmals gesagt, dass er nicht rassistisch ist. Beurteile seine Aussagen und begründe dein Urteil.
- Khalid Abu E. H., der Vater der Familie, hat sich an Politiker*innen und Medien gewandt, um auf seine Situation aufmerksam zu machen. Beurteile, ob er damit Erfolg hatte.
- Viele Menschen in dem kleinen Ort waren dagegen, dass die Familie E. H. ein Haus kauft. Wie hätte der Bürgermeister anders reagieren können? Mach Vorschläge.



- Arbeitsaufgabe**
- Hast du schon Rassismus mitbekommen? Wenn ja, beschreibe und erkläre, wie und wo du Rassismus wahrgenommen hast.
 - Was kann gegen Rassismus getan werden? Was könnten zum Beispiel
 - du selbst,
 - deine Schule oder
 - Politiker*innen gegen Rassismus tun?
 - Entwickelt Vorschläge und diskutiert, wie gut diese sind.

Weiterführende Hinweise

Black Voices Volksbegehren

<https://blackvoices.at>

Die überparteiliche Initiative setzt sich für die gleichberechtigte Teilhabe Schwarzer Menschen und People of Colour in allen gesellschaftlichen Bereichen und den Abbau von strukturellem Rassismus ein – auf dem Arbeitsmarkt, im Bildungs- und Gesundheitsbereich, bei der Polizei und beim Umgang mit Migration. Die Anliegen von *Black Voices* sollen in einen Nationalen Aktionsplan gegen Rassismus münden, dessen Ausarbeitung die zentrale Forderung des Volksbegehrens ist. *Black Voices* ist seit August 2020 in der Unterstützungsphase, Unterschriften können online oder auf Gemeindeämtern abgegeben werden.

Podcast:

Alltagsrassismus erkennen und diskutieren

www.politik-lernen.at/folge5_richtigundfalsch

„Alltagsrassismus erkennen und diskutieren“ ist die fünfte Folge von *Richtig & Falsch*, einem Podcast zu Politischer Bildung von Zentrum polis, Demokratie21 und Arbeiterkammer Wien. Darin diskutieren Helene Ahmad (Asylkoordination Österreich), Özgür Atagan (Teach For Austria Fellow und Lehrer einer Neuen Mittelschule im 11. Wiener Gemeindebezirk), Kristiane Meister (Volksschullehrerin im 16. Wiener Gemeindebezirk) und Stefan Schmid-Heher (Pädagogische Hochschule Wien) über politisches und rassistuskritisches Lernen heute, die Handlungsmöglichkeiten bei rassistischen Zwischenfällen im Klassenzimmer, und wo die eigenen blinden Flecken liegen können, was versteckten Alltagsrassismus betrifft.

Anlaufstellen

ZARA – Zivilcourage & Anti-Rassismus-Arbeit

www.zara.or.at

ZARA wurde 1999 mit dem Ziel gegründet, Zivilcourage und eine rassistisfreie Gesellschaft in Österreich zu fördern sowie allen Formen von Rassismus entgegenzutreten. ZARAs Arbeit beruht auf drei Säulen: Beratung, Prävention und Sensibilisierung der Öffentlichkeit. ZARA arbeitet prak-

tisch und theoretisch gegen Ausgrenzung, rassistische Diskriminierung und Hass im Netz.

ZARA betreibt Beratungsstellen für Betroffene und Zeug*innen von rassistischen Vorfällen, die kostenlos und auf Wunsch anonym arbeiten, und gegen Hass im Netz, also etwa gegen aufhetzende oder diskriminierende Postings gegen Menschen aufgrund ihrer Herkunft, ihres Geschlechts oder ihrer sexuellen Orientierung.

Dokustelle Islamfeindlichkeit & antimuslimischer Rassismus

<https://dokustelle.at>

Der Verein ist eine Dokumentations- und Beratungsstelle für Personen, die Islamfeindlichkeit und antimuslimischen Rassismus erfahren. Zu seinen Hauptaufgaben zählt die Beratung von Betroffenen, die Dokumentation von Vorfällen und die Bildungsarbeit in Workshops und Seminaren. Seit 2015 veröffentlicht die Dokustelle jährlich den antimuslimischen Rassismus Report. Darin werden sowohl an die Dokustelle gemeldete als auch in den Medien kolportierte Fälle aufgenommen. Durch fachliche Einordnung und Bewusstseinsarbeit wird das Phänomen in der Öffentlichkeit sichtbar gemacht.

Antisemitismus-Meldestelle der IKG Wien

www.antisemitismus-meldestelle.at

Bei der Meldestelle der Israelitischen Kultusgemeinde Wien (IKG) können antisemitische Vorfälle gemeldet werden. Expert*innen der Einrichtung bieten Unterstützung in juristischen und psychosozialen Belangen. Durch die Dokumentation soll der Antisemitismus ins Bewusstsein gerückt und bekämpft werden.

Gleichbehandlungsanwaltschaft

www.gleichbehandlungsanwaltschaft.gv.at

Die Gleichbehandlungsanwaltschaft berät Menschen, die in der Arbeitswelt von Diskriminierung betroffen sind, aufgrund ihres Geschlechts, ihrer Religion oder ihrer ethnischen Zugehörigkeit – also auch im Fall rassistischer Diskriminierung. Die Gleichbehandlungsanwaltschaft hilft den Betroffenen dabei, ihre Rechte einzufordern.

Im Jahr 2000 erließ die Europäische Union die Anti-Rassismusrichtlinie; sie verstärkte die Entwicklung der Gleichbehandlungsanwaltschaft zu einer umfassenden Anti-Diskriminierungsstelle. Sie unterstützt mittlerweile auch in den Regionalbüros Graz, Innsbruck, Klagenfurt und Linz.

LITERATUREMPFEHLUNGEN

Autor*innenKollektiv Rassismuskritischer Leitfaden (Hrsg.): Rassismuskritischer Leitfaden zur Reflexion bestehender und Erstellung neuer didaktischer Lehr- und Lernmaterialien zu Schwarzsein, Afrika und afrikanischer Diaspora. Hamburg–Berlin 2015. Online unter www.elina-marmer.com/wp-content/uploads/2015/03/IMAFREDU-Rassismuskritischer-Leitfaden_web_barrierefrei-NEU.pdf.

Bönkost, Jule/Apraku, Josephine: Rassismuskritische Bildungsarbeit im Schwarz-weißen Team, in: Bönkost, Jule (Hrsg.): *Unteilbar. Bündnisse gegen Rassismus*. Münster 2019.

Bönkost, Jule/Apraku, Josephine: Unterrichtsmodul für die Sekundarstufe I: Postkolonial Erinnern. Die rassismuskritische Auseinandersetzung mit der deutschen Kolonialherrschaft. Hrsg. vom Georg Eckert Institut – Institut für internationale Schulbuchforschung (GEI) 2021. Online unter www.zwischen.toene.info/unterrichtseinheit/presentation/ue/postkolonial-erinnerin.html.

Eddo-Lodge, Reni: *Warum ich nicht länger mit Weißen über Hautfarbe spreche*. Stuttgart 2019.

INOÜ, simon/Spanbauer, Vanessa/Stuiber, Peter: *Ein Jahr Black-Lives-Matter Demos in Wien*. Wien Museum Magazin 2021. Online unter <https://magazin.wienmuseum.at/ein-jahr-black-lives-matter-demos-in-wien>.

Vanessa Spanbauer absolvierte das Studium der Geschichte und ist derzeit im Master Zeitgeschichte & Medien an der Universität Wien. Seit 2010 Freie Journalistin für verschiedenste Medien im Print-, Online- und TV-Bereich u.a. taz, an.schläge, gotv, ORF. Mit Ende 2016 wurde Spanbauer Chefredakteurin des Magazins fresh – Black Austrian Lifestyle und war 2019 in der Öffentlichkeitsarbeit des Vereins ZARA – Zivilcourage & Anti-Rassismus-Arbeit tätig. Momentan arbeitet sie an einer Ausstellung für das Volkskundemuseum Wien und forscht im Projekt „Koloniale Objekte an österreichischen Bundesmuseen“ für das Technische Museum Wien. Seit 2017 hält sie regelmäßig Vorträge in Lehrveranstaltungen der Universität Wien.

Kazeem-Kamiński, Belinda: *Engaged Pedagogy – Antidiskriminatorisches Lehren und Lernen bei bell hooks*. Wien 2016. *Kazeem-Kamiński ist Filmregisseurin*

Kelly, Natasha A.: *Rassismus. Strukturelle Probleme brauchen strukturelle Lösungen!* Zürich 2021.

Ogette, Tupoka: *exit RACISM: rassismuskritisch denken lernen*. Münster 2019.

Pitts, Johnny: *Afropäisch – Eine Reise durch das schwarze Europa*. 2020.

Roig, Emilia: *Why We Matter. Das Ende der Unterdrückung*. Berlin 2021.

Sow, Noah: *Deutschland Schwarz Weiß. Der alltägliche Rassismus*. Norderstedt 2018.

Unterweger, Claudia: *Talking Back. Strategien Schwarzer österreichischer Geschichtsschreibung*. Wien 2016.

Autor*innenverzeichnis

Sina Aping, MA

Sina Aping absolvierte 2020 den Master Internationale Entwicklung an der Universität Wien (Masterarbeit: „Schwarze EU-Bürger*innen mit *Othering*-Erfahrungen in der österreichischen *weißen* Dominanzgesellschaft: die Bedeutung von Wahrnehmungen und Erscheinungsbildern aus rassistisch-kritischer Perspektive“). Ihre Schwerpunkte liegen auf der kritischen Entwicklungs- und Rassismusforschung, Intersektionalität sowie auf feministischen, postkolonialen Theorien. Sie setzt sich v.a. mit der Sichtbarmachung Schwarzer Narrative in Europa, Antidiskriminierung, machtkritischen Ansätzen, Anti-Schwarzem Rassismus und Lebensrealitäten von Menschen der afrikanischen Diaspora in Europa auseinander. Ihr aktueller Forschungsbereich umfasst insbesondere intersektionale Perspektiven und Rassismuskritik sowie soziale Ungleichheiten. Sina Aping ist Mitglied des wissenschaftlichen Bildungsprojektes *AEWTASS – Advancing Equality Within The Austrian School System*.

Thomas Hellmuth, Univ.-Prof. Dr.

Universitätsprofessor für Didaktik der Geschichte am Institut für Geschichte und am Zentrum für Lehrer*innenbildung der Universität Wien, davor mehrere Jahre Lehrer an einem Gymnasium in Linz, Universitätsassistent und Senior Lecturer an der Johannes Kepler Universität Linz sowie Assistenzprofessor und Assoziierter Professor an der Paris Lodron Universität Salzburg. Initiator und ehemaliger wissenschaftlicher Leiter des Masterstudiums Politische Bildung an der Johannes Kepler Universität Linz. Forschungsschwerpunkte: Theorien und Methoden der Didaktik der Geschichte und Politischen Bildung (insbesondere subjektorientierte Geschichts- und Politikdidaktik), historisch-politisches Lernen, Geschichtskultur und Identitäten, Kulturgeschichte (u. a. Frankreichs) sowie Lokal- und Regionalgeschichte.

Lara Möller, BA MA

Universitätsassistentin in der Didaktik der Politischen Bildung an der Universität Wien und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Demokratiezentrum Wien. Sie beschäftigt sich insbesondere mit den Bereichen Alltags- und Subjektorientierung in der Politischen Bildung sowie mit Inklusions- und Exklusionsprozessen mit Fokus auf politische Partizipation und gruppenbezogene Ausgrenzungspraktiken.

Stefan Schmid-Heher, Mag. BEd

Hochschullehrer für Politische Bildung und Geschichtsdidaktik an der Pädagogischen Hochschule Wien, arbeitet dort am Zentrum für Politische Bildung. Seine Forschungs- und Arbeitsschwerpunkte sind die Politische Bildung in der Berufsbildung sowie Demokratiekompetenz als Ziel des politischen und historischen Lernens.

Barbara Sieber, Mag.^a

2018 Abschluss des Diplomstudiums Deutsch und Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung an der Universität Wien. Im Wintersemester 2017/18 als Tutorin am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien tätig. 2019/2020 im Rahmen eines OeAD-Programms Sprachassistentin für Deutsch als Fremdsprache an der St. Michael's Secondary School in Dublin. Seit September 2020 als Lehrerin an der GTEMS Anton-Sattler-Gasse im 22. Wiener Gemeindebezirk tätig.

Lisa Marie Zachi, Mag.^a

Bilinguale Ausbildung an der Linz International School Auhof und 2013 Abschluss mit dem International Baccalaureate und der Österreichischen Matura. Studierte Deutsch und Geschichte, Sozialkunde/Politische Bildung an der Universität Wien und im Rahmen des Non-EU Student Exchange Programs an der Universität von Sydney. 2018 als Tutorin für Literaturwissenschaft an der Universität Wien tätig. Unterrichtet seit 2018 an der GTEMS Anton-Sattler-Gasse im 22. Bezirk.

Aus den *Informationen zur Politischen Bildung*



Forum Politische Bildung (Hrsg.):
Afrika und Europa – eine wechselvolle und ungleiche Beziehung.
Informationen zur Politischen Bildung 47/2020, Wien.
Online unter www.politischebildung.com

Arno Sonderegger: Kontinuitäten und Verschiebungen im euroafrikanischen Verhältnis: Eine Langzeitperspektive

Im Einführungsartikel des Hefts gibt Arno Sonderegger eine Langzeitperspektive des euroafrikanischen Verhältnisses, die hilft zu analysieren, wie sehr auch die heutige Situation noch von den historisch wechselvollen Beziehungen geprägt ist.

Neda Forghani-Arani/Verena Schaffer: Rassismuskritische Politische Bildung. Ansätze und Beispiele für den Umgang mit Heterogenität und Diversität

Der fachdidaktische Beitrag definiert zentrale Begriffe rund um Rassismus und verortet Kritik daran als Aufgabe und Gegenstand Politischer Bildung. Er zeigt auf, wie mit rassismusrelevanten expliziten und impliziten Einstellungen umgegangen werden kann, bietet Methoden zur Reflexion für Lehrkräfte wie auch, anhand der Protestbewegung #BlackLivesMatter, konkrete Beispiele für den Unterricht.

Lisa Marie Zacht/Canice Nwaiwu: Visionen – Vielfalt – Verständnis. Vorstellungen des afrikanischen Kontinents zwischen Fremd- und Selbstdarstellung

Lisa Marie Zacht und Canice Nwaiwu zeigen konkret auf, wie die eigenen und auch die medial vermittelten „Afrikabilder“ zu dekonstruieren sind und wie sich Schüler*innen dabei politische Urteils- und Methodenkompetenz aneignen können.

Susanne Reitmair-Juárez: Frauen, Frieden und Sicherheit. UN-Aktivitäten und Friedensprozesse

Vor über 20 Jahren wurde die UN-Resolution „Frauen, Frieden und Sicherheit“ verabschiedet, was Anlass für Susanne Reitmair-Juárez war, sich in einem Unterrichtsbeispiel mit dem zentralen Friedenskonzept der Vereinten Nationen auseinander zu setzen. Sie zeigt, wie bedeutend es ist, wenn sich Aktivist*innen beim Einfordern von Rechten auf internationale Verträge beziehen können.

Heinrich Ammerer: Die globale Jagd nach den Äckern: *Land Grabbing* als Thema des Politikunterrichts

Heinrich Ammerer thematisiert die wirtschaftlichen Abhängigkeiten und die Ungleichverteilung von Ressourcen in globaler Perspektive. Das Thema *Land Grabbing* bietet dabei einen Ausgangspunkt für viele Grundsatzfragen wie z.B. globale und regionale Verteilungsgerechtigkeit, wirtschaftlicher Neokolonialismus oder staatliche Ressourcensouveränität.

Themenhefte der Informationen zur Politischen Bildung

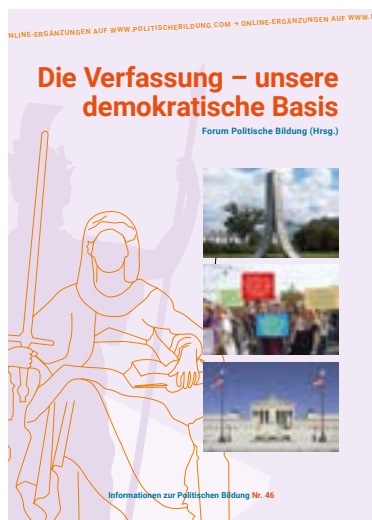
Die Themenhefte bieten für Lehrer*innen

- ▶ verständliche fachwissenschaftliche Artikel
- ▶ fachdidaktische Beiträge zu Neuerungen im Lehrplan, wie Kompetenzorientierung und Basiskonzepte
- ▶ Unterrichtsbeispiele, Materialien und kopierfähige Vorlagen für die Unterrichtspraxis

Themenheft 46 „Die Verfassung – unsere demokratische Basis“ skizziert die Entwicklung der österreichischen Verfassung, die 2020 hundertjähriges Jubiläum feierte, und ihren Bezug zur Politischen Bildung.

Themenheft 47 „Afrika und Europa – eine wechselvolle und ungleiche Beziehung“ ist dem komplexen und asymmetrischen Verhältnis zwischen Afrika und Europa gewidmet und geht auf die Wurzeln von Ausbeutung und (systemischem) Rassismus ein.

Themenheft 48 „Freiheitsrechte“ zeigt die Bedeutung von Freiheitsrechten als Basis demokratischer Rechtsordnungen und Garant von Sicherheit vor unrechtmäßigen Übergriffen durch den Staat.



Bestellmöglichkeiten:

Lehrer*innen und Schulbuchbibliotheken können die Hefte der Reihe auf www.politischebildung.com unter der Rubrik „Bestellungen“ sowie unter office@politischebildung.com oder per Telefon unter 01/5123737-11 bestellen. Download unter www.politischebildung.com

ONLINEVERSION



Die Beiträge und Materialien der Hefte sind auch online zugänglich und bieten zusätzliches Material an.

- ▶ Kopierfähige Vorlagen, Arbeitsaufgaben und Materialien als Download
- ▶ Simulationsspiele mit Rollenkarten

www.politischebildung.com → Informationen zur Politischen Bildung

forumpolitischebildung

Informationen zur Politischen Bildung

forumpolitischebildung (Hrsg.)

Informationen zur Politischen Bildung

Die Schriftenreihe „Informationen zur Politischen Bildung“ wird in Zusammenarbeit von Wissenschaftler*innen, Fachdidaktiker*innen und Lehrer*innen herausgegeben. Die Themenhefte sollen Lehrer*innen der Sekundarstufe I und II bei der Umsetzung von Politischer Bildung im Unterricht unterstützen. Diese können die gedruckten Hefte kostenlos unter www.politischebildung.com bestellen.

Die Themenhefte beinhalten wissenschaftliche Artikel, einen fachdidaktischen Beitrag, der neue universitäre Ansätze und in den Lehrplänen verankerte Methoden behandelt, sowie Unterrichtsvorschläge, Arbeitswissen, Materialien und Arbeitsblätter für die konkrete Unterrichtsarbeit.

Forum Politische Bildung

Das Forum Politische Bildung wurde 1996 als Herausgeberverein der Schriftenreihe „Informationen zur Politischen Bildung“ gegründet. Im Herausbergergremium sind relevante Persönlichkeiten aus dem Arbeitsfeld Politische Bildung – sei es im universitären oder außeruniversitären Bereich, an Schulen oder Fachhochschulen – und aus unterschiedlichen Disziplinen vertreten. Sie alle verbindet ihr Engagement für die Politische Bildung.

